germ. 277 ex

XV

<366052420600 11

<366052420600 11

Bayer. Staatsbibliothek

ZEITMESSUNG

DER

DEUTSCHEN SPRACHE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

BEILAGE

ZU DEN

ODEN UND ELEGIEEN.

KÖNIGSBERG, MDCCCII.

BEI FRIEDRICH NICOLOVIUS.

L. gen. 277 ex
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Χρη Μουσων θεραποντα και αγγελον, ει τι περισσον
Ειδειη σοφιης, μη φθονερον τελεθειν·
Αλλα τα μεν μωσθαι, τα δε δεικνυναι, αλλα δε ποιειν.
Τι σφιν χρησηται μουνος επισταμενος;

Theognis.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
B 108

ZEITMESSUNG

DER

DEUTSCHEN SPRACHE.

ZEITMESSUNG

DER DEUTSCHEN SPRACHE.

Es wäre vielleicht ſicherer, Wohlklang und gefällige Bewegung nach Vermögen in Beiſpielen zu üben, die Art aber, wie man zu Werke geht, als Kunſtgeheimniſs für ſich zu behalten. Der Anblick ſo mannigfaltiger Zurüſtungen muſs für die meiſten befremdend ſein. Wenn auch Künſtler, wie Homer, Virgil und Horaz, in das Innere der Werkſtatt andere als Kenner zuließen; bei uns würden

ſie wahrſcheinlich, wo nicht als geiſtloſe Kunſtmacher, doch als Entheiliger des Genius, getadelt werden.

Allerdings iſt, Silben abmeſſen und ordnen, eine Fertigkeit, ohne die man bequem ſatt werden, und durch die Welt kommen kann. Indeſs wer einmal damit ſpielen will, der beobachte wenigſtens die Hauptregeln des Spiels. Dem Dilettanten der Muſik wird manches gegen den reinen Saz, keine Verlezung der erſten Grundlehren, nachgeſehn. Selbſt ja die Feinheiten des Schachs aus umſtändlichen Anweiſungen zu erlernen, achten wir unſer nicht unwürdig.

In Griechenland und Rom brauchte kein Jünger Homers oder der Alcäen über Silbenmeſſung und Verskunſt ſich auszulaſſen. Vor lebhaften, frohherzigen Hörern, deren zartes Ohr durch Übung geſtimmt

worden war, ſangen ſie ihre, als Götterge-
ſchenk, willkommene Begeiſterung im viel-
fachen Zauberſchwunge der Harmonie;
und hinterher fanden ſich Grübler, die den
tiefliegenden Urſachen des empfangenen
Eindrucks, glücklich oder nicht, nach-
forſchten. Bei uns dumpfen Buchſtäblern
iſt das ganz anders. Wohlwiſſend, daſs
unſer auf dem Blatt ruhender Vers in
wenige Ohren, und nicht die empfindlich-
ſten, tönen wird, ſcheuen oder verachten
wir alle Kunſtregel, und meinen dem Ge-
nius genug zu thun, wenn wir, was klingt
und klappt, nur ungefähr herausfühlen.
Wir haben Versmacher und Versleser und
Versurtheiler, die keinen Vers, auch nur
im Groben, vortragen können, die kaum
lang und kurz unterſcheiden. Wir loben
ſogar Verſe deshalb, weil ſie nicht wie
Verſe, ſondern wie natürliche Proſe, lauten.

Entſchuldiget demnach, Zeitgenoſſen, dieſes Geſchriebene, als Nothbehelf, um dem Buchſtaben des Geſangs doch einigen Vortrag zu verſchaffen. Es ſind Wahrnehmungen eines faſt dreiſsigjährigen Fleiſses, nicht ohne Mühe zuſammengeſtellt. Gern möchte ich zur Fortbildung unſerer edlen und biegſamen Sprache, worin Weisheit und Empfindung von Tauſenden ſich abdrückte, ein weniges beitragen, und, ein Nacheifrer der Opize, Hagedorne und Klopſtocke, einige verkannte Tugenden und Anlagen dem gemeinſamen Gebrauche öffnen. Das wäre ein Lohn, wofür man ſchon etwas Unglimpf (der ja ſeine Zeit dauert) aushalten könnte.

Vergleichungen mit dem Silbenmaſs alter und neuer Sprachen habe ich mir ſelten erlaubt, um nicht durch eintretende Unähnlichkeit zu verwirren. Widerlegt

habe ich wenig oder nichts, ſondern einfach meine Erfahrungen mitgetheilt. Ich hörte es oft fliſtern: Nichts mishelliges vor den Göttinnen der Harmonie! Was ich bei dem geſpannteſten Hinhorchen dennoch überhört oder verhört habe, wird man gutmütig verzeihn.

Wer nach dieſen, aus dem Inneren der Sprache gezogenen Regeln ſeine Verſe zu meſſen wünſcht, der übe ſie vorher (wie die ganze Sprache) in einzelnen Beiſpielen, bis er mit Leichtigkeit, ohne ängſtliches Umherſinnen, ſie anzuwenden gelernt. So macht ſeine Schule der Mahler, der Tonkünſtler und der Tänzer. Zugleich wird dem Rhythmiker, der über den todten Begrif der Regel hinweg zum regen Gefühle des Nothwendigen und des Schönen gelangen will, einige Bekanntſchaft mit den verwandten Regeln der Tonkunſt un-

entbehrlich ſein: daſs er wenigſtens die Verhältniſſe der Längen und der Kürzen, die Verſchiedenheit des Accents, und vorzüglich die Bewegungen des Taktes, ſich in Noten vorſtellen könne. Auch der Muſiker dagegen wolle ſich gehörige Kenntnis der Silbenzeit, des begleitenden Tons und des vielartigen Rhythmus eintauſchen, damit er nicht, wie mehrere der berühmteſten, ſchöne Melodieen durch verfehlten Ausdruck entſtelle.

Du aber, ehrwürdiger Greis, dem unſere Sprache zuerſt griechiſche Reigen tanzte und ſang, liebe den jüngeren Freund darum nicht weniger, wenn er deine, dir abgelauſchten Künſte durch ſorgfältigen Anbau zu ehren ſtrebt, und die empfangene Gabe, mit ihrem eigenen Ertrage vermehrt, austheilet.

VON

DAUER UND TON

ÜBERHAUPT.

Die Silben unſerer Sprache ſind ungleich an Dauer und an Erhebung des Tons. Einige werden in jedem Zuſammenhang anhaltender und ſtärker gehört; über andere fährt man ſchneller und mit geſenkter Stimme hinweg; noch andere halten gleichſam die Mitte, und werden unter Umſtänden gedehnt oder beſchleuniget. Wir nennen die erſten *lang*, die zweiten *kurz*, und die dritten *mittelzeitig*.

Die längere und kürzere Dauer wird durch das *Zeitmaſs* beſtimmt; durch das

Tonmaſs der höhere und tiefere Ton, womit man die Längen anhält, und der gelaſſene, womit man die Kürzen abfertigt.

Im Geſpräch iſt die Dauer von jeder Art Silben nicht ſcharf begrenzt, ſondern ſchwebt durch mehrere ſanfte Abſtufungen. In gemeſſener Rede wird die Kürze als Eine Zeit, die Länge gewöhnlich als zwei, behandelt, und die mittelzeitige Silbe aus ihrer natürlichen Dauer entweder verkürzt oder verlängert.

Beides, Dauer und Ton, iſt gröſstentheils vom Begrif abhängig. Ein Hauptbegrif, und in mehrſilbigen Worten der Begrif der Stammſibe, giebt Länge, die zugleich mit höherem Tone aushallt: Mácht auſser; oder, wofern ein verbundener Begrif ihm vorwaltet, mit tieferem: Vóllmàcht. Ein Nebenbegrif giebt einſilbigen Worten oder Veränderungsſilben

tonlose Kürze: dĕr Wald, bĕlaubet; selten hochtonige: gelebt hat er viel doch wenig ĕrlebt: wo durch den Gegensaz die Silbe er höheren Ton ohne Länge erhält (s. Kürze VI). Ein Mittelbegrif giebt im Zusammenhange entweder Länge mit hohem und tiefem Ton: ist er bekannt? furchtbàr scholl; oder tonlose Kürze: dort ĭst der Mann; furchtbăr erscholl; im Gegensaz manchmal auch hochtönige (s. Best. der Mittelz. I, 7).

Weil zur Länge am häufigsten der hohe Ton sich gesellt; so wähnten viele, der hohe Ton mache die Länge, und demütigten sich, in unserer Sprache statt des Zeitmasses ein blosses Tonmass, eine Quantität des Accents, anzuerkennen. Sie misbrauchten demnach als Kürze nicht nur die tieftonige Länge: Andăcht, Vater-

lãnd, ũnterjocht, Heũchelei, Sturmwĩnde, Mittãgsmãhl; ſondern auch die hochtonige, wenn ſie von einer andern übertönt wurde: erſte ſtrält herlicher; deſſen Stãmm Wein umkroch; ja ſelbſt ohne benachbarten Überton: Lippen dãnkſagender. Nach ihren Grundſäzen wäre dies ein ſehr prachtvoller Hexameter, ein feuriger Saz für die Baſsgeige: Freúnd, komm heut Náchmittag hér, ſieh Herrn Blánchards neu Lúftſchif hoch aúfziehn. Und dieſes ein beſonders lebhafter für den munteren Vortrag der Violin: Höchſtdero Vers übertäubt unſer Ohr, gegen Zeitmaſs und Tonmaſs.

Andere, die ſich ihrer Gelehrſamkeit erinnerten, wollten ein ſolches Tonmaſs nur unſern von Opiz ererbten Reimwei-

ſen zu Gute halten; zur Nachbildung griechiſcher Versarten verlangten ſie Längen und Kürzen, die es nach griechiſchen Regeln ſein würden. Ein gedehnter Vokal, ſagten ſie, ein Doppellaut, ein Begegnen mehrerer Konſonanten, und der Abſchnitt des Verſes, mache auch tonloſe Silben lang; und z. B. Menſchenverſtand gehe bei ihnen ſo ſchwerfällig, wie Buchſtabierwiz. Mein alter Magiſter pflegte ſeine Primaner vor Klopſtocks Neuerungen in Sprache und Poeſie zu warnen; und ſo oft der Vers des Meſſias ſeine Weiſung erhalten hatte, ward ein Hexameter, wie er ſein ſollte, aus Luthers Bibel ſcandirt, 1 Moſ. XXVI, 8: Daſs Iſaak ſcherzte mit ſeinem Weibe Rebecca.

Misverſtandene Wahrheit führte zu beiden Abwegen. Wahr iſt es, daſs die

Silbenzeit, die aus dem Begrif hervorgeht, gleichwohl durch Beſchaffenheit der Buchſtaben, durch Tonſtellung, durch Verhältniſſe der Zeiten unter ſich, und durch den Takt des Verſes, mancherlei Vermehrung oder Verminderung erhält. Es ſteigen vollere Längen und Überlängen, die dennoch der Takt niederzwängt; es ſinken andere ſo tief, daſs ſie nicht, oder kaum, in der Hebung des Verſes beſtehn können. Hier fliegt die leichtere Kürze faſt vor der beſchiedenen Zeit; dort ſäumt die ſchwerere über die Zeit hinweg; dort wird ſogar die flüchtigſte durch Zeitverhalt und Verstakt zur Scheinlänge genöthigt. Die Erwägung jedes einzelnen Punkts wird den Streit ſchlichten.

VON DER LÄNGE.

I. Lang, oder von zweizeitiger Dauer

mit hohem Ton, ist ein einsilbiges Stammwort, und die Stammsilbe eines Worts, das einen Hauptbegrif ausdrückt. Einen herschenden Hauptbegrif hat die Benennung: Baum, Quelle; und das Handlungswort: blüht, sprudelt: beide zeigen die Dinge selbst und ihre Wirksamkeit. Einen dienenden Hauptbegrif hat das Beiwort: klein; das Mittelwort: blühend; das Nebenwort: wohl: durch welche die Eigenschaft der Dinge, und die

Art, wie ſie handeln und leiden, bemerkt werden. Noch gehören zu den Hauptbegriffen die ſtärkeren Ausrufe: Ach, ei, wehe, ha, ïó.

1. Aber veraltete oder entſtellte Stammſilben vor hochtonigen Längen ſind mittelzeitig, und mehr oder weniger der Kürze nahe: Kompan, Kamien, Stiegliz, Haubize, Moraſt, Karbatſche, karniffeln, Karthaune, Kartoffel, Hambutte, Holunder, Wacholder, Kalmäuſer, Kaldaunen, Scharmüzel, Koſſat, Kajüte.

2. Auch aus alten Stammwörtern gewordene Endungen, als heit, thum, bar, ſam, ſind mittelzeitig. Hievon umſtändlich unter Mittelzeit. Nur die in den einzelnen, Kompan, Kamien, Moraſt, Grimaſſe, Koſſat, und ei durchgehends (Türkei, Abtei), haben hoch-

tonige Länge; vor welcher die tieftonige Stammſilbe ſogar verkürzt werden kann, auſser wenn eine Kürze ſie trennt: Heùchelei.

3. Mittelzeitig ſind die leichteren Nebenwörter: da, wo, nun, dann, ſchon, noch, ſo, wie, nicht, kein, eh', bis, nur, ja für etwa, je, zu für allzu; auch mit vor einem Nebenwort, mit oben, mit hinan; und voll, wie Bäume voll Obſt. Die von geſchwächter Bedeutung ſind noch kürzer: ſchon gut, es wäre wol beſſer, das ginge denn nun eben.

4. Die Ausrufe ohne Nachdruck ſind mittelzeitig, zumal das verbrauchte o.

5. In fremden Wörtern iſt die betonte Silbe lang: Bálſam, Aéther, Muſík, Melodíe, Religión. Einige werden zwiefach betont; Áltar, Altár;

Pállaſt, Palláſt; Bárbar, Barbár. Die tonloſe Silbe zunächſt vor der betonten iſt kurz, die entfernteren Hauptſilben mittelzeitig: M̆elodie, R̆el̆igion; in Harmonie iſt die erſte mehr lang. Nach der betonten iſt die mit dunklem Vokal mittelzeitig, wie Bálſam, Áltar, Pállaſt. Die Beiwörter davon auf iſch betonen die nächſt vorhergehende: balſámiſch, äthériſch, barbáriſch: die Hauptſilbe von dunklem Klang hat eine ſchwebende Kürze; die von hellem, wie melodiſch, ironiſch, eine leichtere. Flemmings héſperiſche ſtatt hespériſche iſt falſch.

Auch bei fremdartigen Endungen hat die übertönte Hauptſilbe verkürzte Mittelzeit: Blumíst, Bankett, Pokal, Panier, ſchattieren. Durch eine Kürze getrennt, hat ſie tieftonige Länge: Hàrfeníſt.

6. Fremde Namen der Perſonen, wenn

ſie mehrſilbig und ohne Abkürzung ſind, haben den Ton nie auf der lezten Silbe; zweiſilbige werden Trochäen: Ares, Venus; drei und vierſilbige endigen trochäiſch, wenn die vorlezte in der Urſprache lang iſt, und daktyliſch, wenn kurz: Apóllon, Telémachos. Von der Endſilbe ſ. Kürze II, 1. 2. Mittelz. V, 1. Namen der Völker, die in der Mehrheit auf en ausgehn, haben die lezte lang: Kyklóp, Fäak, Iſraelit; mehrſilbige auf er verkürzen ſie: Arăber, Italer, Sikeler; auſser wenn der Name der Heimat dort eine Länge hat: Athéner, Karthager, Ägypter. Die Beiwörter hiervon gehn (wie nach Anm. 5), apollóniſch, platóniſch, itáliſch, ſikéliſch.

II. In den untergeordneten Wortarten wird die für ſich mittelzeitige Stammſilbe lang durch Verbindung mit einer Veränderungs-

ſilbe: meine, auſser, oder. Hier herſcht das Stammwort über den eigenen Anwachs; allein dient es: mein Gewand, aus der Quelle.

1. Durch Anwachs wird ſelbſt der kurze Artikel ein verlängt: einen Berg. Man muſs aber der ſchwachen und tieftonigen Länge im Verſe die gehörige Stelle anweiſen (Tonſt. VIII, 2). Ohne und eine auch kurz zu gebrauchen, ſchien mir als ſeltene Vergünſtigung zuläſſig; es war Irthum.

2, Wenn ein endendes e wegfällt, ſo kehrt die natürliche Zeit zurück: ohn' Erfolg, hab' erobert, würd' empfahn, eh' er kam, ein' andere. Aber eins aus eines iſt mittelzeitig: Trink' eins, für einmál.

III. Beiderlei Stammſilben, der vornehmeren und der geringeren Wortarten, ſind

durch den inneren Gehalt ihrer Begriffe verſchieden an Dauer und Tonhöhe.

1. Die Benennung hebt ſich über das Beiwort, wenn beide ohne beſonderen Nachdruck ſind: der kleine Baum. Etwas weniger merklich über das Handlungswort: der Baum blühet, es blühn Bäume. Aber wer nach dem Tone die Zeit beſtimmt, der verkürzt wohl das Handlungswort: der Wein ränkt am Baum; ſchwerlich die Benennung: es rankt Wein am Baum. Benennung und Handlungswort ragen vor dem Nebenworte: der Baum dort, er blüht jezt. Alle vor den ſchwächeren Wortarten: unter dieſem Baum, eines ſchönen, deſto beſſer, aber höre, gehorcht ihnen. Die ſchwächeren Wortarten, wenn ſie mehrſilbig ſind, beobachten hier das ſelbige Verhältnis gegen einander, nach welchem

die einſilbigen lang oder kurz werden: neben ihnen und oder dieſes halten die erſte Länge weniger, und die lezte mehr, weil vor mir und auch dies ohne Nachdruck wie Jamben lauten.

2. Oft aber wird durch örtlichen Nachdruck das natürliche Maſs verändert: der kleine Baum, der dort blühet. Auch entſcheidet zwiſchen gleichen Wortarten der Nachdruck: ein Krug Wein, prángen ſehn: wo er unveränderlich iſt; oder die Frucht des Baums, lieblich ſchön, wo er verlegt werden kann.

3. Hieraus entſteht Vieltönigkeit, die in geſchickter Anordnung das Ohr erfreut. Aber niemals darf eine ſchwächere Länge mit einer Veränderungsſilbe verkürzt werden; oder es erfolgt: Höchſtdero Vers übertäubt unſer Ohr.

IV. In der Zuſammenſezung hebt der

Nachdruck das beſtimmende Wort vor dem Beſtimmten, daſs jenes die hochtonige Länge, dieſes die tieftonige bekömmt: z. B. Vóllmònd, welches nicht der volle Mònd iſt, ſondern der vólle Mond; und zurückgehn, denn liegt der Nachdruck auf gehn, ſo wird es getrennt. Eben ſo: Frúchtbaùm, himmelblaù, braúnlòckig, hóhnlàchen, dárbringen misbilligen, jémand (irgend ein Mann). Hauptwörtern, wie hier, geht die Beſtimmnng immer voran. Selbſt Wágehals iſt nicht ein Halswager, ſondern ein Hals, der ſich wagt: der Theil für das Ganze, wie Rothbart, Krummfuſs; andere ſind aus Redensarten entſtanden, wie ein Kehraus, Haberecht, das alte Habedank, und mehrere gemeine.

1. Tieftonig iſt die Beſtimmungsſilbe in frohlócken, lobſingen, Jahrhún-

dert, Oſtindien (wo es nicht dem Wéſtindien entgegenſteht), Neuhólland, Stralſúnd, Greifswálde, Südóſt, Südſüdóſt, Frohnleichnam, Palmſónntag, Oſtermóntag, und den Beiwörtern von übertriebenem Nachdruck hàndgreiflich (aus hándgreiflich entſtellt), herzínnig, dienſtwillig, leibeigen: vergl. VI, 3. In einigen, frohlockt, Jahrhundert, Südoſt, wird ſie durch Übertönung, wie in Abtei, Blumiſt, ſchattieren, ſogar mittelzeitig, und durch den Verstakt zu einer ſchweren Kürze; ſ. Tonſt. III, I. Überall Grenzſtreitigkeiten.

2. In Titeln werden, beſonders vor zuſammengeſezten Wörtern, welche ſchon auszeichnenden Ton haben, die ehrenden Vorſäze, weil ſie, als vielen gemein, nicht mehr ſonderlich auszeichnen, oft tieftonig

gelaſſen: Hof- oder Feldmárſchal, Reichshófrath, Schloſſhaúptmann, Landámman, Stiftsámtmann, Landfórſtmeiſter, Erztruchſeſs, Erz- oder Erbkämmerer, Landſýndicus, in Hamburg ſogar Rathsküchelbecker und Rathsdiener.

3. Die durch häufigen Gebrauch geſchwächten Verſtärkungen, all, hoch, wohl, groſs, viel, voll, wurden aus tieftoniger Länge zum Theil mittelzeitig, zum Theil kurz.

All, welches in Allvater, allgegenwärtig, allbarmherzig, der Hauptregel folgt, iſt mittelzeitig in allmächtig, allweiſe, und andern der Art, wo es vor Einer Länge ſteht; ferner in almählich, alſtets, alhier, alda, alſo; in den zwei lezten auch lang; endlich kurz in allein.

Hoch, wohl, groſs, mittelzeitig in Titeln: hochádlich, wohlédel, hoch- und wohlfélig, groſsmächtig; lang nur vor einer Kürze oder zwei Längen, hochgebohren, hochfreiherrlich. Das veraltete hóchedel hat Ton und Würde von hóchherzig; aber Eure Hŏchédeln werden behend abgefertigt. Auch in wohlan, wohlauf, ſchwebt wohl zur Kürze; da das unverbrauchte friſch auf ein ſteigender Spondeus iſt.

Viel in vielleicht und vielmehr hat ſchwebende Kürze, weil es vordem tieftonig, wie ſèhr léicht, weìt méhr, lautete.

Eben ſo verkürzte man das untrennbare voll in vollenden, vollführen (alt vollfordern), vollſtrecken, vollziehn, Vollzug. Die Alten ſagten zugleich verenden, verbringen, und für ver-

richten zugleich vollrichten. Verkürzt ſchwebt es in vollauf und vollkommen, voll gewachſen, von kommen, keimen. Schon die Angelſachſen verſtärkten mit voll Handlungs- und Beiwörter; fulgangan, fullläthel, fullwelig. Lang blieb es in vollends, welches aus voll in vollen und vollend überging, und als Nebenwort ein s annahm, wie weil, weilen, weiland.

Die Verkürzung in den Partikeln almählich, allein, wohlan, vielleicht, vollauf gehört eigentlich zu den Fällen unter Reg. VII.

4. Will iſt mittelzeitig in willkommen; lang behielt es der Willkommen und bewillkommen. Selb in ſelbander und ähnlichen iſt mittelzeitig, in ſelbſtändig lang.

5. Erz hat hochtonige Länge in Erz-

vater, Erzengel, Erzbiſchof, Erzamt, Erzherzog, tieftonige in Titeln (Anm. 2) Erzkämmerer, und als Verſtärkung vor einer nachdrücklichen Länge, Erzdieb, Erzfeiler, erzdúmm. Das übrigens hochtonige ur (Urſprung, urtheilen) iſt durch tiefen Ton mittelzeitig in Urähnherr, Urältervater und urplötzlich. Auch mis vor abgekürzten Handlungswörtern, misfállen (misgefallen), mislingen, misrathen, und mishandeln, für übel behandeln; in misfällig iſt es wieder hochtonig.

6. Un vor Benennung, Beiwort und Nebenwort hat Ton und Länge: Úntugend, Úngeduld; únſchuldig, úngewiſs; únlängſt. In ungefähr oder ohngefähr, welches den Ton auf fähr wirft, iſt un das Vorwort ohne, und Gefähr Abſicht, von fahren, hinzielen,

wahrnehmen. Mittelzeitig iſt un vor Mittelwörtern, unbelohnend, unbelohnt; daſs alſo das Beiwort úngelehrt, úngerecht, ſein un immer lang hat, das Mittelwort ungeléhrt, ungerächt, es beſſer verkürzt. Dort wird es in Ruhe, hier in Bewegung gedacht. Ferner iſt un mittelzeitig vor Beiwörtern auf bar, lich und ſam, die von einem Handlungswort abſtammen: undénkbar (leidend) únſcheínbar (handelnd); unmérklich, unſtérblich; unbildſam. Zu dieſen Verbalen gehört unſtreítig für unbeſtreítbar, ununterwürfig, und aus Opizens Sprache unerſättig, unleidig. Selbſt den folgenden Längen ab, an, auf, aus, nach, wieder, entzieht un den hohen Ton: unabſéhbar, unnachähmlich, unwiederbríngliche. So erklärt es ſich, woran un in únſichtbar, (von

Sicht, Geſicht) durchaus lang iſt, in unſéhbar hingegen, wie in unhörbar, oder unſichtbar von ſichten, ſich zur Kürze neigt. Auch in Handlungswörtern, z. B. Luthers unehren (Ioh. VIII. 49) für entehren, unreinen, unachten, unſeligen, würde es, wie im Engliſchen unfold, mittelzeitig ſein; aber jene ſind veraltet, und die neueren verunzieren, verunwilligen, ſtammen von Benennungen, und folgen der Regel. Von dem übertriebenen Nachdruck der Betonung in úngemein, únménſchlich, ſ. VI, 3.

V. Untrennbare Vorwörter in Zuſammenſezung vor Handlungswörtern bekommen, wenn ſie zweiſilbig ſind, tieftonige Länge: hìntertreíben, àfterréden, übergéhn, unterwérfen, wiederhólen, widerſtehn. Einſilbig werden ſie verkürzt: durchbóhren, umàrmen;

vorzüglich kurz ſind die veralteten Vorwörter be, ent, er, ver, zer, und die Vermehrung ge: bebauen, entſtehn (ſ. Kürze IV).

1. Die ſelbige Zeit und Betonung bleibt in den abgeleiteten auf er, bar, lich, ig und ung, wo der Begrif des Handelns fortdauert: Hintertreíber, überſézbar, widerrúflich, unterwürfig, Wiederhólung, durchdringlich, Umármung. Aber vor Benennungen, wo man nicht werdendes, ſondern gewordenes denkt, ſind die zweiſilbigen alle, ſamt den einſilbigen durch und um, hochtonig lang: Widerſtand, Úmfang von Umfangen.

2. Das untrennbare ant, eine veraltete Form von ent, iſt lang mit hohem Ton in antworten, Antliz.

VI. Alle Vorwörter, die trennbar mit

Handlungswörtern vereint werden, ſind als Nebenwörter zu betrachten, und bekommen in der Zuſammenſezung durch Nachdruck hochtonige Länge. Dieſe ſind ab, an, auf, aus, bei, durch, ein, für, gegen, in, mit, nach, neben, nieder, ob, über, um, unter, vor, wider, wieder, zu. Sie ſtehn trennbar vor Handlungswörtern, untrennbar vor Benennungen und Beiwörtern: ábwehren, Anblick, beítragen, dúrchſezen, einweihen, gégenhalten, ínwendig, Mítbürger, nébengehn, óbwalten, überkochen, úmbilden, úntertauchen, widerhalten, wiederkehren, zutraulich.

1. Auch getrennt behalten ſie Länge und Ton; wehret áb; ſtürzt das Gewölb' ein; rauſchen die Adler auf; vor nun drangen ſie dort. Völlig wie

andere Nebenwörter, deren Stelle ſie durchaus einnehmen: rauſchen ſie hoch; kühn nun drangen ſie ein. S. Tonſt. II, 3.

2. Daſs in Beiwörtern, wie unabſéhbar, das lange Vorwort den Ton ſenke, iſt IV, 6 erinnert worden.

3. Andere, die von der Regel abzugehn ſcheinen: ábſcheúlich, vórtréflich, vornemlich, vorzüglich, abſonderlich (beſonders), ausnehmend (ſehr), aúſserórdentlich, ausbündig, aúsérleſen, ausdrücklich, ausführlich, überlaut, übermäſsig, überſchwenglich: wurden entſtellt durch des Lobes und des Tadels übertreibenden Nachdruck, der beide Längen mit erhöhter Stimme ausdehnte. Eben ſo úngemein, únménſchlich, unglücklich, unglückſelig, nothwendig,

in ſchreiendem Ton vorgetragen: der ſogar mittelzeitigen Silben, wie leibháftig, wahrhaftig, elendiglich, Gewalt anthat.

4. Manche haben ein eigentliches Vorwort: abhánden (von Händen), obhánden, vorhanden, imgleichen, ingeheim, fürlieb, fürwahr, überall, überhaupt, überzwerg, unterwegs, zufrieden (in Frieden), zuweilen; hier iſt das einſilbige kurz, das zweiſilbige lang mit geſenktem Ton. Vor einander iſt ein das verkürzte Zahlwort.

VII. Zuſammengeſezte Partikeln haben das beſtimmende Wort mit des Nachdrucks hohem Tone gewöhnlich zulezt: hinüber, überhin, hervor, vorher, hinfort, forthin; daſs das erſte Wort tieftonig, oder, wenn es einſilbig iſt, leicht oder ſchwer verkürzt wird: warum, da-

für, demnach, hiergegen, obenan, fortan, damit, mitunter, mitſamt, zuſamt, zuvor, obgleich, ſeitdem, deshalb, deswegen, empor (entbor, hinauf), entgegen, entlang; durchaus, voraus, gegenüber.

1. Durch örtlichen Nachdruck wird oft das erſte Wort, wenn es deſſen fähig iſt, erhöht: wárum, dáfür, démnach, déshalb, dórthin; dann wird das lezte einſilbige mittelzeitig, der Länge mehr oder weniger nahe. Einige laſſen ſich vorn nicht heben, am wenigſten her und hin.

2. Die mit den Endungen mal, mals, fals, wärts, lings, ſeit, ſeits, betonen das erſte Wort: zweimal, niemals, gleichfals ff; auch etwas, etwa und etwan; auſser einmál in geſchwächter Bedeutung, beiſeit (bei Seite), allerſeits.

3. Wo der erſte Theil einen Hauptbegrif und für ſich einen Sinn hat, wie linksum, kurzum, rechtsher, ringsum, da iſt vorn tieftonige Länge, hinten hochtonige; ſteht vorn ein Nachdruck, ſo wird die Endſilbe mittelzeitig. Wird aber das erſte Hauptwort erſt durch die Verbindung beſtimmt, wie bergán (zum Berge), feldein, thaláb, jahraus, jahrein, ſo iſt das einſilbige mittelzeitig, das zweiſilbige, wie hìmmelán, allerdings, tieftonig lang.

4. Ein wahres Vorwort iſt der Anfang in anjézt (für jezt), anheim, annoch, anſtatt, aufdaſs, indem, indeſs, überein, umſonſt, unterdeſs, zuerſt, zumal, zuſammen; ein Artikel oder Fürwort in demnach, deshalb, derweil, dieweil, dereinſt (der-mal'-eins), einmál. Wer das

Angewachſene durch Schreibung trennen zu müſſen glaubt, der trenne nicht blofs **ein** Mahl, alle Mahl, ſondern weit mehreres.

VIII. Weniger als der Begriffe Gehalt und Nachdruck, aber doch etwas, wirkt auf die Länge auch die Beſchaffenheit der Buchſtaben. Jeder hört, daſs trit ſeine begrifmäſsige Zeit mit dem dünnen und abgebrochenen Vokal und dem dämpfenden Konſonanten nicht ſo kräftig ausfüllt, als Thron, ſtaunt oder träumſt, wo ein voller und gedehnter Laut mit nachhallendem n und m forttönt, und noch ein paar Konſonanten nachfolgen. Aber je ründer zwiſchen ſondernden Mitlautern, und je anhaltender der Klang, deſto ſchöner. Ein ſtummer Nachtrab fügt der Dauer nur eine Pauſe hinzu, die, zumal mit lautloſem Hauch oder Geziſch,

nicht Freude an Kraft, ſondern Misfallen erregt. Welcher Feinhörende wird Härten, wie ſeufzt traurig, oder ächzts zweimal, erkünfteln wollen?

VON DER KÜRZE.

I. Kurz, oder von einzeitiger Dauer, ſind die einſilbigen Wörter, welche Nebenbegriffe ausdrücken. Ihrer ſind wenige: die Artikel ein, und der, die, das, mit ihren einſilbigen Umwandlungen; das geſchlechtsloſe es, als ſchwaches Fürwort, und bei Handlungswörtern, es weht, es lebe der Held; die Partikel ſo im Nachſaz nach wenn, weil und ähnlichen; und zu vor dem Infinitiv, zu hören, zu geſchehn.

1. Bei der Kürze iſt ein gelaſſener Ton,

den wir im Gegenſaz des hoch oder tief gehaltenen Tonloſigkeit nennen.

2. Wörter von zwei Kürzen haben wir nicht. Selbſt in eine bekömmt die Stammſilbe tieftonige Länge; wie viel mehr in oder, meine. S. Länge II.

II. Kurz ſind die Veränderungsſilben: Mann-es, ſchön-ere, lieb-et, lieb-ete, ge-lieb-et.

1. Imgleichen die gedehnteren Endvokale in jezo, deſto, nunmehro, hinfüro, Otto, Scipio, Ida, Berta, Dante, Semele, Betti, Hölty, Peru. Doch ſchweben ſie mehr, als das gemeine endende e; welches beſonders die Namen in der Umwandlung zeigen: Göthe's, Hölty's, Otto's. In Uhu gehören beide nachahmenden U zum Stamm. Unſere Vorfahren hatten häufige Vokalendungen, und dabei Viellautigkeit der Ver-

änderungsſilben. Jezt fallen die Kürzen leicht zu einförmig, wenn wir ſorglos in der Anordnung ſind.

2. Auch die mit Konſonanten nach ungedehntem Vokal ausgehenden Endſilben fremder Namen haben ſchwebende Kürze, wenn ſie leicht ſind, wie Athamas, Sokrates, Dafnis, Pindaros, Oedipus, Hannibal, Agathon. Schwerere, wie Pelops, Aſtyanax, Orfeus, Makareus, nähern ſich der Mittelzeit. S. Mittelz. V, 1.

3. Eine Zuſammenziehung von zwei Kürzen bleibt kurz: übers Jahr; wir hörens; edlern, ſeligs, beruhigt. Solche Karglautigkeit aber, ſobald ſie herſchend wird, ſchadet dem Wohlklange zugleich und dem Rhythmus, da wir ohne ſie der Trochäen ſchon zu viel haben. Die neueren Verſuche, auch i, wie in

Liljen, ſo in Grazien, Aſien, Pafia, Genius, zu verſchmelzen, werde ich nicht wiederholen.

III. Kurz ſind die Ableitungsſilben er, em, en, ern, el (tel, ſel), end, de, te, e, und ig als Endung und Einſchiebſel: Säng-er, Ath-em, golden, hölzern, Himmel, Drittel, Räthſel, Tugend, heilend, Zierde, Blüte, Menge, ferne, artig, Blödigkeit, bändigen.

1. Die Silbe tel ward aus der langen Stammſilbe theil verkürzt. Sel aus dem veralteten, und daher mittelzeitigen ſal: Scheuſal; ſcheúſèlig; ſcheuslich; ſ. bei der Mittelzeit. End, de und te wurden kurz aus and, at ff:, wovon wir bei der Mittelzeit reden werden. Nur elend und lebendig behielten die Mittelzeit. Auch die Endung in

liebend iſt das verkürzte and, wofür die Engländer das gleichbedeutende ing haben; jenes end ward ſo kurz, daſs die Bemühung, es in beſeligende zu heben, verloren iſt.

2. Viele der auf e ausgehenden Hauptworte ſcheinen, wie Gemeine aus Gemeinde, entſtanden zu ſein: Wärme aus Wärmde, welches in Mundarten übrig iſt, Liebe aus dem alten Liebde. In andern ward e aus i, der alten Abkürzung von ig: Grozi, Hohi, Andi; bei den Gothen auch ei: Siukei, Seuche, Mikilei, Gröſse. Vergl. Mittelz. IV, 2.

3. Selbſt ig ward verkürzt, nur mehr, als die verwandten ich, icht und iſch; gleichwohl hat es in eiferige noch etwas Ton: ſ. Beſt. d. Mittelz. II, 4. 5. Hieher gehört auch das zwiefache zig in zwanzig und winzig: ſ. Mittelz. V, 2.

IV. Kurz ſind die untrennbaren alten Vorwörter be, ent, er, ver, zer, ſamt den lebenden durch, un, und der Vermehrung ge: beſtehn, Beſtand, entſagen, Entwurf, erröthen, Erſaz, verblühen, Verdruſs, zerwühlen; durchhaún, umkreiſen; geſchehn, Gehölz, geruhig, geheim.

1. Die Silbe ent, welche die Richtung ſowohl zu als ab bezeichnet (entbrennen, entflieſsen; entſprechen, entſagen), ward vor einigen b und f in emp verwandelt: empor, empfahen, empfehlen, empfinden, auch vormals empfallen, entfallen. Die alte Form ant (wie antlingan, antworten, antwärts, gegen) iſt lang in antworten und Antliz. In entweder iſt ent mittelzeitig, weil es vordem eintweder, einerſeits, hieſs;

lang aber das unveraltete jed in jedweder, auf jeder Seite, jeder von beiden.

2. Wer das kurze ent mit dem noch kürzeren be oder er vergleicht, der hört einen leiſen Nachklang der ehmaligen Stammſilbe. Für Schulzens Muſik des Hymnus von Thaarup glaubte ich in der vierten Strofe den erſten Vers, der im Dänischen mit frembröd ſchlieſst, mit ergoſs ſchlieſsen zu dürfen. Schulz aber zeigte, daſs die Muſik eine bedeutungsvollere Kürze erfodere; ich bot ihm entfloſs, und es ward angenommen.

3. Noch näher der Mittelzeit ſind durch und um, die nur verkürzt werden, weil ſie der verbundenen Länge zueilen müſſen. Wird ſolche Schwebung noch durch Konſonanten beſchwert, ſo ordnet man ſie lieber in einen ſcheinbaren

Molofs, Luft durchftralt, als in einen Choriamb, Lüfte durchftralt.

V. Selbft die natürliche Kürze kann durch nachfchleppende Konfonanten, wie vollends, oder (II, 1. 2) durch gedehnten Laut, wie jezo, Otto's, die Schwebung einer verkürzten Mittelzeit nachahmen. Hier läfst man den Vokal gern vor einer Länge aushallen, jezo fchlägt, Otto's Schwert; dort die Konfonanten fanft übergehn, fäufelnd erhub; oder man wählt eine mildere Form, feirend den Tag, Mauren erftritt: Luther durfte das harte eln und ern noch trennen: z. B. klügelen und kletteren mit der Vernunft; wovon uns klügele und klettere blieb. Beiderlei trochäifche Fälle fchweben im Abfaz den Spondeen ähnlich: f. Vers II, 2. Unter welchen Umftänden die Kürze auch in der

Hebung verlängt werde, bemerken wir unten beim Verſe XII.

VI. Die gewönlich tonloſe Kürze erhält durch Gegenſaz manchmal den hohen Ton: er lehrt viel, ſelten bélèhrt er: wo, bei unverändertem Zeitmaſs, be in der Höhe, und lehrt in der Tiefe geſprochen wird. Dieſe Tonſtellung gleicht der römiſchen in greges und Jovis (v̇ ˗) bei Horaz:

Régum timéndor' in próprios gréges
— — v — — — v v— v —

Reges in ípſos impériu'st Jóvis.
— — v — — — v v— v —

Gern wünſchte ich unſerem zu einförmigen Sprachton etwas von dem vielfachen Wechſel der ſingenden Muſenſprachen; daſs der Muſiker häufig veranlaſst würde, bedeutende Kürzen im ſchwächerem Takttheile durch höheren Ton auszuzeichnen. Man erinnere ſich in Schulzens

Aline der Worte, *je reviens à l'inſtant*, wie gefällig die Erhebung der vorlezten Silbe iſt. Auch zwei Kürzen, wovon die erſte den Nachdruck des Begrifs und den Sprachton hat, wirken im Lateiniſchen, wie bei uns die geſenkte hochtonige Länge: *At Jóvis imperio*, wie, Doch Zeús donnerte laut; und der Vers, *Scribendi recte ſáper' eſt et pricipiu't ſons*, ähnlich dem deutſchen, Sucheſt du Wortausdruck; Sinn iſt Grundweſen und Urquell.

Auſserdem haben die Endungen in eiferige, kriegeriſche, jugendliche, wenn ſie verkürzt werden, etwas Ton, der ihre Anwendung im Verſe mit beſtimmt.

S. Beſt. d. Mitt. II, 5. Vers XII, 3.

VON DER MITTELZEIT.

Mittelzeitig, das heifst, zwifchen der zweizeitigen Länge und der einzeitigen Kürze ungefähr in der Mitte (von $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Zeit) fchwebend, find einfilbige Wörter und veraltete oder übertönte Stammfilben, die theils einen fchwächeren Hauptbegrif, theils eine ftärkere Nebenbeftimmung ausdrücken.

I. Die untergeordneten Wortarten von Einer Silbe find mittelzeitig; da die mehrfilbigen von fchwächerer Länge find. S. Länge III 1.

1. Die Fürwörter: ich, du, er, wir, ihr, ſie, man, ſich, ſind bei einem Handlungsworte faſtkurz; mein, dein, ſein, ihr, faſtlang; der, die, das, dies, ohne Nachdruck, faſtlang; der (für welcher), die, das, ſo, faſtkurz; wer, was, faſtlang: alle mit ihren einſilbigen Wandlungen. Nur „es“ iſt kurz. Mein für meiner, dein, ſein, ihr, ſind lang: gedenke mein. Zuſammenziehung mit einer Kürze, ers, ſichs, vermehrt zwar ein weniges, aber nicht bis zur Länge: dies gilt auch von den folgenden Mittelzeiten.

2. Einſilbige Zahlwörter ſind faſtlang: ein Schild und zwo Lanzen. Auch kein und halb ſind faſtlang: kein Baum, halb acht. Man braucht ſie beſſer als ſteigende Spondeen.

3. Von den Hülfswörtern ſein, ha-

ben, werden ſind die einſilbigen Abwandlungen faſtlang: iſt entflohn, hat geſiegt, wird erhöhn. Auch die durch ein ſchwindendes e einſilbig werden: hab' erlegt, würd' empfahn. Die ſelbigen auch als Handlungswörter ohne Nachdruck: das Wetter iſt gut, die Sache hat Grund, alles wird grün. Imgleichen die einſilbigen von können, ſollen, dürfen, mögen, wollen, müſſen, wenn ſie von einem Handlungsworte abhangen. Aber lang iſt das Sein, das Daſein, als Hauptbegrif; und Gott iſt, er hat es, es ward, durch Nachdruck. Auch Schwere, der Konſonanten läſst keine Verkürzung zu, noch weniger bei gedehntem Vokal: wirſt, warſt, wardſt, ſeiſt, kannſt.

4. Einſilbige Vorwörter oder Beziehungswörter ſind faſtkurz: an, auf, aus,

bei, durch, für, in, mit, nach, ob, ohn', um, von, vor, zu. Faſtlang ſind nächſt, nebſt, ſamt; durch Anwachs auch die gedehnten aufs, beim, und das ſchwere durchs; weniger am. ins. Völlig lang ſind kraft, laut. Hinter der Benennung, oder allein geſtellt, und in Zuſammenſezungen (ſ. Länge VI), ſind ſie wahre Nebenwörter, und lang, bis auf mit hinan (Länge I, 3), und anſtatt, beiſeit und ähnlichen. Nur nach behält, auch hinten ſtehend, die Mittelzeit eines Vorworts: der Reihe nach ſingen; ein anderes wäre der Reihe nāchſingen.

5. Alle einſilbigen Fügungen oder Verhältniswörter ſind mittelzeitig. Die bindenden und, auch, ja, mit dem nachſtehenden dann, jene faſtkurz, dieſes faſtlang. Das trennende noch auf weder,

faſtkurz; doch im Gegenſaz, und noch für dennoch faſtlang; nur und je-je, das zweite für deſto, faſtkurz. Die erklärenden denn, ſo, da, daſs, und das nachſtehende ja der Urſache faſtkurz; weil, als, drum, und nun für da, faſtlang. Die bedingenden wenn, wo, ſo, wie, und ob, für ſich, oder vor gleich, ſchon, wohl, zwar faſtkurz.

6. Dazu die leichteren Nebenwörter (da, wo, nun ff.) und Ausrufe (o Mann); wovon bei der Länge I, 3. 4.

II. Von dieſen ſchwächeren Wortarten oder Partikeln haben ſäumende Mittelzeit alle, deren Begrif für ſich beſteht, oder einem Hauptbegriffe ſich nähert: als mir, mein, der, dies, wer, zwei, iſt und hat unabhängig, dann, doch, weil, als und ähnliche. Flüchtige Mittelzeit haben die, welche einem vorigen oder fol-

genden Begriffe dienen: ich höre, hör' ich, mich friert, iſt entflohn, in allem, durch nichts, und jener, ſo ſchön, heute ja, dieſes nur, ob er gleich, wo empor, o du Mann. Solche begrifmäſsige Dauer wird durch Fülle und Dehnung des Vokals, und durch gehäufte Konſonanten, etwas verſtärkt, geſchwächt durch das Gegentheil. Man hatte mir gegen die ſchwereren uns, euch und mirs, da gegen weil und als, in gegen auf und durch.

III. Mittelzeitig ſind die veralteten Stammſilben hinter Benennungen: heit, keit, ſamt den nur einzeln vorkommenden Formen at, and, eit, end (Arbeit, Elend); vormals auch id; od, Engl. hood, ut, und (Armut, Leumund); ferner ich, ig, icht, in, ing, ung, lein, ling, is, iſch (Harniſch), iz, nis,

ſal, ſam, ſchaft und thum. Auch die alten Stammſilben hinter Beiwörtern und Nebenwörtern: bar, fach, haft, halb (deshalb, oberhalb, anderthalb), hand, ig, icht, iſch, lei, lich, licht, lings, los, mal (mals), ſam, ſeit (=), voll, wärts.

1. Ob ſie zur Länge oder zur Kürze geneigter ſein, das hängt theils vom Grade der Veraltung, theils von der Schwere der Buchſtaben ab, mehr noch vom Gebrauche. Der Kürze nähern ſich ling, ung, lich, iſch, icht, ich, und ig; die übrigen der Länge mehr und weniger. S. Beſt. der Mittelz. II, 1. 2.

2. Mehrere Endungen: and, end, et; iſch, ig, icht, ing, ung, ling: wurden vordem, und werden zum Theile noch, ſowohl Benennungen als Beiwörtern angehängt, weil ſie urſprünglich Per-

ſon, Sache und Eigenſchaft bedeuten: Heiland, heilend, Jugend, nacket oder nackend, aus nakod, nahhud, das alte barida (bärend), trächtig, welite, die gewaltigen, niugata, neues; Menſch aus Männiſch, Marſch (Mooricht), alt Phariſäisk, ein Phariſäer, wäliſch, welſch, deutſch; König (ing), Dickig (cht), Waldung, waldig (icht), in Henneberg lachening für lachend, wie das engliſche laughing, und Evening, Abend, das alte eiſung, ekel, Fremdling, Frühling, jähling (ich). Auch lich und ſam, welche gleich hieſsen, bildeten Benennungen durch angehängte Vokale, die manchmal wegfielen: Wathlicha, Treflichkeit, Sparalicho, Sparſamkeit, Muatiki, Mutigkeit, Heiligi, Heiligkeit, Armlichi, Armut; der Gehor-

ſam, (i), die Genoſſame, Gerechtſame, Gewahrſam, Gewaltſam und Würde, alt Kenuhtſamo, Genugthuung, die Grauſame, Grauſamkeit, Heimſame (Heimung, Heimat), für Kloſter.

IV. Faſt alle die genannten Endungen bedeuten Erzeugtes, als Abkömmlinge verſchiedener Stammwörter, denen zum Theil mehrere, zum Theil nur einzelne Sproſſen übrig ſind. Sie gleichen (am ſichtbarſten ſchaft,) den noch lebenden Anhängſeln in Räuchwerk, Laubwerk, Leidweſen, Hausweſen, Mannsbild' — geſchöpf, — perſon, Weibsſtück, Frauenzimmer (vom alten zimmern, ſchaffen), Deerensding.

1. Ad oder at Erzeugtes, Perſon und Weſen (von aden, eten, gatten, get), ward ehmals, wie das durch Anhauch

vermehrte Heit, als eigenes Wort, und in Namen gebraucht: Ad-el, Otto, Ida, wohlgebohren. Die viellautigen Formen dieſes Anhängſels, die nur einzeln, und oft in veränderter Bedeutung, geblieben ſind, galten in verſchiedenen Zeiten und Gegenden durch einander. Wir haben Kleinod, Kleinheit, Kleinigkeit; Heiland, Held; Heimat, Hemd. Die Alten hatten auch Kleinat Kleinet; Heilat; Heimot, Heimuot, Heimand, Heimet, Heimen, Hemede, Heimde, Heime, Heiminge. Man ſagte Salida, Selde, Wohlheit, Glück; mit ich vermehrt Salichedi, Saligheit, welches in keit überging; mit om vermehrt Salidhom, woraus thum entſtand. Man ſagte für Armut auch Armuati, Armoti, Armet, Yrmthe, Ermth, und mit ig vermehrt Armuotigi; für Ar-

beit (von aren, arwen, werben), auch Arfwode, Erfide, Arabeit, Arbet, woher bei Luther und in Franken ärbeten für arbeiten. Man bildete von liuman, limmen, rufen, Leumund, Ruf oder Gerücht, aber mit vielen Veränderungen: Leumut (at, ot, end), Leumde, Lumot (it), Lummit (wie Waffid, Schärfe, Barit oder Bardit, Gefang, Irrida, Irthum), auch Limmend, Limme; nebenher von leuen noch Leunt, Leuet, Leut; ja mit der Vorfilbe ge oder ga auch Galimat, Geleumde (woraus Galimathias ward), und Glimpf im veralteten Sinne der Redensarten, Ehr und Glimpf, oder, wie in den T. Sprichw. f. 112 ſteht, Thum und Glimpf, Macht und guter Ruf. Daneben noch die Formen hund, gund,

kund, hand: z. B. Cottohundi, Gottheit; allerhand.

Die Endigung end, welche die herſchende ward, blieb mittelzeitig allein in Elend, elendig, und lebendig vom alten Lebend; übrigens verkürzte ſie der häufige Gebrauch: Gegend aus Gegenode, eilend, welches ſelbſt in eilends die Kürze behält. Kurz iſt auch et in Kummet (alt Kummat), Einfaſſung, nacket für nackend, vierecket; und die verminderten de und te, wie Zierde, Genade, Annäherung, Blüte aus Blüat, Bluothe; welche zulezt bloſs den Mitlauter behalten, wie Bild aus Bilide, Geburt aus Kiburit, Glut aus Gluat, Gluot, Gluete, ſamt aus ſamath, ſament, A. S. ſamod: einer Endung, die der Franke auch in herod, her (anhero) und in ſkorodo, nur, hatte. Wei-

land dagegen, welches vom kurzen weilen ſtammt, gewann mit vollerer Ausſprache die Mittelzeit: ſo wie Einöde, da es vom veralteten Einoti (e) oder Einodigkeit, Einſamkeit, nach dem bekannteren Öde abgebeugt wurde, die mittelzeitige Silbe in eine lange verwandelte. Bardit hat die Endſilbe lang; die Stammſilbe bekam durch tieferen Ton eine ſchwebende Kürze.

2. Wie die Herkunftsſilbe ad oder at die ganze Tonleiter durchſteigt, oft auch den Mitlauter allein behält; ſo die ähnlichen ah, ag oder ach, ſamt al und an: welche mit jener und unter einander in and- und, keit, icht, lich, licht, lei, ing, ung ling, lein, ſich verbinden. Alle bedeuten Anwachs, Zugehör, Regſamkeit in mancherlei Richtungen; von ihren Sprößlingen, Ehe, echt, ei-

gen, ich (Perſon), icht, etwas, all, el (ſtark), eilen, elend (landflüchtig), voll, viel, wohl, heil, leich, Ahn, Enkel, ahnen, ähnlich, ing, jung ff, wimmelt es in der ganzen Sprache.

Unſer ig oder ich hat dieſe Veränderungen. Mit a, manach für mannig, muodag, heilag, froſtag, durſtag; für Fittig Fettag und Fedach, mit anderer Endung Feder, für Gebüſch Pöſchach, Büſchicht, für Reiſig Reiſach in Schwaben; mit andern Lauten flizech, fleiſsig, vrezech, gefräſsig, manog, Haruch, Haraga, Hariga, Horſt oder Wald; ohne Laut Burg aus Byrig, Schalk aus Skalih, Lerche von läreⁿ, tönen, Storch von ſtor, groſs. Vermehrt, mit t, wie thöricht, Dickicht, findet man moſacht,

holzecht, zaſecht; mit neuem Anwachſe, Riedachten, Röhricht, boſchagtig in Holland, glasachtige Steine bei den Bergkundigen, ſumpfechtig, knorrechtig in älteren Kräuterbüchern. Mit vorgeſeztem l ward lich (auch als beſonderes Wort leik, gleich), und licht, nebſt den Veränderungen vrolech, adeleich ſchibelecht, ſchwarzlecht; und die Nebenwörter bekamen dieſe Anwüchſe, ſunteigon, beſonders, kerilicho, gern, michilicho, ſehr, bittlichen. Der vorgegebene Unterſchied, daſs ig ein Weſen, icht aber wie lich nur Ähnlichkeit anzeige, iſt nicht in der Anlage der Sprache, ſondern bloſs durch folgenden Sprachgebrauch einzelnen Worten eigen; die alten Grammatiker wollten in ig Eigenſchaft, in icht Menge finden, und hat-

ten weniger Unrecht. Jezt unterſchei-
den ſich felſig und felſicht nur durch Wohlklang.

Man erkennt nun den deutſchen Urſprung der fremden Endungen ſowohl in boscata, boschetto, bosquet, (Buſchheit), als in bocage, boſcage, boſchaadje und buskats (aus Boſchag, Büſchicht), ſelbſt im Ital. Salaccia (ein Ding von Saal); und daſs unſer, auf einheimiſchem Boden erwachſenes, Stellage, Kledage, Potage (Topfgemiſch), nur um vornehm zu thun, wie Bouteille und Stacket, Ausſprache und Ton der Fremde annahm.

Selbſt lei in mancherlei kommt zwar von lige, leige, leie, Art; aber dieſes lige iſt im Grunde lich, ſo wie ei in Arzenei (alt Arzenie, Niederſ. Arzenije) aus ich oder ih entſtand: ſun-

tih, ſündig, hardi, Reiki, Magathei, Mädchenthum. Durch Sprachgebrauch ward lei mittelzeitig; ei aber hochtonig lang, und geſellte ſich zur Umwandlung des lateiniſchen ia, Abtei, Ebbedie; verkürzt ging es in e über, Hohi, Höhe. S. Kürze III, 2.

Die Endungen en und in ſind von ihrem Geſchlecht allein übrig: jene kurz, dieſe mittelzeitig: Garten, Hirtin: alt Keiſerinne, Kochene, (Köchin), Berene. Auſser dieſen nur einzelne, für fremd gehaltene, mit urſprünglicher Länge: Kompan, Angehöriger einer Kompe oder Geſellſchaft, und Kamien, etwas einſchlieſsendes, Rauchfang, in Schwaben Kemmet mit dem Anhängſel et. Bei den Alten war Ovan, Ofen, Stechun, Stecken, Scepin und Scepene, Schaffener, Rifin, Reif, Tiufin, Tiefe, Stec-

chilin, Steile; Druht, Herr, hiefs auch Druhtin (on. en), der Garten Gardo, auch Gardon (un, en) und Gardin, wovon Jardin und Giardino; weiblich war Hohina, Höhe, Drugina, Betrug, Helina, Elle, Redina, Rede und Urfache. Daher wird Effig (äzendes) im Holländifchen Azin neben Edick genannt. Die Beiwörter endigten ſteinen, glefen, iſan, mit er vermehrt iſerin und iſarn, güldin, güldein, ſilberin, hurnein, helfenpeinein; das Nebenwort erſtens furiſtin; und das Handlungswort machan, en, in, on, un. Durch Verdoppelung ward ſtärkeres Thun ausgedrückt, zeichnen, ſegnen, von ſegen (ſäen), mehren, verherlichen, nicht von ſignare; aber auch verminderte Ähnlichkeit in der Endſilbe inen, inzen, enzen, wovon unter is. Dieſes

en zu at - ut gemiſcht, gab die Endungen and - und; zu ig, die noch übrigen ing und ung, Samaninge, Samanunga bei den Gothen Fairnga ohne Vokal, Pfenning, Thüringen, Waldung, Wildungen, in der Schweiz, auch umgekehrt Pfeffikon für Pfeffing(en). Durch ein vorgeſeztes el ward das verkleinernde lin oder lein, und ling, als Silbe der Angehörigkeit und der Verminderung, Täufling, Dichterling.

Verminderung, das iſt, nur Ähnlichkeit, nur ein Etwas, ein Stück davon, zu bezeichnen, wurden die meiſten dieſer Endſilben gebraucht, einzeln und mit einander: ſüſslich, kühlig, heiſerig, gelbicht bei Opiz, im Hohenlohiſchen Schüſſelich, Häfelich, anderswo Bublach, la (lah) und lang, bei den

Alten Pafling, Pfäflein, Nezzeti, Nezlein, Magedin, Meidin, Mädchen, Conradin, in Mecklenburg Truting, Trautchen; und bei den bezwungenen Ausländern Amorino, poverello, poveretto, ruelle, billet, fillette, bergerot, und gedoppelt vecchietino, vecchiarellino, oiſelet, diablotin.

Offenbar entſtand lein nicht aus klein (welches leen, ſchmächtig, mit der Vorſilbe ge iſt), ſondern aus el und in, wie die andere Verkleinerung chen aus ich und en. Im Gothiſchen bemerkt Hickes Magus, Magula, Knäblein, Mawi, Mawilo, Mägdlein, Barn, Barnilo, Kindlein, Wulfs, Wulfila, Wölflein; im Fränkiſchen Tubi, Tubiel, Täubel, und Tubielin, Täubelein Burg, Burgilun, Schif oder Schef,

Schifilin und Schefila; auch Härme, Maus, verkleinerte man Härmin und Hermelin. Suhms Gloſſarien geben Skellelin, Glöcklein, Boumelin; auch Bechelen, Bächlein, Bockelen, Menlen; auch Staufili, Becherchen, Kapuntili, Bündelchen, Steinili, Acharli: welches endende i, gleich dem vorigen a und o, zu ig (ag, og) gehört, und noch in Mundarten (Bübli, Büble, Bübla) übrig iſt; ja ſogar Chiſilinge, Kieſel, und Pafling, mit il und ing, und Eſelinchilin, mit dreifacher Verkleinerung, inch, il und in. Von unſerm chen bieten ſie dieſe Formen, Eſelekin, Monneckiken, und zuſammengezogen Bruderkin. Vollſtändig haben elin noch die ſpäteren Minneſinger, Krenzelin, Kindelin, Pfortelin, Hornelin, und Luther

in Kindelein; auch ichen hat Luther in Söhnichen, Hänſichen, und Opiz, in Wäldichen: daſs alſo unſer Büchelchen ebenfalls dreifach verkleinert ward.

3. Verwandt mit at-ut war das ehmals häufige Anhängſel as-us, welches auch Herkunft, oder zugehörige Perſon, Sache, Eigenſchaft, bedeutete. Der Stamm war eſen (weſen, faſen), zeugen und ſich zeugen; ein Genoſs von aren (währen, bären), wovon er und bar ausgingen. Dieſes viellautige s, mit dem endenden t gepaart, gab die Endungen auf z und ſt, mit ich oder ik die Anhängſel iſch und isk: die bekannten el und en davor bildeten liz und nis; allen ward, wie den vorigen, oft noch ein Vokal, z. B. ſe und ſche, angefügt.

Ein Gang durch dieſe unangebauete

Gegend des Alterthums kann unterhaltend ſein. Von der Stammſilbe am, welche Leben und Thätigkeit anzeigte, ward durch t Ambacht, Ämbete, Amt, Gewerbe; durch s emmiz, emezig, ämſig, betriebſam, emizen, üben, Ambas (Ambaſcia, Ambaſſadeur), Geſchäftführer; davon auch Ambeis (z), Ameizza, die Ameiſe, die in andern Mundarten mit t Ämet, Emmet, Eemte, Eemiker heiſst. Von haren, tönen, kommt Hor-nis, Horneis, Hurnaus, in älterer Ausſprache Hornaz, Hornozza, mit anderen Anhängſeln Hörlize, Hornet, Hyrnet, Horſel. So auch Brem-ſe, alt Bremiſſe, von bremmen, brummen; brammen iſt noch eine Art des Läutens. Der Il-tis (z), von ill, böſe, heiſst anderswo Illing, Ilk, Ilder, Ilſter; ſo Türkis,

ehmals Türkas, Türkenſtein, Ital. Turcheſa; ſo Markis, Marquis, Marcheſe, Grenzhüter. Von kreben, krabben, krauen (wir haben noch kribbeln, krabbeln, kraueln, krupen), entſtand hier Krebis, Crevez, Krebs (Crevice, Ecreviſſe); dort Krevet, Krabbe, Kraut; bei den Alten Krepinde, kriechende Thiere. Von arwen werben, baun, ward die Erbſe als Hauptfrucht Araweiz, Arbeis, Erbeis, Erwez, aber auch Arft und Ärt genannt. Ebendaher Herbiſt, Härfeſt, Harveſt, Fruchtzeit; von augen, wachſen, mehren (Auge, Darſteller, Keim, auch, dazu) wurden die nördlichen Benennungen der Ernte Oogſt, Auſt, Höſt; von Ab, Herkunft, Apf-el, Awet, Obaz (o), Obs und Obſt. Aus Ak, Schärfe, entſtand Akas (aſe, izi,

us), Acheſo, Axt; wie Angſt aus Anges(eſt, uſt, uiſch, oiſe.) Aus Hor, Haufen, erwuchs Horſt, Dickicht, ſamt Haruch (aga, iga), Hart (z), Cherusk, einer im Bergdickicht; auch das verwandte Foreſt, Forſt, Force, Niederſ. Forſche, Stärke Aus ar (ur) ward Är, Erezi, Erz, das Metall, und die Verſtärkungsſilbe, die im Däniſchen mit anderem Anwachs auch Erke lautet. Die blaue Kornblume nannte der Vorfahr Tremiſſe, Tremſe, oder Schönchen, von trim; die Lippe Leffa und Leſſa, oder Lepfia, Lefze; den Diſtelfink Stiegl-iz weil er das Stichelgewächs liebt; den Leibrock Wambeis, Wambaſch, Wams, von Wamba, Unterleib; Moorboden Marais, Mariſch, Marſch, Moras (ſt); die Leuchtung Blig, aus Lig, Licht, dann Bligiz und neuver-

mehrt Blehezunga, wovon die jezigen Bliz, Blix, Blixem.

Vorzüglich liebten die Gothen dies Anhängsel. Daher ihre häufigen us, Sunus, Sohn, Lithus, Glied, Maihstus, Mist (Mehrung, Stärkung), Wintrus, Winter, hardus, hart; ihr is und iz, Agis, Furcht, Hatiz (a) für Hatunga, Hass, ubeltojis, übelthätig; ihr eis, Hardeis, Hirte; und das vermehrte azo, frumazo, zuerst; assus, Ufarassus, Überfluss (Übrigkeit); und nassus, Thiudinassus, Herschaft; dann ihr ewiges ns aus nis oder nes, Thiudans, Herscher, Libains, Leben (wofür der Franke and, end, Waldand, Lebend, hatte), Naseins, Heil, Genesung, Himins, Decke, Himmel, Salbons, Salbe; und ihr blosses s ohne Vokal hinter der Stammsilbe, Dags, Tag,

Hunds, Figgrs, Gaſts, Fuggls; ſamt den Beiwörtern modags, zornig, ſtein-ahs (fränkiſch ſteinacht), mahteigs, manniſks, menſchlich, achtuds, der achte. Die Franken und Angelſachſen vermieden mehr die Rauhigkeit des verſchluckten Vokals, und ſagten Thionoſt, Dienſt, Pelliz, Balliz für Pelz, einiſt und einzen für einſt, anderiſt, eriſta, niederoſta, anguſt, eornuſt. Noch in Luthers Zeitalter galt höheſt für höchſt. Unſer friſcheſte alſo, und, was die Poeſie beibehielt, reineſte, hat kein e eingeſezt, ſondern es nur nicht verſtoſsen. In den barbariſchen Zeiten nach Opiz ward unſere, vordem ſo tonreiche, Sprache immer eintöniger, nicht nur durch herſchendes e, ſondern muckender, durch Verbeiſsung ſelbſt dieſes Vokals, und durch neu angehängte Konſo-

nanten, wie ſelbſt aus ſelb, ſelbas, ſelbſo, ſelbs, und Erzt, welches lezte doch wieder abſtirbt. Den Dichtern liegt ob, den geretteten Wohlklang zu erhalten und zu vermehren.

Angehörigkeit alſo, in Perſon, Sache und Eigenſchaft, bedeutet das endende s und z, mit oder ohne Vokal, bloſs oder vermehrt. In lebenden Weſen: Menſch, Mannſen, Weibſen; Spinnerſen, Engl. Spinſter, Spinnerin; Webſter, Weber, wahrſcheinlich auch Schuſter und Winzer, die man aus Unkunde falſch deutete; Angelſ. Syngeſtre, Sängerin, Pabſt von Papa, Pabis, Paweſt, Hans, einer vom Geſchlecht, und Hanſe, Verbindung; Lotſe, Lodisman, Leiter des Schifs; Ameis, Hornis, Krebs; Wanze, auch Wentel, Wandthier; Dorſch, ein Fiſch

zum dörren. In Sachen: Harniſch, Rüſtung, von garnen, bereiten; Obſt, Marſch, Moraſt; Gehemelze, Dekke des Zimmers, Duomis, Domkirche; Küraſs, alt Küris, von Kor, gegerbtes Fell, Kürſchner, Fellarbeiter; Sarras ein Säbel, von ſar, ſehr, gewaltig; Tarras, von tar, ſtark, hieſs Befeſtigung, Wehr, es ſei Schild oder Schanze, auch Tarris(iſch), Terraſſe, Tartſche, Dertſche; Pinaſſe, mit anderer Endung Pinke, Gefäſs oder Schif; Rükels, Räuchwerk; Mengſel und Mengels; Rädels, Räthſels, alt Rataſſa (iſſa, iſca; Scruntuſſa, Spalte; Cneoriſſe (yſſe), Geſchlecht, gleichſam Genähricht, Vetterſchaft (von föden, fett); Leikinaſſus, Arzenei (Beleibung, von Liche). In Eigenſchaften: Gunſt, aus Chiniſti;

Agis, Egiſſe, Ekiſo, Eiſe, Eiz, Grauen, von Aga, Ege; Reiniſſa, Reinheit; Mendiſſe, Freude; Wintrus, Winterung; Ufaraſſus, Uebrigkeit; Sconidiz, mit doppeltem Anhängſel, Schönheit; Geweſannuſſi, Weſen, Gelicneſſe (niſſa, niſſi, nozza, nyſſe) Gleichnis, alt auch Gleichaus, Gehugnuzzi, Gedächtniſs, Wotniſſa, Wut, Gremezi, Grimmigkeit, grammaz, grämlich, woher das alte Gramaze und unſer Grimaſſe; Niederſ. Warmſe, Wärme; die Endung der Beiwörter iſch (Ital. eſco), wie himmliſch; und das endende es, welches vordem auch az lautete, wie ruhaz, rauhes, ſpataz, ſpätes.

Statt der weiblichen Angehörigkeitsſilbe in, haben die Alten auch is, iſſe, eſſe und ſe, die Niederſachſen ihr ſche:

Praufeteis im Gothiſchen, Profetin; im Fränkiſchen Ebbediſſe, Aebtiſſin, Paf-feneſſe, Meierſe; noch jezt Meze (Mädſe), Langſche, Koekſche. Daher im Italieniſchen Badeſſa, im Franzöſiſchen Abeſſe; und von Eigenſchaften Richezza, Richeſſe.

Zur Vermehrung dient dieſes Anhängſel noch im Superlativ, bei den Gothen auch im Komparativ; ſwinthazo, rüſtiger, managizo mehr, managiſts am meiſten; auch in winzig, ganz wenig, einzig, ganz einig, all-ein, einzel (n), urſprünglich das ſelbige, wofür die nördlichen Mundarten entel (n) und enkel (d) mit anderen Anhängſeln haben; in einſt, einſten, einzen wird ein etwas der Zeit, einmal, dermal'-eins(t), bezeichnet. Ferner dient es, wie die vorigen, zur Verkleinerung:

Leippizo, ein' Stücklein; Fisgizze, Fiſchetz, Fiſchlein; Warze, von Warte, Wörthe, Werder, Erhöhung So entſtand von Heinrich Heiniz (az), Heinz und Henning, von Konrad Kunz, von Kunigund Kuniza, von Friederich Friz, von Adelheit Adeliza, von Dieterich Diez und Thiele, von Werner, Weiz, Wezel und Vicelin mit gehäuften Verkleinerungen, wie Frizlein; ſo auch im Niederlächſiſchen kleenſen, kleinlich, Klapſe und Klopſe, kleine Schläge. Bald vermehrend, bald vermindernd ſind Handlungswörter: wie grinſen und grinzen, etwas greinen; quetſchen, ſtark quetten, aus Wet (Water), Näſſe; manſchen von mengen; ſumſen, etwas ſummen; patſchen, vom alten batten, ſchlagen, Niederſ. pedden, treten; ſcher-

zen, ein wenig ſcheren, woher das alte Skern, Hohn, und Scherz, im Italieniſchen Scherno und Scherzo; ſeufzen von ſuften, krächzen von krähen, zauchzen von juchen. Auch von aren, zeugen, nähren, entſtand arzen und arzenen, mit kleinlicher Nahrung oder allmählich ſtärken, woher Arzat, Arzt; wie Heilat (and), ein Heilender, und Nerend, Neriando, Nerigend, Arzt und Weltheiland, von nerian, heilen. Eben ſo von dem verwandten neſian, nasgan, ganiſan oder ganeizzan, gänzen, ganz machen, oder geneſen in thatigem Sinne, ward das holländiſche Geneezheer für Arzt; und das gothiſche Lacha, Heilender, von lichen, zeugen: woher Liche, Licham, das Gezeugte, der Leib, und ſelbſt Lif nur mit anderem Hauch, über-

gehend in laben, leben, liefern. Eigenſchaft bedeuten: müchzen, muchlicht riechen; hunzen, Hund ſchelten; duzen, du nennen; und verminderte Ähnlichkeit die auf enzen, wie faulenzen, kupferenzen, wofür der Franke einen, der Schleſier inzen ſagt. Doppelte Verkleinerung iſt in winſeln, von weinen, drechſeln, fein drehen, blinzeln, etwas blinzen, brenzeln, brinſeln, nach Brand riechen oder ſchmecken.

Nis, welches am häufigſten vorkommt, is und iſch (Iltis, Harniſch), ſind der Kürze näher, als eis (Ameis), as (Küraſs), und iz (Kibiz). In Stiegliz iſt die Endſilbe hochtonig lang, die Stammſilbe mittelzeitig. Gegen die faſtkurze Endung der Beiwörter (himmliſch) verhält ſich Harniſch,

wie das mittelzeitige Elend gegen hörend, das völlig kurz ward. Lang und hochtonig ſind die Endungen von Cherusk, Moraſt, Terraſſe, wo die vorhergehende Stammſilbe zuerſt tiefen Ton, dann Kürze annahm; vielleicht darf auch das endende iſt, als einheimiſch, mitgezählt werden. In Äbtiſſin hat die Stammſilbe tieftonige Länge, die Silbe is hochtonige.

4. Die Endung al - ul, die oben (Anm. 2) berührt ward, iſt jezo in der verkürzten Form el herſchend. Vordem ſprach man gedehnter: Adal, Zwival, Focal, Snabul, Wartal, Wärter, ſtechal, ſtickel, ſteil, Hagale, Cabala, Gabel, Nabalo, u. Saivala, Savul (el) für Seele, von ſaian, ſawan, zeugen beleben, darſtellen. Das lange al in Pokal, Bauchgefäſs, nahmen

wir aus Italien zurück; und Vaſall (Faſel, Genährter, der als gegenwärtiger Heermann ſein Futter, Föde. Feudum, bekam) aus dem alten Deutſchlatein.

Durch Miſchung des vorigen Stammbuchſtaben s mit al entſtand ſal, und bezeichnete in Fülle erwachſenes, es ſei Ding oder Zuſtand: Labſal, Irſal, Schickſal. Seine urſprüngliche Länge ward mittelzeitig, und in ſel völlig kurz: Wehſal, Wechſel, Hahſala, Ahſala (o). Achſel. Lang aber blieb ſelig aus ſalig, welches zuerſt reich (beatus) bedeutet, als Beiwort mit hohem Tone, als Anhängſel mit tiefem: glückſèlig, glückreich, Scheuſal, ſcheuſèlig. Nur ſcheuslich ſcheint aus einem verkürzten ſcheuſèlig entſtanden zu ſein. In Schwaben heiſst das verkürzte unſe̊lig (er läuft wie unſe̊lig) ſo viel

als toll, verwirrt, aufser ſich; vom alten Unſel, Unglück, im Gothiſchen Unſelei, Bosheit, unſels, boshaft. Für die Zuſammenſezung iſt auch das ein Beweis, daſs ſel im Niederſachſiſchen umgekehrt wird: Mengſel, Mengels; Häckſel, Häckerling, Hackels.

5. Auch das ſelten gewordene am ſchweifte, wie das verwandte an, durch mehrere Vokale, in der Bedeutung des Seins, der Thätigkeit; wovon ich bin, bei den Alten am, eam, eom, im, fortgehend immer, und die geſchäftigſten Thierchen Ameis, Imme oder Biene genannt wurden. Wir finden Licham (ane, on, in), vermehrt Leichnam, Leib; Podum, Bottom, Bodem und Boden; Broſam, Broſme, von broſen, brechen, Beſem (n), Beaſom, Reiſig, von beſen, wachſen; Biſam,

von biſen, ſtark athmen, wehen (Biſa, Sturm); Arame, Arum (im), der Arm, von ar, ſtark; Puoſam, Buoſum (em), Boſom, Buſſem, Boſſem, der Buſen; Eidam (um), von Eid, Ehe, Verbindung; Roſom, Roſt; Aldoma, Alter; Sezzom, Gefäſs; Oheim, Ohem, Oë m, Ohm, auch Ohein, Ohan, Verwandter; und zuſammengezogen Helm, Qualm, von hehlen, wallen; neuvermehrt Wahsmo, Frucht; imgleichen die Nebenwörter: Zilom, zeilenweis; lucilom, A. S. lytlum, allmählich; A. S. miccelum, viel; Engl. ſeldom, ſelten. Hieher gehört die italieniſche Endung der Fülle: Gentame, ein Haufen Volks. Die mit dunklem Vokal erhaltenen Broſam, Leichnam, Oheim haben die Endſilbe mittelzeitig, die mit e, wie Beſem, kurz.

Aus dieſem am-um ward, durch ein vorgeleztes s vom Stamme is, die Silbe ſam, zugehörig, gleich, als eigenes Wort, und als Anhängſel; grade wie das obige lich (gleich) aus el und ig. Die Veränderungen waren: lobeſam (n); Bloſſom, Blosma, Niederſ. Bloſſem, (n), Blüte, von bloen, bloien, wie ohne s Bluomo (a), Blume, von bluen; vielleicht iſt auch in Buaſam das s nur Anwachs; Gehorſam (i), ſeltſam (eim, an), langſam, Angelſ., langſum, Engl wholeſom; auch mit t vermehrt kameinſamt. Mittelzeit haben die dunkellautigen, Kürze die wenigen mit e, wie das Bremiſche langſem (n), und das Schleſiſche eſem für eislich, eiſch, häſslich, vom Stamm Ege, Egiſſe, Ekel, Graun.

Gleichen Urſprung hat thum oder

dom, aus dem bekannten id und om. Für ſich bedeutet Thum Weſen, Gut, Macht; daher Ingethüm, inneres Gut, Ungethüm, Unweſen. Auch Angehängt zeigt es Weſen, und Zugehör an: Alterthum, Fürſtenthum, Heiligthum, Reichthum. Seine Entſtehung iſt augenſcheinlich in Sal-idhom, Rihiduam, Rihhidom, Rihtuom. Eben ſo kam vom gothiſchen Ah-ma, Hauch, mit eingeſchaltetem t Athum, Adum (em), mit s das holländiſche Aaſſem; ſo Brodem, Frathem, aus Breath, mit em vermehrt, vom Stamme broen' brauen; ſo Fadom, Faden von fahen, umfaſſen. Hier, wie faſt allenthalben, iſt der Vokal e, weil er am wenigſten tönt, kurz geworden.

6. Von aren, zeugen in doppeltem Sinne, ſich ſelbſt und ein anderes, (wel-

ches im Engl. are, ſein, in war, währen, werden fortlebt), kam die jezt kurze Endſilbe er, die vormals, wie noch zum Theil in Mundarten, die Dehnung ar, är, wer, wair, or und orn (wovon Ahorn, Eichhorn, Engl. acorn, Eichel), und mehrere Laute zuliefs. Durch härteren Anhauch entſtand die Silbe bar, als eigenes Wort für bloſs, und als Anhängſel der Beiwörter, da es dem lich und ſam, in thätiger und leidender Bedeutung, gleich iſt: dankbar, hörbar. Das gute únwìrtbar, nach der Áhnlichkeit von mannbar, gaſtbar, úngàſtbar (welches Opiz für unwirtbar braucht), ward mit Unrecht getadelt. Der Stamm iſt kein Handlungswort, ſondern Wirt, Mann, Gaſt, weil das vorſtehende un hochtonige Länge, wie in únſìchtbar, bekommt: vergl. Länge IV,

6. In urbar iſt der Begrif des Tragens, in empor des Hebens, in bar Geld und volkesbar des Weghebens, wie im Lateiniſchen ferre. Zu den lezten gehört offenbár, mit hochtoniger Länge am Ende, wie offen bloſs, oder völlig bloſs. Übrigens hat bar immer die Mittelzeit, weil die alte Dehnung in dankbare, lautbrecht, rothbrecht, (röthlich, Sebiz Feldb. p. 43), und die Verkürzung in erber verſchwunden iſt. Auch in Nachbar (aus Nahbauer), und Adebar (bei Suhm Odebore), Kindträger, iſt es, obgleich anderer Art, mittelzeitig, nur etwas ſchwerer.

V. Mittelzeitig ſind hinter einzelnen Hauptwörtern die veralteten tonloſen Stammſilben: z. A. Amboſs, Antliz, Elriz, Irwiſch, Leibniz, Dolmetſch, Baſtard, Blankard, He-

rold, Kobold, Leopold, Marſchall, Nachtigall, Adolf, Siegmar, Weimar, Genſerich, Albert, Bräutigam, Orlog, Herzog, Elſas, Eidex, Efeu, Kukuk, Uhu. Je ſchwerer durch dunkle und gedehnte Laute und durch anhaftende Mitlauter, deſto geneigter zur Länge. Die wie lebende Stammſilben lauten, ſind lang, Hermann, Gottfried; auch wenn ſie nicht zum Stamme gehören: Ahorn, Eichhorn, Mailand aus Milan.

1. Selbſt Fremdlinge, die mit dem Klange alter Stammſilben ausgehn, erhalten die Mittelzeit: Alkman, Alkov Atlas, Almanach, Aſtyanax, Altan, Atreus, Balſam, Biſchof, Derwiſch, Ibiſch, Iſop, Kürbis, Onyx, Pelops, Sultan, Sabbath, Turban, Tartar, Tomback, Ungarn, Wal-

lach. Auch hier kommt es auf die Schwere der Endung an. Vergl. Kürze II, 1. 2. Die Beiwörter verlängen die Silbe vor iſch: balſámiſch, ſultániſch, tartáriſch. S. Länge I, 5.

2. Kurz iſt hinter Zahlwörtern das veraltete zig: zwanzig, dreiſsig, funfzig. Dieſes zig oder ehmalige zug bedeutet Strecke, Vollendung, Umfang der Summe, die mit den ſämtlichen Fingern gezählt wurde, das ſelbige, was Zehn, Zehend, oder das gothiſche taihund, tehund, mit der umgebildeten Endung heit. Beide ſtammen von zihen (tehen, Decher); wohin auch Zeit, Ti-de gehört: denn allizana hieſs allezeit, wie ealleweaga, always: Raum für Dauer. Die Gothen ſagten ſtatt achtzig auch achtautehund, acht Hund oder Heiten, und meinten Geſamtheiten; hundert aber,

als die grofse Gefamtheit, ward fchlechtweg hund, für taihunte hund, genannt. Die Beiwörter einzig und winzig, die auch kurz endigen, haben ein z eingefchaltet: f. IV, 3.

VI. Tonlofe veraltete Stammfilben vor hochtonigen werden zum Theil, wenn fie noch Stammfilben ähnlich find, mittelzeitig, wie Wacholder, Hambutte, Holunder, Stiegliz, Haubize; zum Theil verkürzt, wie Kamien, Kompan, Pokal, Moraft, Vafall. Schwerere Verkürzung leiden durch den folgenden Hauptton lebende Stammfilben, wie Türkei, Blumift, fchattieren; famt den verbrauchten allmächtig, hochedel, vollkommen: wovon bei der Länge geredet worden. Auch in balfamifch, harmonifch, ätherifch,

hat die verkürzte Hauptſilbe etwas Schwebendes; weniger in Altár, Barbár und ähnlichen.

BESTIMMUNG
DER
MITTELZEIT.

Wer die Verſchiedenheit mittelzeitiger Wörter, Anhängſel und Vorſilben, ſowohl nach innerem Gehalt, als nach Stellung des Tons und der verbundenen Zeiten, ſorgfältig geprüft, und die Mitwirkung des Verſtaktes erwogen hat; dem wird ihre Neigung zur Länge oder zur Kürze, und ihr gegenſeitiges Verhältniſs,

nicht ſchwer zu beſtimmen ſein. Eingedenk, daſs durch den Rhythmus die Länge wenigſtens zwei oft drei Zeiten gegen die einzeitige Kürze bekommt, wird er zur Verlängerung nur die kräftigere, und durch den Takt begünſtigte Mittelzeit, zur Verkürzung aber, zumal wenn zwei nach einander verkürzt werden ſollen, die ſchwächeren auswählen. Grenzſtreitigkeiten, wo die Entſcheidung anſteht, wird er meiden, und nicht bloſs dem Tadel zu entgehn, ſondern Lob zu verdienen trachten.

I. Beſtimmung mittelzeitiger Wörter: ſ. Mittelz. I. II.

1. Ein Wort von ſäumender Mittelzeit, zumal ein volltöniges, wird gerne lang gebraucht; kurz eines von flüchtiger Mittelzeit, und bei ſchwächerem Klang. Beides ſowohl im vierzeitigen Takte z. B.

des Hexameters, als im dreizeitigen der leichteren jambiſchen und trochäiſchen Versarten: Taumelte dann; ſenkte dann; ſank dann, wo dann ſelbſt in der Hebung ſtehn darf; kämpfte mit uns; kämpft mit uns.

2. Zwiſchen Länge und Kürze geſtellt, kann jede Mittelzeit kurz werden: Herſcher iſt Gott; groſs iſt der Herr; hebt ſich empor. Im Jambus können die lezten Beiſpiele ihre Mittelzeit auch verlängen.

3. Die flüchtige Mittelzeit wird im Hexameter vor und nach einer Kürze beſchleuniget: ſich erhebt; ſenkte ſich, welches beinah wie flatterte eilt. Die ſäumende beſſer vorn: iſt entflohn; in, gefallen iſt, ſchleppt ſie, und will lieber verlängt ſein, wie: entflohn iſt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

4. Zwei ſäumende Mittelzeiten nach einander werden nicht gut verkürzt: Gott iſt mein Heil. Erträglicher die flüchtige mit der ſäumenden: kommſt du, mein Vater? Noch beſſer zwei flüchtige: kommſt du, o Held? oder Mittelzeit und Kürze: kam nun der Held; ſchwang ſich daher.

5. Die Verkürzung einer ſäumenden Mittelzeit, die mit einer flüchtigen in Verhältnis ſteht, hat etwas misfälliges: mit uns kämpft; weil, mit uns, für ſich einen Jambus macht. Aber die flüchtige wird im Anfange des Verses gut verlängt. Es entſteht ein nachdrücklicher Spondeus, wie in Klopſtocks: Auch hier ſtand die Natur; wo durch Senkung des hochtonigen hier der Takt voller wird, als in, hier auch ſtand. Von gleicher Kraft iſt die flüchtige Mittelzeit vor einer

natürlichen Länge mit hohem Ton: Und Zeus donnerte laut; Im anmutigen Lenz; Durch ſinnvolle Natur; vergl. IV, 3 und Tonſt. V. Aber richtiger Vortrag wird erfodert, daſs die ſchwächere Länge den Druck der Hebung, und die ſtärkere den höheren Ton empfange.

6. Auch mehrere Mittelzeiten ſtehn gut bei einander, wenn ihr Verhältnis ihnen Recht zur Länge oder zur Kürze giebt: ſenkte ſich dann vom Gebirg; und weil ſich von ſenkte beſchleunigt wird, auch, ſenkte ſich von dem Gebirg; aber nicht, ſchwebte dann von dem Gebirg. Die Stellung im Hexameter, freuete ſich nur an uns, verlängt das flüchtige ſich durch den Takt, da nur an von ſelbſt ihrem herſchenden uns zueilen. Im trochäiſchen

Verſe wurde durch den Takt die Kürze te und das flüchtige nur gehoben. Man häuft aber nicht ſolche, die durch Willkühr beſtimmt werden, oder mehrere Beſtimmungen zulaſſen, z. B. Freunde, da ihr nun ſo verzagt.

7. Die flüchtige Mittelzeit kann ſelbſt bei dem hohen Ton eines leichteren Nachdrucks verkürzt werden, wie bei Klopſtock: Selmar, ich ſterbe nách dir, und, ich ſterbe mít dir. Der Muſiker muſs nach und mit durch eine höhere Note im ſchwachen Takttheile ausdrücken, nicht, wie Neefe, ſie zur Länge erheben. Nur einſchärfender Nachdruck macht die Beziehungswörter in ſolcher Verbindung lang: In den Gerichtsſaal nicht, nein vor ihn, ſtellte man Themis.

8. Ohne dieſen ſeltenen Nachdruck iſt das flüchtige Beziehungswort nur eben

der zweizeitigen Länge in unſern lockeren Volksjamben fähig; weniger in, mit, an, von; etwas mehr auf, durch. Welcherlei Afterlängen der ſorgfältige Muſiker durch Tiefe, durch ſchwächere Takthebung, durch Nebenton, und andere Kunſtmittel mäſsigen wird. Kaum wohl dulden wir dieſe Verlängung in des Alterthums ſtrofferem Jambus mit vorſchreitendem Spondeus: Wo um Apollon mit der Charis; oder gar am Ende des Doppelfuſses: Als Kypris in der lauen Wallung.

9. Im vierzeitigen Takte läſst das Beziehungswort vor einer Länge, wie Anm. 5, oder vor zwei Kürzen ſich in zwei Zeiten ausdehnen, am willigſten, wenn es den Vers oder den Ausgang des Hexameters beginnt: Aus dem Palaſt; am ſanftrieſelnden Born; durch die Ge-

birghöhn. Auch vor einer verkürzten Mittelzeit mit anhaftender Kürze: Mit ungebändigter Wut. Aber ſamt Einer Kürze das Maſs von vier Zeiten zu füllen, vermag es nicht, auſser im Anfang: Durch das Thal. Man höre dagegen, wie matt in dieſem Hexameter der zweite und vierte Fuſs einherlahmt: Rieſelte durch das Thal, wo in der jungen Beſchattung. Erträglicher wäre: Rieſelte durch das Gebüſch, wo auf hellgrünenden Zweigen; oder auf umſchattenden, mit ſchwebendem um.

II. Beſtimmung mittelzeitiger Endungen: ſ. Mittelz. III - V.

1. Faſtlang ſind die Endungen fach, haft, halb, hand, heit (keit, eit, and, und), los, mal(s), ſchaft, ſeit(s), thum, voll, wärts. In der Mitte ſchweben bar, in, ing, is, iſch

(Harniſch), iz, lei, lein, nis, ſal, ſam, (am, eim). Faſtkurz ſind ich, icht, ig, iſch (Beiw.), lich, ling(s), ung. Alle mehr und weniger. Die faſtlangen beſchlieſst das ganz veraltete heit; die ſchwebenden is, in, ing, welchen die faſtkurzen von ling bis ig ſich anfügen.

Die mit heit verwandten at, od, ut, haben ſchwebende Mittelzeit: Heimaten, Monate (monatlich), Kleinode. Auch end in elender; aber lang in lebendig; übrigens kurz, Tugenden, liebende; noch kürzer et, Kummete, nackete. In Nachbar iſt bar faſtlang, Náchbàren; ſchwebend in Nachbarin. Faſtlang auch der Nebenlaut von is in Ameis, Küras; lang Ameiſen Pinaſſe, Moraſt aus Morás moráſſig. In Ludwig(e), Schleswig(iſch), iſt wig das alte wik, und deswegen nicht ſo

kurz als ig, in ewig, Leipzig; faſt-lang iſt weig in Braunſchweig, durch gedehnten Laut.

2. Zur Probe werde die Mittelzeit zwiſchen hochtonige Länge und Kürze geſtellt: Wahrheiten, furchtbare, himmliſche. Der Erfolg iſt: die erſte Art bekommt durchaus tieftonige Länge: Wahrheiten erfand, Reichthümer gewann, einfaches Gewand; niemals, Wahrheiten fand, verkürzt; kaum einmal, heilloſe That, als Nothbehelf. Die zweite Art bleibt in der Schwebung, und nimmt bald tieftonige Länge an, zumal wenn mehere Kürzen nachfolgen: furchtbare Gewalt, langſamerer Gang, elendes Gewand, Leſſingiſcher Geiſt; bald ſchwerere Kürze: furchtbare Macht, vereinbaren, die vereinſamte, Schickſale lenkt, elen-

der Mann. Die dritte Art wird verkürzt mit einer kaum merklichen Säumnis, die ſelbſt vor zwei Kürzen nicht zur Länge ſich hebt: fröhlichere, verherlichtere, himmliſchere. Auch giebt die faſtkurze einen Jambus im Ausgange: fröhlicher, Hofnungen, Frühlinge, Dickichte; von den ſchwebenden nicht einmal die leichteſten: Meſſinges, Hirtinnen, Wildniſſe.

Nach dieſer Probe läſst ſich auch das Gehalt der einzelnen mittelzeitigen Endungen beſtimmen: Amboſs(e), Antliz, Herold, Balſam, Sabbath. Imgleichen damalen (wie Wahrheiten), und vor dem kurz gewordenen ig, damalig, diesſeitig.

3. Die faſtlange und die ſchwebende Mittelzeit kann nach einer hochtonigen Länge verkürzt werden: Reichthum

erwarb, Hirtin der Flur. Kraftvoller wird sie verlängt, jenseit des Gebirgs; die schwebende durch den Abschnitt, schaute des Bergs Wildnis; oder bei dunklem Vokal, stand furchtsam hinhorchend. In der Senkung des Takts wird die fastlange und die schwebende besser verlängt: Einfach ging, friedsam bot. Daher zum schliefsenden Jambus wenigstens eine leichtschwebende, wie Hirtin kam, besser eine fastkurze, fröhlich kam, erfodert wird.

Der jambische Takt hebt auch die fastkurzen ling und ung, besonders im Anfang: Frühling umher, Hofnung erhält; nicht fröhlich (oder gar freudig) empfängt. Der Vorleser mufs aber die hochtonige Länge vorher weder mit tiefem Ton, noch als tonlose

Kürze, ausſprechen; ſonſt gehört der Misklang ihm ſelbſt.

4. Feſter noch ſteht nach einer tieftonigen Länge die Mittelzeit der erſten Ordnungen: vortheil-haft, Vormund-ſchaft, wo die mittelſte Silbe nicht anders als geſenkt werden hann); Jungfräu-lein, Unhold-in: S. Tonſt VII, 2. In den lezten Beiſpielen, wo auch die Theilung, Jung-fräulein, Un-holdin, nicht abgeſchmackt wäre, darf man die ſchwebende Mittelzeit lang und kurz brauchen: Unholdin, du bedrohſt. Woher, Unholdin, ſo graunvoll? Denn in Wörtern dieſer Zuſammenſezung (un-theilhaft, Feld-arbeit, Wort-reichthum; Berg-wildnis, Schuzgöttin, wo die hochtonige Hauptſilbe nur übertönt wird, iſt ſelbſt die faſtlange Mittelzeit der

Verkürzung fähig, und der Verlängerung die ſchwebende: Feldarbeit ernährt uns. Heilige Schuzgöttin. Wie umgekehrt: Stärkende Feldarbeit. Komm, Schuzgöttin, herab. Jene wird lang, wenn eine Kürze folgt: Feldarbeiten; dieſe kann verlängt und verkürzt werden: Schuzgöttinnen und Schuzgöttinnen, Helmkleinöde, unduldſame; ſelbſt noch in dem Verbalbeiwort unhörbare: S. Tonſt. VII, 1. 4.

Noch die faſtkurzen ling und ung laſſen in beiden Zuſammenſezungen ſich verlängen; williger Wollüſt-ling, Anbet-ung; aber Rohr-ſperling und Berg-waldung nur im Abſchnitt: zur Anbetung des Apollon. Grauſende Bergwaldung. Die erſten dulden linge und ungen auch lang, die lezten

nur kurz. Sogar das flüchtige lich hebt der Abſchnitt, obgleich mühſam, in ver-antwort-lich, hochzeit-lich; nicht mehr in ún-glücklich, noch weniger im Verbale un-éndlich: alſo auch hochzeitliche (ere) neben dem freilich beſſeren hochzeitliche, aber nicht unglückliche Kurz bleiben iſch und ig: abgött-iſch, ehrſücht-ig; un-römiſch, drei-ſpaltig.

5. Nach einer Kürze wird die faſt-lange und die ſchwebende Mittelzeit lang oder kurz: Alterthum, athemlos, tauſendmal, Sicherheit, Tapferkeit; und wunderbar (ſam), Mägdelein, einerlei, Finſternis, Nachtigall, Bräutigam. Die ſchwereren lieben die Verlängung, z. B. ſiebenfach, ehemals, Wiſſenſchaft, mangelhaft, innerhalb, beiderſeits,

niederwärts: z. B. Wiſſenſchaft zu Erfahrung geſellt; die leichteren, wie Finſternis, Königin, Mero-wing, werden im Hexameter beſſer verkürzt, wenn nicht ein Abſchnitt ſie hebt: Finſternis deckte das Land. Alles umher deckt || Finſternis, im Anfang des Verſes. Den faſtkurzen Endungen Schmetterling, Huldigung, kann noch der Abſchnitt des zweiten Fuſſes, zumal mit Unterbrechung des Gedankens, etwas Länge mittheilen: Schmetterling, zu entfliehn —; aber die noch kürzeren jugendlich, heuchleriſch, Wüterich, eiferig, hebt nur der Tripeltakt der gemeinen Jamben. Nach zwei Kürzen wird jede Mittelzeit lang: zwangizerlei, Bändigerin.

Alle dieſe, wenn eine oder mehr

Kürzen anwachſen, erhalten tieftonige Länge: Alterthümer, wunderſame, Königinnen, Bandigerinnen; auch Schmetterlinge, Huldigungen. Noch jugendliche(ere)kann zur zweizeitigen Länge, auch im Hexameter, gedehnt werden; obgleich ſchöner die Verkürzung in dithyrambiſchen Versarten ſich ausnimt. Aber Gänſeriche, kupferichte, heuchleriſche und eiferige ſtimmen verlängt nur für unſere leichten Reimweiſen; keineswegs für die edleren Versarten, wo eine Länge wenigſtens die Zeit zweier Kürzen entweder anfüllen, oder durch Hülfe einer Pauſe hinbringen muſs. Dieſe, ſamt dem vorigen liche, behalten auch in der Verkürzung einen ſchwachen Ton. Das völlig kurz und tonlos gewordene end in huldigende zur Länge zu erheben, iſt ein eitler Verſuch.

Eher ſteigt de durch Abſchnitt und Pauſe. Mehreres ſiehe unten beim Verſe XII.

III. Verbindung mehrerer mittelzeitigen Endungen. Wo mittelzeitige Endſilben neben einander ſtehn, da hebt ſich vor der faſtkurzen die ſchwebende, vor beiden die faſtlange. Übrigens werden ſie, wie in den vorigen Stellungen, beſtimmt.

1. Faſtlange gegen ſchwebende und faſtkurze. Arbeitſam(e), Erbſchaftlein, Bisthümlein(⏝ ⏑ ⏒), wie Unholdin(nen); und freundſchaftlich(e, ere), Kundſchaftung(en), wie hochzeitlich, Anbetung. Heimatlos (⏓ ⏑ ⏒), wie vortheilhaft; aber frühlingshaft, hofnungslos dehnen die leichtere Mittelzeit nur durch den Verstakt. In Sparſamkeit, Dankbarkeit iſt das völlig veraltete keit

leichter als ſchaft und haft; hier kann der Takt beide Endſilben lang machen, welches beſſer iſt, oder, wie in Herlichkeit, Seligkeit, beide, auch die erſte allein, verkürzen. Arbeitſamkeit (⏑ ⏑ ⏑ ⏑), wie Undankbarkeit; aber in Schwazhaftigkeit, wahrhaftiglich, Freundſchaftlichkeit wird die vorlezte nothwendig verkürzt, die in Wirthſchafterin von Natur kurz iſt. Wandelbarkeit, Feierlichkeit, Eiferigkeit (⏑ v v ⏑), wie Bändigerin, das erſte etwas hart. Wiſſenſchaftlich, alterthümlich, lügenhaftig, wie wunderſame, doch mit ſchwebender Kürze; das komiſche Wiſſenſchaftlein behält lein mittelzeitig.

In Nachbaren, Nachbarſchaft, benachbart iſt die Silbe bar faſtlang

(II, 1). Dennoch ſchwebt ſie in Nachbarin und nachbarlich ſo leicht, daſs ſie, wie in ſichtbarlich, eine Verkürzung zuläſst; obgleich ſie, wenn eine Kürze hinzukommt, im vierzeitigen Takt gegen das faſtkurze lich auch verlängt werden kann. Am nächbarlichen Schmaus; wie freúndſchaftlichen. Die leichtere Stellung iſt, Nachbarlicher Beſuch.

2. Schwebende gegen faſtkurze. Sichtbarlich hat beide kurz, oder auch lang, wenn ein Abſchnitt das lich unterſtüzt; eben ſo das alte ſittſamlich und monatlich. Hier aber können bar und ſam nicht, wie ſchaft, die Länge vor dem verkürzten liche erhalten; at kann es: Dein mónatlicher Gang; neben dem leichteren: Monatlicher Beſuch. Das Gehalt von barlich und ſamlich in dieſer

Stellung, wo die Stammlänge dicht vorhergeht, haben auch Vereinbarung und Vereinſamung; in wunderbarlich wird bar lang. Vor dem flüchtigen iſch lieden iz, ing und ähnliche die Verlängung in Leibniziſch(e), Leſſingiſch, Reichardiſch, Weimariſch, Schwabachiſch; weniger die ſchwachen Endungen von Schleswig, Dietrich. Trennt eine Kürze die Hauptſilbe, dann werden alle verlangt: Leiſewiziſch, Theoderichiſch. Die Endung ſelig von ſal, wie ſcheuſelig, iſt lang.

3. Faſtlange Anhängſel neben einander ſind ſo ſelten, als ſchwebende und faſtkurze. Arbeitlos, herſchaftlos, Nachbarſchaft verlängen beide, wie Mittagsmahl, wo die mittelſte tieftonige nie in der Hebung ſteht. Thürin-

gerin kann ing verlangen, oder, obgleich weniger gut als Schleswigerin, verkürzen; in Karolingerin ist es lang; die Endung in wird durch den Verstakt lang oder kurz. Fastkurze, wie Verherlichung, ewiglich, königisch, werden verkürzt; im jambischen Takt, und wenn eine Kürze anwächst, erhalten sie eine kraftlose Länge.

IV. Zusammenstellung mittelzeitiger Wörter mit Vorsilben und Endungen. Diese ist so vielfaltig, dass ich nur einige Beispiele ausheben kann.

1. Mittelzeitige Wörter und Vorsilben neben einander. Mein wacholderner Stab, beide der Schwere wegen verlängt; oder aus der allmächtigen Hand, besser, aus allmächtiger. Anstösig, wäre, der aus allmächti-

ger, mit zwei Verkürzungen; oder gar, den mein wacholderner, mit zwei ſchweren. Voll von balſamiſchem Wein und, voll des balſamiſchen, lobe ich; wähle aber, voll balſamiſches, des ſanftſchwebenden bal eingedenk; und, der voll balſamiſches, laſſe ich andern. Als ungehört, wie der Bliz, befriedigt das Ohr; nicht aber, Wie unumſchränkt, als Tyrann, mit dem ſchwachen wie und den ſtarren Verkürzungen. Bergeinöd' und Abtei, mit zwiefacher Verkürzung, läſst ſich vertheidigen; auch, Bergwildnis und Abtei, mit der Hebung des Takts; untadelhaft iſt, aus uralter Abtei, mit Einer Verkürzung; aber, altende Bergabtei, mit lang gehaltener Mittelzeit, wird lieber gehört. Ob, wählte ſich Melodie, das flüchtige ſich oder

das gleich flüchtige Me heben ſoll, iſt zweifelhaft; wählete ſich, entſcheidet durch den Takt.

2. Mittelzeitige Endungen vor Wörtern oder Vorſilben. Werden faſtlange und ſchwebende Endungen in die Hebung geſtellt; ſo ſinkt jedes mittelzeitige Wort: das flüchtige als Kürze, Freundſchaft in der Noth, Feldarbeit ohn' Ertrag, langſam zur Abwehr; das ſäumende als Länge, aufmerkſam war rings; nicht, war umher. Auch leichtſchwebende ſtehen ſo im Hexametertakt, ſowohl vor der flüchtigen verkürzten Mittelzeit, Schuzgöttin, du empfah, als vor der ſäumenden verlängten, Schuzgöttin, ſei hold; nicht aber, ſei mir hold. Sogar Endungen mit vorangehender Kürze: Eigenthum ſich erwarb, oder dann ſammelte; Nach-

tigall mit Geſang, oder dein ſüſser Geſang, oder tönte die Nachtigall Melodie. Verwerflich wäre: Eigenthum dann erwarb; Nachtigall, dein Geſang, oder Nachtigall, dein Geſang. Doch nimt die leichtſchwebende Endung dieſer Art gern eine Pauſe zu Hülfe: Königin, dein trauter Gemahl; Finſternis, du erſchreckſt. Noch feſter ſteht die Endung, wenn eine verlängte oder doch ſchwebende Mittelzeit vorhergeht: Nachbarſchaft ungeſäumt; Einſamkeit in Geduld; über die Sterblichkeit ſich erhob; jede Bequemlichkeit und Verſchönerung, oder dafür haushälterisch. Dem lezten keit hilft zum Überfluſs die Abſchnittspauſe, deren eine leichtſchwebende Endung nicht wohl entrathen kann: Freundliche Nachbarin,

blauäugige. Gleichwohl wird in und keit ſamt der verbundenen mittelzeitigen Silbe durch den Verstakt verkürzt, wenn man eine Länge in die Hebung ſtellt: Nachbà-rin, höre den Laut; oder auch nur eine gediegene Mittelzeit: Nachbarin, ſei mir gegrüſst; Freundlichkeit war ihr verliehn; voll Grauſamkeit dann ſich emporhub.

3. Mehrere mittelzeitige Wörter und Endungen nach einander bloſs durch den Takt zu verlängern, enthält man ſich; z. B. im Hexametertakt: Durch Schönheit, Reichthum und Gewalt: wo das natürliche Zeitmaſs, einen wohlklingenden Vers in Jamben giebt. Erträglicher wäre ſchon: Durch Schönheit der Natur; weil wenigſtens heit leichter vor der Kürze ſich hebt. Aber beſſer: Durch Schönheiten entzückt; wo

heit nicht anders als lang lauten darf.
Vollkommen und preiswürdig: Durch
der Natur Schönheit.

VON DER TONSTELLUNG.

Obgleich der Ton die Länge nicht macht, ſondern begleitet; ſo bringt dennoch in den verſchiedenen Zeitverhältniſſen (wovon wir bald reden werden) die Höhe und Tiefe des Tons manche für den Rhythmus bedeutende Abſtufungen der Länge hervor. Die tieftonige Länge hat weniger Kraft, als die hochtonige; und ſelbſt dieſe, von der höheren Länge übertönt, kann durch die Vergleichung ſchwach ſcheinen: z. B. Kórnfèld, ein Féld Kóhl, frò-hlócken, wìderſtéhn.

I. Nach einer hochtonigen Länge bekommt die Einzellänge, auch ohne örtlichen Nachdruck, den Überton (‸), wenn ihr Begrif von höherem Range iſt (ſ. Länge III): Gut Glück; bringt Wein; rings blühn. Auch bei gleichem Range: Roms Macht; die Macht Roms; zu erhöhn ſtrebt; raſch hin. Beſonders wenn die lezte den Nachdruck hat: Singt, ſingt! im Gewölk Zeus; ein Pokal Weins; da die Kämpfenden bald hier, Bald dort ſiegten und flohn. Die erſte Länge ſtieg ſchon über den Grundton des Vortrags, die zweite, die ſich wieder ausheben will, muſs noch höher hinaufſteigen.

1. Gleich wird durch Nachdruck auch die Länge von unterem Range, und beobachtet dann die Regel dieſer Tonſtel-

lung: da ſelbſt Rom, da Rom ſelbſt; es blinkt Wein, der Wein blinkt; Glück zu! wie ſcholl dumpf! wie dumpf ſcholl!

2. Wenn aber die erſte Länge von höherem Range iſt, oder bei gleichem den Nachdruck hat; ſo bekommt dieſe den Überton, und die folgende Einzellänge ohne Nachdruck behält den natürlichen (˝ ˊ): Wein bringt; der Held dort; des Baums Frucht; bedrohn ſieht; längſt ſchon.

3. Anhäufung übertönender Einzellängen iſt erlaubt, wo der ſtoſsweiſe verſtärkte Ton dem Gedanken entſpricht: Stürz' hin, Fels! Tönt Gott Dank! Sonſt meidet man dieſen aufhüpfenden Gang: Fürchterlich ſank Roms Macht; beſonders wenn des Pentameters Abſchnitt den Stoſs vermehrt: Fürchterlich nun

ſank Roms| Macht—. Denn hier misfallen ſchon zwei verbundene Einzellängen: Wo der tapfere Held ſiegt' in entſcheidendem Kampf. Beſſer: Wo in entſcheidendem Kampf ſiegte der tapfere Held.

II. In einem Worte von zwei Längen hat den höheren Ton gewöhnlich die erſte beſtimmende Silbe, den tieferen die beſtimmte (⏑ –): Vollmond, aufſtieg, liebkoſt. Manchmal iſt die Tonſtellung umgekehrt (– ⏑): Türkei, frohlockt, bergan. S. Läng IV--VII.

1. In Handlungswörtern kann die tieftonige Länge durch Nachdruck den Überton erhalten: Wo nicht aufdämmert das Tagslicht, nein aufſtralt. Einige ſchreibt man getrennt: Soll er zurück gehn? Wer will mit fahren, wer mit gehn? Verbindet man

hier, ſo fällt der Nachdruck auf zurück und mit.

2. Die leidenſchaftliche Stellung: Auf flog krachend das Thor; und empor ſtieg unter den Hufen: wird betont (´ ˘ ˝), wie dumpf ſcholl; Reg. I, 1.

3. Die ſelbige Betonung (´ ˘ ˝) erhält das umgeſtellte flog auf, wie ſcholl dumpf; weil ſolche Vorwörter wirkliche Nebenwörter geworden ſind (ſ. Länge VI, 1). Auch durch mehrere Worte getrennt, haben ſie, gleich anderen Nebenwörtern, ſowohl Länge als hohen Ton, der zu Überton ſich erheben kann: er flog zum nahen Gebirg' auf. Hätte flog auf nur, wie frohlockt, tiefen und hohen Ton (ˆ ´); ſo würde auch flogen auf, wie gutenTag, übereilt, (ˆ v ´) betont werden, daſs es dem, der

die Zeit durch den Ton beſtimmt, wie ein Anapäſt ins Ohr fiele. Man betont aber deutlich: Hábichte flógen aúf.

III. Unſere Spondeen ſind alſo durch den Ton theils ſteigend, entweder vom tiefen zum hohen, oder vom hohen zum Überton: frohlockt, ſingt laut; theils ſenkend, vom Übertone zum hohen, oder vom hohen zum tiefen: Schnee lag, Eisbahn. Zu den lezten geſellen ſich ſolche, deren mittelzeitige Endung verlängert wird: Freundſchaft, furchtſam; kennt ihn, ruft dann.

1. In ſteigenden Spondeen hat die ſchwächer betonte Länge, vorzüglich die tieftonige, einen ſehnelleren Gang, als in ſinkenden: bergan, Anberg. Die Urſache iſt, weil jene durch zunehmende Stärke den Jambus, dieſe den Trochäus nachahmen (ſ. Zeitverhalt). Deswegen

kürtze der tiefe Ton bei den ſteigenden nicht nur alte und verbrauchte Stammſilben bis zur Mittelzeit und darunter: Stiegliz, Kamien, allmächtig, vollbracht; ſondern ſogar lebende: Abtei, Blumiſt, Moraſt, ſchattiert, Südoſt, Jahrhundert. Bei den ſinkenden wurden faſt nur abgeſtorbene Stammſilben durch tiefen Ton mittelzeitig, Reichthum, fruchtbar, Hirtin; lebende, wie Anblick, Wehmut, vornehm, abflofs, verminderen die Dauer nie bis unter die Länge: mit Ausnahme weniger Endſilben, los, mal, ſeit, und etwa voll, die doch beſſer lang ſtehen.

2. Spondeen aus zwei geſonderten Worten leiden durchaus keine Verkürzung durch Überton; weder ſteigende, wie, Dafne ſang vor; jene, flog auf; reifen: Glück zu! noch geſenkte, wie, Gott ſchuf die Welt.

IV. Am willigſten ſteht die Länge von höherem Ton in der Hebung des Verſes, die von tieferem in der Senkung: Meérflùt ſteigt; Schnée déckt alles; oder: klimmt bèrgán; rief: wàcht aüf! Aber kraftvoller iſt ein geſchleifter Spondeus, deſſen ſchwächer betonte Länge durch den Verstakt gehoben wird: Brauſender ſteigt Méerflùt im Orkan. Wo die Natur Schnée déckt. Der bèrgánkletternde Steinbock. Glück auf! hallte der Schacht. Wehe, ſie ſank hin. Wer getroſt fortgehet, der kommt an. Oder mit verlängter ſchwererer Mittelzeit: Schweift im Gefild' einſam. Er erwarb Reichthum. Es erfolgt Schwachheit abſterbendes Alters.

1. Ein ſo umgeſtellter Spondeus gewinnt dadurch Kraft, daſs theils die ſchwächere Länge durch den Stoſs des Rhythmus ſich verſtärkt, theils die von Natur ſtärkere, mit Gewalt in der Senkung gehalten, gleichſam auffchwillt, und den Takt ausdehnt. Hierzu kommt die ſchöne Abwechſelung des Tons, der ſonſt allzu oft die Hebung des Verſes träfe. Nur gebe der Vorleſer der geſenkten hochtonigen Länge ihr volles Recht an Dauer und Ton. Auch der Muſiker wiſſe ſie in dem ſchwächeren Takttheile durch Höhe und kräftige Harmonie zu ehren.

2. Steigende Spondeen müſſen, um die tieftonige Länge heben zu können, aus zwei getrennten oder trennbaren Worten beſtehn: Glück auf, bergan, lobſingt, frohlockt. Hat den hohen Ton eine Endſilbe, wie in Abtei, Blumiſt,

ſo kann die tieftonige Stammſilbe nicht aufkommen.

3. An jeder Stelle des Hexameters, bei vielfacher Bewegung, nimt der geſchleifte Spondeus ſich aus; vorzüglich, wenn er nach dem gewöhnlichen Abſchnitte den Gedanken ſchlieſst: Freierem Menſchengefühl ábhòld. Als er mit lautem Geſchrei anſtürzt. *Cum clamore ruit magno.*

4. Vor einer Einzellänge, wie in dem virgiliſchen Ausgange, *Penatibus et magnis dîs*, hält ſich die tieftonige Länge nicht gut in der Hebung, wofern nicht Stärke des Begrifs und des Klangs ſie unterſtüzt. Des Gerichts Wagſchal' hält, wagte Klopſtock mit Glück: der Sonn' Aufgang ſtralt, wäre als Ausgang tadelhaft; gut wieder, wenn ſtralt einem folgenden Wortfuſse ſich anſchlöſſe:

Siehe, der Sonn' Aufgang ſtralt herlicher. Vergl. Reg. V.

5. Um ſchweren Gang, Anſtrengung, Nachdruck, Feierlichkeit zu mahlen, darf dieſe Tonſtellung auch gehäuft werden: Als ringsher péchſchwarz aúfftieg gráundróhende Sturmnacht. *Ill' ínter ſéſe mágna ví brách*ia *tollunt. Dánt ſílvae, lóngiqu' úrguent ád líttora fluctus.* S. Vers.

V. Die tieftonige Länge nach einer hochtonigen hebt ſich im Verſe, wenn ihr eine oder zwei Kürzen anhangen: Stúrmwìnde, Gőtt wáltet; ántwòrtete, ſträlť hérlicher. Man prüfe dieſen Hexametertheil: Wählt Ausdruck der Natur, oder Liebt Schönheit der Natur; und dagegen: Wählt Schönheiten der Kunſt, und Übt ſorgfältige Wahl. Die lezten Stel-

lungen (ſo feſt ſtehen ſie) dulden ſogar eine Mittelzeit im Anfange: Durch Schönheiten der Kunſt; die erſten kaum. Vergl. Beſt. d. Mittelz. I, 5. IV, 3.

VI. Noch leichter hebt ſich die tieftonige Länge, wenn ihre hochtonige Vorgängerin von einer noch höheren übertönt wird, wie in End-urtheil. Viel feſter ſteht nun im Hexametertakte nicht allein, Wonnanblick der Natur, und mit ſtärkerer Mittelzeit, Urſchönheit der Muſik; ſondern ſelbſt mit ſchwächerer, Schuzgöttin des Geſangs.

VII. Der moloſſiſchen Wörter (von drei Längen) erhalten wir vier Arten, wenn Spondeen mit einer Länge vorn oder hinten vermehrt werden.

1. Einſinkender Spondeus, vorn vermehrt: End-urtheil (– – ⏑ –); Mittelz. un-theilhaft, Feld-arbeit. Die

Betonung (höher, hoch, tief) ist einen Grad stärker, als in Urtheile (⏑ ⏑ ⏑). Jede Silbe dieses Molosses ist zur Hebung und zur Senkung geschickt: Kriegs-aufruhr in dem Staat, Kriegs-aufruhr tobt in dem Tempel. Auch steht die Länge, wenn sie Nachdruck hat, selbst vor der schliessenden Einzellänge: Der Sterbenden Angstausruf scholl; die mittelzeitige, wie Helmkleinod, Feldnachbar, nur vor der beginnenden Länge eines Spondeus oder daraus vermehrten Wortfusses: Aber der Feldnachbar antwortete.

Einige, besonders Titel, haben den höchsten Ton auf der zweiten (— — —), wie Feldhauptmann. Diesen folgen die Versalbeiwörter mit un, wie unhörbar, wenn das mittelzeitige un lang mit tiefem Tone gehalten wird. S. Länge IV, 2. 6.

Sie werden behandelt wie die der vierten Art.

2. Ein ſinkender Spondeus, hinten vermehrt: Mittags-mahl, Hochzeit-feſt (— ⏑ —); Mittelz. Vormund-ſchaft, vortheil-haft. Die Betonung (höher, tief, hoch) gleicht der vor Abendkoſt (— ⏑, — ⏑) in ſtärkerem Maſse. Ein ſolcher Moloſs kann die mittelſte Silbe nicht heben; man würde etwas ſeltſames von Tagsmahl, Zeitfeſt, und Mundſchaft hören. Deſto feſter ſteht die lezte, ſelbſt vor einer ſchlieſsenden Einzellänge: den waltenden Feldherrnſtab trag; nur die mittelzeitige nicht.

Aber einige leiden zwiefache Betonung und Hebung; z B. Seekriegskunſt, wo man des Seekriegs Kunſt und die Kriegskünſt zur See verſtehn

kann. Dahin gehören mit mittelzeitigen Endungen Gaſtfreundſchaft, Tollkühnheit, Jungfräulein, Unholdin, aufmerkſam, Wollüſtling, Anbetung. Vergl. Beſt. d. Mitttelz. II, 4.

Der ſinkende Spondeus vor einer hochtonigen Endſilbe, wie Einſiedlei, Waldhorn-iſt, buchſtab-iert (— ` ´ hoch, tief, höher) hat im Gröſſeren das Verhältniſs des hinten hochtonigen Kretikus (— ` v —), Heuchelei, Lauteniſt. Er hebt noch weniger die mittelſte Länge, aber noch mehr die lezte. Wer wollte den Hexameter ſo ſchlieſsen: O liebliche Bergeinſiedlei! Wer nicht gern: in lieblicher Einſidlei wohnt.

3. Ein ſteigender Spondeus, vorn vermehrt: Haus-arznei (— — —): wird

in verſtärktem Maſse betont, wie Lobgeſang (— ´, v — ˋ). Wir haben dieſer Art wenige; z. B. Kriegskanzlei, Bergabtei, Erzblumiſt, Oſtſüdoſt. Sie gleichen den vorigen, an ſchwächlicher Mitte und feſtem Schluſs.

4. Ein ſteigender Spondeus, hinten vermehrt: Arznei-buch (— ˋ ″ — ˋ): mit des Amfibrachs geneſen (v — ´ v) verſtärkten Tonmaaſs. Auch hiervon giebt es wenige und meiſt unedle, wie Kanzleiſtil, Abteiwald, Probſteidorf, Schattierſtift, Südoſtwind. Vor ei und ier iſt die tieftonige Silbe bis zur Verkürzung ſchwach (III, 1. IV, 2), und keiner gröſseren Ehre fähig, als in der Senkung des Verſes für lang zu gelten: der ſtruppige Reichskanzleiſtil. Die Hebung erhält ſie mit Mühe, wenn ſie getrennt werden kann, wie in Süd-

oſtwind, und in den ähnlich betonten Ausnahmen der erſten Art: Feldhaupt-mann, unhörbar.

VIII. Der Kretikus (— *v* —) trägt mit höherm Tone bald die erſte, bald die zweite Länge: Hárfen-ton, Lób-geſang, hállte nun; unterdéſs, Heuchelei, einen Mánn, klímmt empőr; bald hebt er beide gleich: állgemein, überlaut (ſ. Länge VI, 3), álle ſtrébt.

1. Die tieftonige Schluſslänge behauptet die Hebung vor der Einzellänge nur dann, wann ſie an Begrif (ſ. Länge III.) und an vollerem Klange vorragt: Mitternacht ſchreckt, ausgetilgt ſahn. Die hochtonige darf vor der mächtigſten Einzellänge in der Hebung ſtehn: himmelan rauſcht. Es iſt alſo gewaltſamer, dieſe zu verkürzen, als die lezte

in Vaterland. Mittelzeitige Endſilben von ſchwererem Gehalte dulden, gleich ſchwächeren Längen, die Hebung nur vor Längen, die einen Wortfuſs anfangen: Heiligthum anbetender. Vergl. Beſt. der Mittelz. II, 5.

2. Hat die erſte tieftonige Länge einen Hauptbegrif; ſo kann ſie auch im vierzeitigen Hexametertakt an mehreren Stellen ſtehn. Sie wird nebſt der folgenden Kürze die gehörige Zeit noch erträglich hinbringen; z. B. Flogen ſie himmelan. Wie die Mahlerei mit der Dichtkunſt. Hüllt Schmeichelei ſich in Mannſinn. Trift aber der tiefe Ton einen ſchwachen Begrif; ſo ſteht dieſer Fuſs nur im Anfang: Übereilt den Betrug. Einen Mann zu beſtehn. Nach dem Abſchnitt ſchon weniger gut; auſser wenn den Begrif ein

örtlicher Nachdruck ſtärkt: Dann unterwerft das Geſchick euch; oder in einem längeren Wortfuſse; mit überraſchender Kühnheit.

IX. Im Choriamb wird die Mitwirkung des Tons durch die muntere Bewegung geſchwächt. Für die Stellung im Verſe macht es wenig, ob einen Geſang den Ton ſteigen läſst, oder Lerchengeſang ihn ſenkt. Sogar einer tieftonigen Mittelzeit geben die anſchnellenden Kürzen ſo viel Kraft, daſs ſie vor der kräftigſten Einzellänge ſich aufrecht hält: in altender Feierlichkeit ragt.

VOM ZEITVERHALT.

Unabhängig vom Ton, obgleich im Deutſchen gewöhnlich ihm zugeſellt, wirkt das Verhältnis, in welchem die Zeiten mit einander ſtehn. Die verſchiedene Anordnung derſelben beſtimmt nicht nur gröſstentheils, wie wir geſehn haben, ob eine Mittelzeit lang oder Kurz werde; ſondern ſie giebt auch den Längen und Kürzen, den natürlichen ſowohl, als den aus Mittelzeit gewordenen, ein verſchiedenes Maſs ihrer Dauer.

Wer den Jambus Gewalt und den

Trochäus walte vergleicht, der hört, wie flüchtig dort die Kürze zur verbundenen Länge eilt, und wie ſtark die Länge, theils durch den Stoſs der anfliegenden Kürze, theils weil nichts angehängtes ihr Austönen hemmt, gehoben wird. Er hört ferner, wie in walte die allein durch ſich ſelbſt, ohne äuſsere Mitwirkung, ſich hebende Länge ſogleich mit der anhaftenden Kürze wieder ſinkt, und dieſe, da keine Nachfolgerin ſie drängt mit Gemächlichkeit eilt. In dem erſten Zeitverhältniſſe war leichter Aufſchwung zur vollen Kraft, in dem lezten iſt nach gelaſſener Anſtrengung ein ſchwähliches forthüpfen. Auch auſser dem Vertakte iſt dort die Kürze von Natur kürzer, als hier, und die Länge ausdaurender.

Dieſe Vermehrung und Minderung der Dauer, welche die Längen und die

Kürzen durch ihr Varhältnis gegen einander gewinnen, erklärt uns den mannigfaltigen Ausdruck der Rhythmen oder Zeitfüſse: die wir, wenn die gemeſſene Zeit von Wortſilben begleitet wird, mit Klopſtock auch Wortfüſse nennen. Heftig ſind, ſagt Quintilian (IX, 4), die Füſse, die von Längen zu Kürzen herabſinken.

Wir verſtehn unter Wortfuſs die abgezählte Friſt und Bewegung ſowohl des einfachen und zuſammengeſezten Wortes, als mehrerer in Verbindung ſtehender, wenn ſie nicht über zwei Hebungen hinausgehn: Singet, ſingt es; Gebirghöhn, das Thal grünt; Melodieen, in dem Walde; erhabene, er freute ſich; Hochzeittanz, Lens war rings. Man unterſcheide den Versfuſs, oder des Verſes gleichgemeſſenen Schritt,

der auch Takt in der Sprache des Muſikers heiſst. So hat der Hexameter die bekannten ſechs Füſse oder Takte, in welchen als Zeitfüſse mannigfaltige Wortumfänge von verſchiedenem Rhythmus, einherſchreiten: z. B. Sei der Geſang| vieltönig|im wechſelnden Tanz| der Empfindung.

I. Der ſtehende Wortfuſs der Einzellänge: ſchlug. Ohne zu ſteigen, ſteht er durch eigene Kraft, ein männlicher und gebietriſcher Fuſs.

1. Für ſich ſelbſt äuſsert er ſeine Kraft vorzüglich im übergehenden Gedankenfuſs: der geſplitterte Maſtbaum‖Kracht. Durch einen vorſtehenden Jambus, Spondeus oder Anapäſt in der Senkung gehalten, giebt er den kraftvollſten Baccheos (⏑——), Moloſs (———), oder ſteigenden Joniker (⏑⏑——), ſowohl

im Fortgange des Hexameters, als am Schluſſe: entſank Nacht; Nordſturm wühlt Wogengebirg' auf; des Orkans Wut ſchmetterte.

2. Geſellt ſich, wie hier, Nachdruck; ſo entſteht Überlänge: er flíegt hőch. Vergl. Tonſtell. I. Auch beim Nachdrucke des Gegenſazes; Dir, wie vordem Mir. Beide Wirkungen ſind vereint in Virgils Lb. IV, 84: *Dum gravis aút hős*||, *Aút hős* —; und in dieſer Nachahmung: da den Schwarm der Erbitterten báld dőrt,||Báld dőrt Siegesgewalt hintummelte.

II. Leichtſteigende Wortfüſse ſind der raſche Jambus (*v*—), Gewalt, beſtehn; der auffahrende Anapäſt (*vv*—), die Gewalt, zu beſtehn; und der ſtürmiſche vierte Päon (*vvv*—), wo die Gewalt, ſie zu beſtehn. Je mehr

Kürzen, deſto ſchneller ſie ſelbſt, und kraftvoller die Länge.

1. Den kecken Gang des Jambus verbindet man gern mit dem feurigen Anlauf des Anapäſtes, und jeden wiederum mit ſich ſelbſt. So entſtehn die Doppelfüſse: die Lenzmelodie, in dem Waldgeräuſch; mit Ungeſtüm, der Triumpfmelodie. In dieſen Zuſammenſezungen verliert jede Anfangslänge die Kraft, welche der geſonderten die Pauſe zulegte; aber ſie gewinnt mehr durch den aushebenden Ton.

2. Auch um die Wildheit der beiden Stürmer durch Ernſt zu mäſsigen, gaben dem Jambus die Rhythmiker den Spondeus zum Vorgänger: lobſingt dem Herrn: wodurch im Gange des Verſes der erſte und der dritte Epitrit entſtanden (⏑ — — —, — — ⏑ —), der Weltumkreis, weit

aufgerollt, Staatsheuchelei. Dem Anapäſt gaben ſie denſelbigen zum Begleiter, und erhielten zwei andere Doppelfüſse: lobſingt, o Triumf! in dem Feſtreihntanz.

III. Leichtſinkende Wortfüſse ſind der ſanfte Trochäus (—*v*), Freude, dem die ſchwache Länge ſogleich in gelaſſene Kürze abgleitet; der lebhaft hinrollende Daktylus (—*vv*), huldiget, deſſen verſtärkte Länge mit zwei raſcheren Kürzen fällt, wie etwa die Kraft eines ſtärkeren Schlages noch zweimal aufhüpfend ſich verliert; und der noch lebhaftere erſte Päon (—*vvv*), freudigere, huldigende. Mit der Zahl der Kürzen wächſt die Schnelligkeit derjenigen, denen noch eine folgt, und die Länge gewinnt durch Vergleichung.

1. Den zu ſchwach hüpfenden Lauf

des Trochäus hält ein nachtretender fester Spondeus an: jeden Bergwald. So entsteht der zweite Epitrit (—*v*——), Sonnenaufgang, und der vierte———*v*) abarbeiten. Den heftigen Daktylus zähmt der kraftvolle Spondeus, vorschreitend, oder folgend: Wolluft athmete ringsum. Aus welcher Verbindung zwei andere Doppelfüsse hervorgehn: unglückselige, Oceaneiland. Auch sänftiget seine Munterkeit ein Trochäus: Araberhorde, Kanadapappel, überschwengliche.

2. Der Trochäus, welchen Dionysius, damit er nicht zu oft gebraucht werde, einen weichen und unedlen Fuss nennet, bekommt im vierzeitigen Takte (z. B. des Hexameters), wenn er ihn füllen muss, mehr Kraft und Adel durch dreizeitige Länge. Es versteht sich, dass Begrif und

Klang dieſer Ausdehnung würdig ſein müſſe. S. Vers.

3. Etwas gewinnt ſchon für ſich der zuſammengeſezte Trochäus, frores, durch Anhältung der Länge; und der Doppeltrochäus, Schmeichelrede, Heiligthümer, ſamt dem Trochädaktylus, überköſtliche, durch gröſseren Umfang und Gediegenheit, wie auch durch den höheren Ton des beſtimmenden Begrifs. Aber der vierzeitige Takt erhöht dieſen Gewinn.

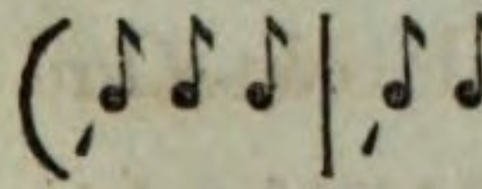
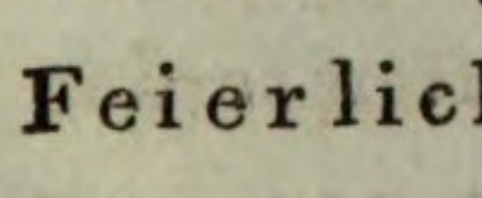
IV. Fortſchreitende Wortfüſse ſind der gewichtvolle Spondeus (— —), lòbſingt, Ánblìck; und der feierliche Moloſſus (———), Ẃndúrtheìl, ẅnrùhvóll: beide in ihrer Schwebung mit Kraft ſteigend oder ſinkend. Mehreres bei der Tonſtellung.

V. Leicht ſteigen zum trochäiſchen

Fall der bis zur Weichlichkeit ſanfte Amfibrach (*v — v*), erröthet; und der dritte Päon (*v v — v*), die Gefilde, der ſein Sanftes mit Schnellkraft beſeelt; noch lebendiger der Auffchwung mit drei Kürzen (*v v v — v*), in die Gefilde, der dem lyriſchen Tanz angehört. Zum daktyliſchen Falle hebt ſich der mutige zweite Päon (*v — v v*), erröthete; heftiger ſein Genoſs mit zwei anlaufenden Kürzen (*v v — v v*), des erhabenen; und mit lyriſchem Ungeſtüm (*v v v — v v*), o des erhabenen. Zu dem Falle des erſten Päons ſchwingen ſich empor mit wachſender Eilfertigkeit dieſe dithyrambiſchen Wortfüſse: (*v — v v v*), beſeligende; (*v v — v v v*) die beſeligende; und (*v v v — v v v*), zu der beſeligenden.

1. Weil der Amfibrach von kaum er-

ſtiegener Länge gleich wieder mit der Schwäche des Trochäus hinſinkt; ſo kann er, wenn man nicht unter ſtärkere Füſse ihn verſteckt, leicht unangenehm werden. Nach Dionyſius, der ſelbſt den Redner vor ihm warnet, gehört er nicht vorzüglich zu den ſchönen Rhythmen, ſondern iſt gleichſam gebrochen, und hat viel weibiſches und unedles.

2. Man prüfe in Muſikzeichen die Länge des Trochäus und Amfibrachs gegen die des Daktylus und des Anapäſtes. Schaue die ſtillen Gewäſſer: hüpft wie gleichzeitige Noten im Tripeltakt (), wo die Länge nur durch den Stoſs des Taktes ſich hebt. Der Daktylus fodert für die Länge beinahe eine punktierte Note: Glänzende Feierlichkeit (); aber der Anapäſt eine doppelte Dauer:

Seht, wie dem Mai die Natur (♩, ♪ ♪ | ♩, ♪ ♪ | ♩ 𝄽). Ein verſtändiger Muſiker wird jenen von Natur ſchwächeren Längen, wenn der Sinn Stärke verlangt, durch kraftvolle Bewegung aufhelfen.

Auch die griechiſchen Rhythmiker bei Dionyſius machten die Bemerkung, die Länge des Daktylus ſei kürzer, als die vollkommene, und nannten ſie unbeſtimmt. Selbſt im Anapäſt verliere die Länge an Kraft, wenn ſie mit zwei anhaftende Kürzen einen verſteckten Dactyl bilde, wie πολις ὑψιπυλος, die gewaltige; es entſtehe hier gleichſam ein Zirkel, ein Umrollen faſt gleichlanger Silben. Weiterhin ſagt Dionyſius, das Homers Vers vom herabrollenden Felſen, Αυτις επειτα πεδονδε κυλινδετο λαας αναιδης, in den fünf erſten Takten, wo die Wortfüſse trochäiſch und

daktylisch endigen, lauter unvollkommene Längen habe.

3. Mehr Stärke, als empfanden, hat der zusammengesezte Amfibrach empfand ich, dessen gehaltene Länge dem Jambus nahe kommt. Mehr auch der Trochäamfibrach widernatürlich, welcher dem Doppelfuss Kanadapappel an Munterkeit wenig nachgiebt; und der Doppelamfibrach das Saitengelispel, wo die verbindenden Kürzen flüchtiger sind, als wenn beide Wörter der Saiten Gelispel getrennt wären. Bei den Doppelfüssen wirkt noch der grösere Umfang, der dem Ohre gefällt; und im Deutschen der verschallende Ton des bestimmenden Anfangswortes.

VI. Leicht hebt sich zu des Spondeus Schwebungen der nachdrückliche Baccheos (*v* — —), emporwallt, entsank Nacht; mit tanzender Fröhlichkeit

der ſteigende Joniker (*v v* — —), wie Kryſtallklang, des Orkans Wut; und der dithyrambiſche Aufflug mit drei Kürzen (*v v v* — —), die ſich emporſchwang, zu des Olymps Höhn.

VII. Schwer ſteigt zum trochäiſchen Falle der ernſtvoll andringende Antibaccheos oder Polimbaccheos (— — *v*), Stúrmwinde, Frohlóocken, Gőtt wáltet; zum daktyliſchen Falle der ſinkende Joniker (— — *v v*), Maililien, willkómmene, Zeűs dónnerte. Man hört, daſs die Anſtrengung der ſteigenden Länge durch den Ton ungleich iſt. Der lezte Fuſs verbindet mit Ernſt Schnelligkeit, die der Lyriker mit drei nachrollenden Kürzen (— — *v v v*), lébéndigere, noch vermehren kann.

1. Der Antibaccheos liebt im Hexameter vorzüglich die dritte und die fünfte

Hebung: Nun ſauſte der Weſt; nun heulte die Waldung. Dem ſinkenden Joniker gefällt der vierte und der fünfte Takt: Als vom Olympos daher Zeus donnerte; oder: da erklang einſchmeichelnder Wohllaut.

2. Beide können auch, am beſten der Joniker, mit der anfangenden Länge in dem Abſchnitt eines choriambiſchen Verſes oder Petameters ſtehn. Nur muſs die Länge, um ſolcher Verweilung würdig zu ſein, für ſich bedeutenden Sinn und erhöhten Ton haben, wie hochheiliger, Sprachgenius; nicht demütiger, Untugenden, willkommene. Vergl. IX, 1. 2; und Vers IV, 4.

VIII. Von Hebung ſenkt ſich, und ſteigt zu Hebung, der Kretikus mit feſtem Tritt (— *v* —), Dónnerſturm, ángeſtimmt, unterdéſs, állgemeín; mit

ſchwererem der natürlich geſenkte Moloſs (⏑ — ⏑ ⏑ —), Mittagsmahl; mit noch ſchwererem der durch Stellung geſenkte (⏑ ⏑ — ⏑ —), Drohete Kriegsunheil: vergl. Tonſt. VII. Leichten Fall und Aufſprung hat der tanzende Choriamb (— ⏑ ⏑ —), Wellengeräuſch, Feierlichkeit, Lenzmelodie; raſcheren der dithyrambiſche Strofus (— ⏑ ⏑ ⏑ —), Fröhlicher Geſang, fröhlicherer Tanz, jugendliche Luſt.

1. Auſser der Mitwirkung des Tons, die, mehr und weniger, alle Wortfüſse von zwei oder drei Längen trift, wird hier beim Geſamteindruck noch die Natur der einzelnen Theile durchgehört. Wellengeräuſch z. B. mit beginnendem Trochäus hat ſanfteren Schwung; lebhafteren hat Lenz-melodie und Feierlich-

keit, wo eine Länge dem Anapäſt vortrit, oder dem Daktylus folgt.

2. Des Kretikus erſte Länge wird durch den vierzeitigen Takt in drei Zeiten gedehnt: beſſer die hochtonige Einzellänge vor einem Jambus, wie ein-ge-haun; oder die hochtonige eines beginnenden Trochäus, Váter-land; die tieftonige nur unter Bedingungen, wovon oben, Tonſt. VIII, 2.

IX. Mit Hebung ſtöſst an Hebung, aus Jambus und Trochäus zuſammengefügt, der unruhig anſtrebende Antiſpaſt (*v* — — *v*), Granítberge, hinánklimmen; da frohlóckend, Geſáng hallte. Der Gegenſtoſs wird verſtärkt, wenn vorn ein Anapäſt, oder hinten ein Daktylus iſt: die Granitberge, hinankletterten, der Gewalttragende. Noch gehört zu den anſtrebenden der Dochmius,

(*v*——*v*—), der entweder dem Jambus einen Kretikus folgen läſst, der Berg-wiederhall, oder dem Baccheos einen Jambus, der Unglücksprofet.

1. Dieſe Wortfüſse, auſser dem lezten, dulden noch beſſer, als die mit zwei Längen anfangenden (VII, 2), den Abſchnitt der choriambiſchen Versarten und des Pentameters; am beſten der Anapäſt vor einem Daktylus, der vorbeirauſchende. Weniger gut ſolche, die, wie beunruhigen, im erſten Theile noch keinen Sinn haben, oder, wie der anrauſchende, einen ſchwachen. S. Vers IV, 4.

2. Wie man in den choriambiſchen Takt zur Abwechſelung den Antiſpaſt, den ſinkenden Joniker und den Antibaccheos ſtellen darf, Als ſie Granit|berge hinan|klommen, da rief; oder, Donnerten laut|brauſende Nord|

ſtürme daher; eben ſo läſst der chori-
ambiſche Tanz, trägt der vorbei|rau-
ſchende Bach, in die Schwebung des
ſteigenden Jonikers ſich umbilden, mit
hinabträgt|der vorbeirau|ſchen-
de Bach dort. Auf dieſe Art müſſen in
Horazens Ode *Miſerarum* den auf-
ſchwebenden Gang des Jonikers auch
die Worte *patriae ver|bera linguae* nach-
ahmen. Die fremden Zeitfüſse ver-
leugnen, ſo weit ſie können, den eigen-
thümlichen Charakter, und bringen in
den anbefohlenen Tanz gefällige Abwech-
ſelung. Vergl. X, 3. Nur daſs ihr eige-
ner Gang nicht zu unähnlich der gefor-
derten Bewegung ſei. Der Fuſs roth-
wangige fügt die zwei verbundenen
Kürzen mit leichtem Zwange zum folgen-
den Spondeus: da die rothwan|gige
Jungfrau. Nicht ſo willig geht: wie

die Meerwo|ge heranbrau|ſet, er-ſcholl dumpf: in den ioniſchen Tanz, der ſich ſo ſchwingen will: wie die Meerwog' um den Felsſtrand, ſo erſcholl dumpf. Auch muſs der aufgenommene Fuſs nicht zu oft wiederholt werden.

X. In allen Versarten, die aus dieſem Gewühl von Wortfüſsen hervorgehn, ſei die höchſte, in ihnen mögliche Mannigfaltigkeit. Frei von Laſtern zu ſein, iſt dem Metriker nicht genug, ſondern keiner dargebotenen Tugend zu ermangeln.

1. Vorzüglich gebühret dem reichen Hexameter, dem faſt alle Wortfüſse, auſſer wenigen lyriſchen, zu Gebote ſtehn, ein beſtändiger Wechſel von leicht| und ſchwer ſteigender oder anſchnellender, von fortſchwebender und abge|ſtoſsener

von ſanft geſenkter und ſtürmiſch abrollender Bewegung. Und zwar dieſes nicht nur, wo der Gedanke vielfachen Ausdruck fodert, ſondern, der Schönheit wegen, für ſich und durchaus.

2. Selbſt die den einförmigſten Gang haben, der jambiſche und der trochäiſche Vers, führen den Namen von der Grundbewegung des Taktes, nicht aber weil Jamben und Trochäen als Wortfüſse, darin herſchen dürfen. Anhäufung beider wird läſtig: z. B. Es rauſcht|am Fels|herab| der Bach; oder, Vom Felſen|rauſchet|jähe|Flut. Wie viel ſtärker mit veränderten Wortfüſsen: Durch Felsgeklüft rauſcht jähe Flut! Wie viel ſchöner: Durch Felſenwindung rauſcht der Bach!

3. So natürlich dem anapäſtiſchen Vers ein häufiger Abſtoſs in der Hebung ſcheint,

Es erhebt|ſich das Meer|in der Wut|des Orkans; ſo ward dennoch das Ohr müde des ſtetigen Gehämmers, und behielt es, durch Spondeen geſänftiget, nur nach dem Doppelfuſs, Graunvoller Orkan|hebt brandende Flut.|Auch hier ward, zur Milderung, der Abſchnitt manchmal vernachläſſigt: Vom Orkane gerollt,|ſtieg brandende Flut || und der Abgrund ſchäum|te mit Schlamm hochauf. Ja die Griechen wechſelten ſogar mit Daktylen, deren Kürzen in der Hebung ſtehn: Brandúngen hebt hóch|des Orkanes Gewalt, oder, des Orkans Aufruhr. So fremdartige Wortfüſse, die im eigenen Tanz einen ganz andern Takt halten, bequemen ſich hier mit einer gewiſſen Mittelbewegung in den Tanzſchritt des Anapäſtes: IX, 2; und Vers VIII, 1. Doch ſcheue

man die Zudringlichkeit der ſchwächlichen; die Gewäſſer vom wilden Orkane gerollt.

4. Nur Wortfüſse von mehr als vier Zeiten dürfen in faſt unveränderter Bewegung fortgehn, und zugleich als Versfüſse den Takt füllen. Z. B. der ſteigende Joniker: Du verſtimmſt ganz|den Geſang mir,|und den Einklang|der Theorb' auch. Siehe unten vom Verſe.

5. Im Hexameter, und andern Versarten von vielfacher Bewegung des gleichzeitigen Taktes, darf keiner der zugelaſſenen Wortfüſse, ſelbſt nicht die kräftigſten und ſchönſten, öfter als zweimal nach einander ſtehn; des lebhaften Ausdrucks wegen aufs höchſte dreimal, bei trennendem Abſchnitte. Z. B. ein Spondeus im Auftakt: Auf!|dringt ein|macht-voll|;Siegsruhm|und Unſterblich-

keit winkt uns! Oder ein Anapäſt: Dringt|mit Gewalt|in den Feind;| es belohnt|unſterblicher Siegsruhm! Wenn Ennius durch vier Spondeen, die als Versfüſse ohne Abſchnitt fortſchreiten, *ſparſis haſtis longis campus ſplendet et horret*, unerwarteten Eindruck, oder was man Effect nennt, zu machen ſich zutrauete; ſo gefällt wohl wenigen in dieſer Nachahmung die rohe Kraft, Dórther | wéhklagt | Únmut, | dórther| jauchzet Triumfton; mehreren die mit Kunſt geordnete, Dórther klágt| Únmut|,dórther|lobſíngetTriumfton. Der Daktylen ſind zwei vergönnt, Fürchterlich | rollende | Donner von Zeus, oder von Jupiter; kaum noch, Fürchterlich|donnerte|Jupiter her, obgleich der lezte Daktyl zu einem Choriamb anwächſt. Aber der unbän-

dige Vers, Nahe mit ſtürmiſcher ſau-
ſendem Fittige drohenden Adler,
ſcheine anderen, durch unaufhaltſame, über
den Abſchnitt hinwegſchieſsende Bewe-
gung, Ausdruck zu haben; wir laſſen ihn
dem byzantiniſchen Rhythmiker Zezes
(Poſthomer. 296, 334), der reich an ſol-
chen Geniezügen iſt.

6. Noch weniger dürfen ſchwache Wortfüſse gehäuft werden. Drei Trochäen nach einander; Alle|Völker|loben den Herrn, misfallen ſchon durch Verdoppelung des trochäiſchen Takts, der nur Ausnahme des gleichtheiligen iſt, und ſelbſt mit jambiſchen Wortfüſsen nicht gut verdoppelt wird, Dankt dem Herrn der Welt, auſser wenn der Abſchnitt trennt. Erträglicher iſt, Überſelig waren wir dort; weil dem zweiten Takte, der nach der Ungleichheit des erſten

gleich ſchweben will, das Wort Selig zu willfahren ſcheint. Im Ernſte willfahrt Hofnung, deſſen Mittelzeit hier, Alle Hofnung ſchien mir entflohn, zur Länge gedehnt wird. Vergl. vom Verſe II, 2. Zwei Amfibrachen nach einem trochäiſchen Falle laſſen ſich aushalten, wenn ein kräftiger Wortfuſs nachſchreitet: Mächtig entſauſte die Kugel, und ſchmetterte, oder, und traf. Mehre nur, wo auf ſtarke Wortfüſse ein Doppelamfibrach folgt: Jener entfloh; nach eilte der Städteverwüſter Orontes; oder ein zuſammengeſezter mit durchſchallendem Jambus: Fernher ſcholls; und gewapnet erhub ſich der edle Gebieter: vergl. V, 3. Aber fünf Amfibrachen nach einem Trochäus ſind nicht zu entſchuldigen. Sei der Gedanke noch ſo ſanft oder ſtark, der

Ausdruck noch ſo gewählt, und noch ſo angemeſſen der Klang; alles wird entſtellt durch die weichliche und einförmige Bewegung. Den Vers, Schrecklich erſchollen die Donner vom jähen Gebirge den Streitern, wollen wir nicht uns verzeihn laſſen, ſondern zur Stärke des Gedankens und des Ausdrucks auch ſtarke Bewegung fügen: Schrecklich erſcholl Kriegsdonner vom jähen Gebirg' in das Schlachtfeld.

7. Da am meiſten die Schlufsbewegungen im Ohre bleiben; ſo laſſe man die einer gehobenen Länge, wie Gewand, Mittagsmahl, und eines geſenkten Spondeus und Trochäus, nicht allzu ſelten mit einem daktyliſchen Gedankenſchluſs abwechſeln. Im Hexameter, wo jene von

ſelbſt kommen, empfängt dieſen am ſchicklichſten der erſte und der vierte Takt: Herlicher,|dich miskannten die deinigen; der erſte auch, wenn der Gedanke hinübergeht: welchen die Völker--Ehreten. Manchmal mit eigenem Nachdruck auch der zweite, wo aber eine männliche Bewegung folgen muſs: Matt arbeitet' er; plözlich erſchien; und der fünfte: Drum wenn nah' an der Skylla Geklipp du ſteuerteſt, ſchnell dann Rudre vorüber das Schif. Die Anwendung auf lyriſche Strofen iſt leicht. Z. B. Daſs, wo herriſcher Troz|dunkelte; oder, Zur Leibesnahrung|wiziget; oder in den folgenden Vers übergehend, Homeros kam, in Laub' und Purpur‖Feierlich; und in choriambi-

ſchen Strofen, wo männliche Schlüſſe herſchen, ein übergehender Spondeus,

Kann der übergewaltige‖Meer-
ſchwall.

VOM VERSE.

Der gemeſſene Gang des Verſes, worin eine Folge ausdrucksvoller Bewegungen zu einem harmoniſchen Ganzen ſich vereiniget, muſs für ſich ohne Worte gedacht werden. Denn die Weiſe des Hexameters, des elegiſchen Diſtichons, der alcäiſchen oder ſaffiſchen Strofe, und welcher anderen Versart man will, läſst ſich dem Ohre mit bloſsen Tönen oder mit Trommelſchlägen, dem Auge ſogar in Gebehrden der Hand, als ein vielartiges, im

Ebenmaſse gehaltenes Steigen und Fallen, darſtellen.

Ein Versmaſs alſo, oder ein Metrum, heiſst uns eine rhythmiſche Kompoſition, der man zutreffende Worte unterlegt; oder ein aus abwechſelnden Zeitfüſsen in beſtimmte Schritte geordneter Tanz, deſſen Umfang, wenn er nicht allzu klein iſt, in Abſäze und Einſchnitte getheilt, und durch einen vernehmlichen Schluſsfall geendigt wird. Die Tanzſchritte aber beſtehn aus Hebung und Senkung, indem jene die zugemeſſenen Zeiten mit ſtärkerem Druck der Stimme aushebt, dieſe die ihrigen gelaſſener fallen oder hinſchweben läſst, und bewegen ſich alle in gleichmäſsiger Dauer; ohne welche nicht Ordnung noch Eintracht des Verstanzes, ſondern ein zerrüttetes Gehüpf, ſein würde. Und weil man die gleichen Abſtände

der Hebungen durch einen Schlag der Hand odes des Fuſses andeutet, ſo werden ſie auch Füſse oder Takte genannt.

Jedes Versmaſs verlangt Meſſung natürlich, und Anreihung in genau abgezählten Verhältniſſen. Dadurch eben unterſcheidet ſich ja ſein geregelter Tanz von dem Gange ſelbſt der ſchwungreichen Rednerproſa; welcher, den Rhetorikern zufolge, zwar versähnlich durch gewählte Zeitfüſse, aber niemals versmäſsig, das iſt, im ſtetigen Wellenſchlage des Taktes, wie bei abzählendem Fingergeräuſch, fortſchweben darf. Nach dem Takte des Geſangs, den der homeriſche Demodokos vor den Fäaken in Hexametern anſtimmte, ward ein nachahmender Reigen getanzt; worauf zu einem anderen Tanze die Umſtehenden den Takt ſchnippten oder

klatſchten. Nach dem Takte der tyrtäiſchen Kriegeslieder, wo Hexameter und Pentameter wechſelten, gingen die Lacedämonier in gemeſſenem Schritt gegen den Feind. Und von Horaz, der in der Epiſtel an die Piſonen gebeut: Daſs wir geregelten Klang mit Ohr abmeſſen und Fingern; werden die Sänger ſeines im ſaffiſchen Versmaſse gedichteten Säkularhymnus ermahnt, wohl den lesbiſchen Fuſs und den Takt ſeines Daumes zu bewahren.

Wenn dieſe und ähnliche Versarten von kleinem Umfang, ihres durchgehenden Charakters halber, ein gleichmäſsiges Fortſchreiten in dem angenommenen Verhältniſſe der Bewegung fodern; ſo bleibt gröſseren Chorreigen voll wachſender Leidenſchaft und der dithyrambiſchen Begeiſterung unverwehrt, gleich einer Fantaſie

von Emanuel Bach, aus einer Taktart in die andere auszuweichen. Solcher, oft ſtürmiſchen Übergänge freute ſich Horaz bei Pindar, der, wie er ſagt, in wildtaumelnden Dithyramben den Schwung des Rhythmus ohne Geſez ſchwang. Aber bis zu dem Übergange (μεταβολη nennt ihn Quintilian IX, 4, 50 aus verlorenen Rhythmikern), bis zu dem Übergange dauerte die Bewegung, wie ſie anfing; und ſo wieder die neue bis zu der nächſten Ausweichung.

Damit man die Gleichmäſsigkeit des Taktes, und die daraus folgende der ganzen rhythmiſchen Melodie, nicht misverſtehe: ſo füge ich hinzu, was faſt der Verzeihung zu bedürfen ſcheint. Keiner behauptet, daſs im Hexametertakt der Spondeus und der Daktylus, weil beiden ein gleich groſser Zeitraum ward, die beſchie-

dene Zeit gleich ſchnell oder langſam hinbringen. Keiner behauptet, daſs der aufgewälzte und herabrollende Felſen des Siſyfos in gleich trägen oder geflügelten Hexametern gehört werde. Die ſechs Takte jedes Hexameters, behaupten wir, heben ſich in gleichem Verhältnis gegen einander; aber die Wortfüſse in den Takten halten ungleichen Gang; und die Lebendigkeit des Vortrags, oder, mit dem Muſiker zu reden, das Tempo, wird durch den Inhalt beſtimmt. Auch muſs den Verstakt der Vorleſer nicht mit der Genauigkeit des Sängers abtheilen; er muſs wie die alte Schulregel ſich ausdrückt, nicht allzu ſcharf ſkandieren.

Dieſen Reiz gleichſchwebender Bewegung, und gleichgemeſſener Umfänge von Taktſchritten, fühlt jedes, auch ungebildete Ohr, wie unter Griechenlands und

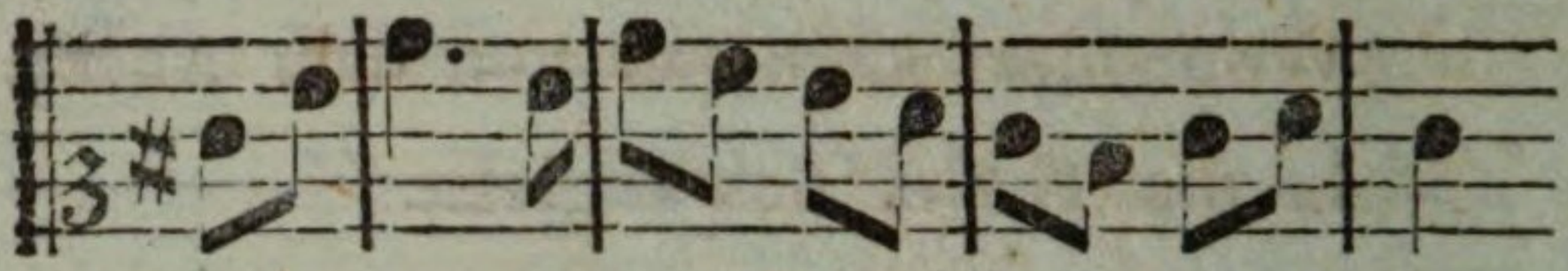
Italiens Frühlingshimmel, ſo in den winternden Nordländern. Werde nur richtig der Takt abgezählt; mit Vergnügen läſst man in Silben, die dem Zeitmaſse der rhythmiſchen Melodie nicht ganz entſprechen, eine kleine Dehnung oder Abkürzung ſich gefallen. Nicht dieſes allein; man zeiht denjenigen des falſchen Vortrags, der eine durch den Takt veränderte Silbenzeit in ihrem natürlichen Maſse giebt. Sobald ein Vers in trochäiſcher Bewegung anfängt, wie, Kleiner Zefyr, der ſo labend; ſo nimt der Takt ſeinen gleichförmigen Gang, und erhebt die Mittelzeit und die Kürze zu unvollkommenen Längen, die ihre zwei Zeiten nicht voll austönen, ſondern wie mit abgeſtoſsenem Laute geſchwächt durchhüpfen:

Kleiner Zefyr, der ſo labend
Uns mit Kühlungen umflieſst,

Wenn der Schimmer von dem Abend
In die Thäler ſich ergieſst.

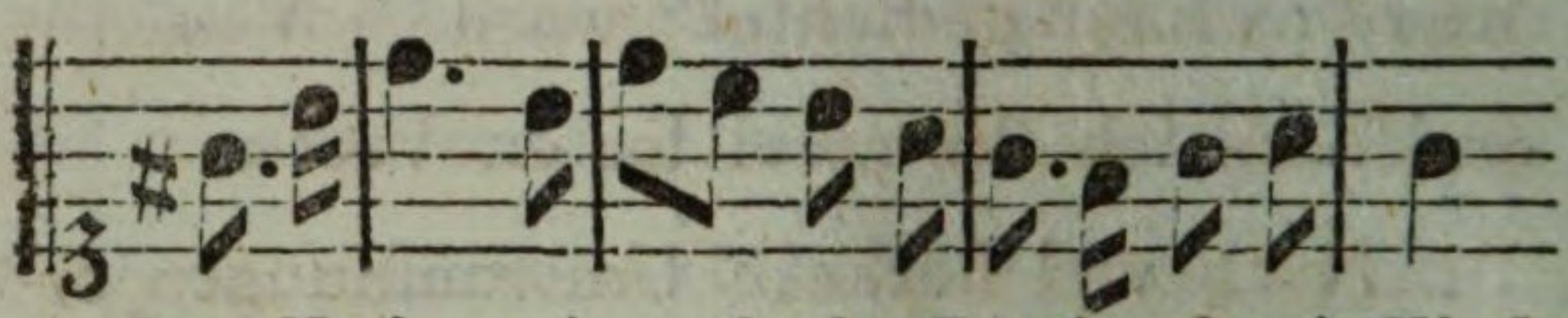
Was die Mittelzeit hier an Dauer gewinnt, das verliert ſie in dem Takte des ioniſch hinſchwebenden dritten Päons mit verbundenem Anapäſt (*v v* — *v*, *v v* — *v*, *v v* —), in welchem Klopſtocks Ode, die Sommernacht, gedichtet ward. Von ihr entlehnte ich die zwei lezten Verſe.

Noch viel ſtärkere Umwandlungen erſcheinen in den rohen Versarten unſerer Volkspoeſie. Ein Beweis, wie ſehr die Kraft des Taktes, ſeinem Zeitraume die natürliche Silbenzeit anzupaſſen, in der menſchlichen Seele gegründet ſein müſſe. Nach dieſer im Zweivierteltakt geſezten Melodie eines Volksliedes, das mit vierfüſsigen Jamben anfängt,



Wie kommts, daſs du ſo traurig biſt,

wird unter andern ein Vers geſungen, der eigentlich ſechs trochäiſche Takte hat:



Gute Nacht, mein tauſender Engel und mein Kind.

Aus meiner Jugend ſchwebt mir ein Hexenlied im Gedächtniſs, wo in das Maſs des viertaktigen Verſes ein fünftaktiger ſich bequemen muſste; ungefähr ſo:

Wir fliegen über Land und Meer
Wie der Wind durch die weite weite
Welt umher:

daſs die ſchwächeren Längen in weite

weite, wie in jugendliche, verkürzt dahineilten.

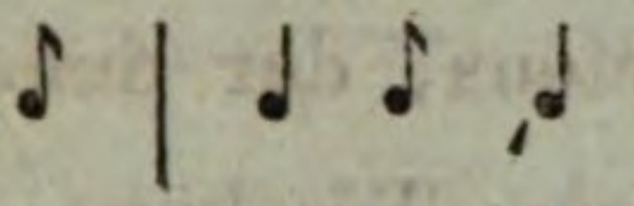
Durch ähnliche Verkürzung mahlt Pope in der Odyſſee die Schnelligkeit des dem Siſyfos entrollenden Steins, indem ein ſechsfüſsiger Vers, um das Maſs der herſchenden Fünffüſsler nicht zu überſchreiten, die drei erſten Takte in den Zeitraum von zweien drängt: *Thunders impetuous down, and ſmokes along the ground.* Nehmlich *thunders im* tönt faſt wie ein Anapäſt, gleich dem obigen Gute Nacht; und das Schema wäre demnach: *v́ v* —, *vvv* —|*v* —, *v* —, *v* —. Wartons Kritik, daſs dieſer Vers, weil er, als ein längerer, mehr Zeit zum Ausſprechen erfodere, eher Langſamkeit ausdrücke, iſt ſeinem Scharfſinne entſchlüpft. Im Gegentheil, Eile hat der längere Vers, um mit dem kürzeren zugleich an dem gewohnten Ziele des Gehörs anzukommen.

Zwar ſo unumſchränkte Gewalt, die nach Willkühr Längen kürzt und Takte zuſammenzieht, üben nur die derberen Versarten aus germaniſchen Eichenwäldern, nicht die den Griechen mit zarter Kunſt nachgebildeten Rhythmustänze. Dieſe von vielfacher Bewegung in feinen Verhältniſſen ſind für ein ſtolzeres Ohr berechnet, welchem zu ſtarke Umſtimmungen der natürlichen Silbenzeit zu der metriſchen misfallen. Aber auch hier bleiben die Wirkungen des Taktes noch mächtig genug.

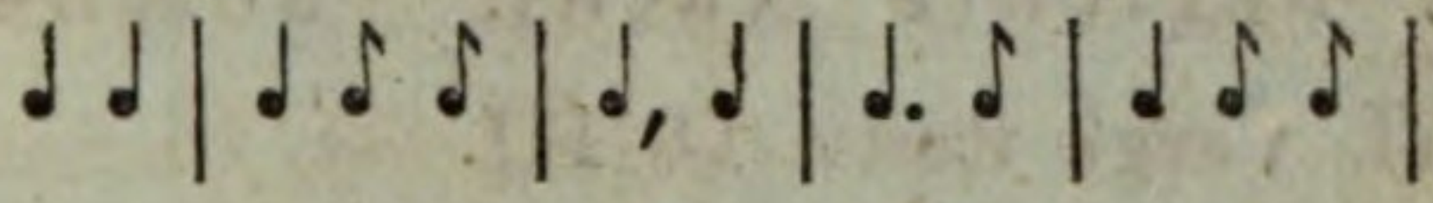
Ob viel oder wenig in der natürlichen Zeit der Silben geändert werde, das hängt von der Beſchaffenheit des Taktes ab. Wir wollen von den verſchiedenen Taktarten ſagen, was für unſern Zweck hinlänglich ſcheint.

I. Man leſe mit Nachdruck den jambiſchen Vers: Da ſchmetterte der

Donnerſtral: er enthält vier dreizeitige Takte, in welchen ſchmetterte und Donnerſtral gleich viel Raum mit ungleicher Stärke einnehmen. Dieſelbigen Worte in den vierzeitigen Takt des Hexameters geſtellt, Graunvoll ſchmetterte nun Zeus Donnerſtral vom Olympos; ſo bekommt ſchmetterte ſeine natürliche Dauer, wogegen Donner, um den Takt zu erfüllen, die Länge beinahe durch drei Zeiten aushält, oder vielmehr ſeine drei Zeiten als eine Triole in den Raum des vierzeitigen Takts ausdehnt, und zwei dieſer gedehnten Zeittheile der Länge giebt. Jenen Vers bezeichnet der Muſiker im gedoppelten Tripeltakt:



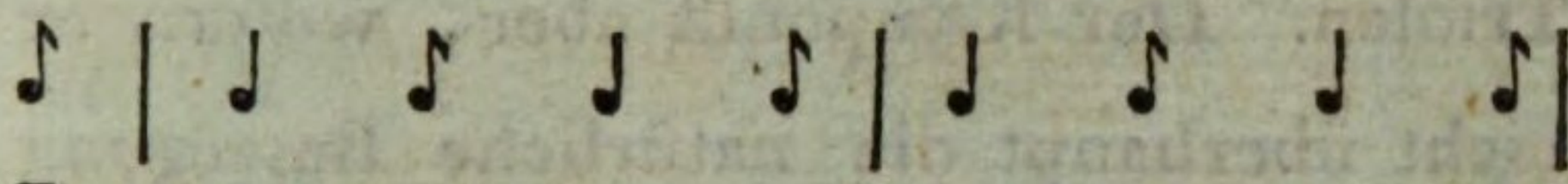
Dieſen in ſechs geraden Takten



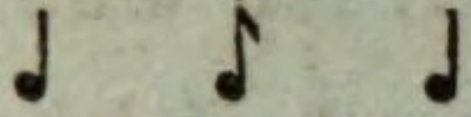
die er vielleicht, wie mit Hrn. Nicolai die Tonkünftler Schulz und Faſch mir verſicherten, durch Verbindung dreier Takte, in den Rhythmus der ernſthaften Polonoiſe ordnen wird. Vorſichtige Zulaſſung alſo eines trochäiſchen Taktes ſtört im deutſchen Hexameter die Gleichzeitigkeit ſo wenig, als im ſaffiſchen Verſe und andern griechiſchen Versarten, wo dem vierzeitigen Takte der Trochäus nur mannigfaltigere Bewegung giebt.

II. Im dreizeitigen Takte, der in der Muſik drei Achtel, und verdoppelt ſechs Áchtel enthält, wird der flüchtige Gang reiner Jamben und Trochäen manchmal abſichtlich gewählt. Öfter hemmt dieſe Flüchtigkeit ein Spondeus, der dem Jambus vorſchreitet, dem Trochäus folgt: Rings herſchte Nacht. Solches Unheil. Vergl. Zeitv. II. III.

1. Einen rein jambiſchen Trimeter, d. i. von drei Doppelfüſsen, führt Dionyſius an:

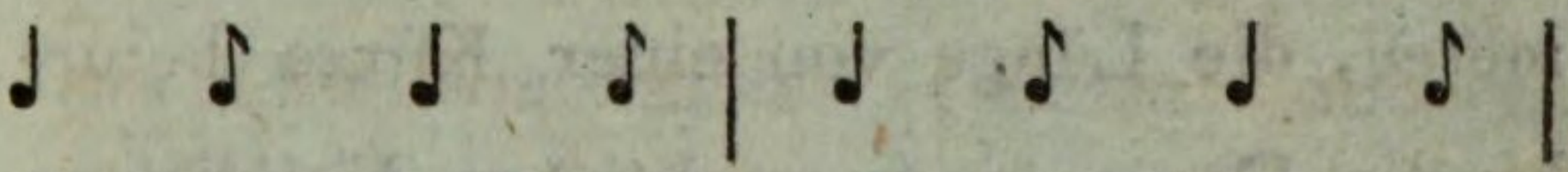


Ε - πει σχο - λη πα - ρε - στι, παι με-
Der ra - ſche Quell in lau - tem Wel - len-

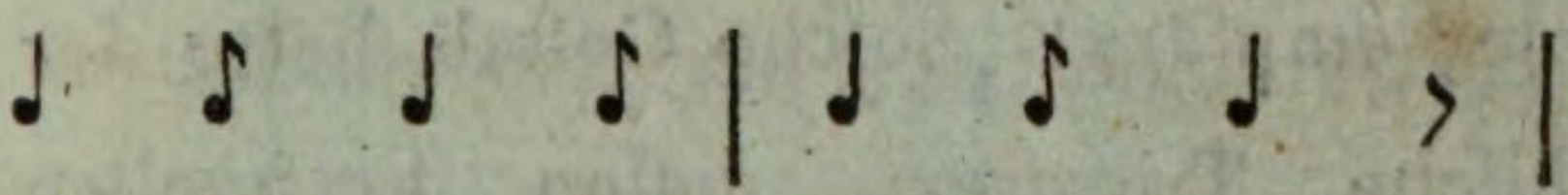


νοι - τι - ον.
gang ent - hüpft.

So wurden die raſchen Jamben (*citi Ïambi*) von den Lyrikern oft in ganzen Gedichten durchgeführt. Einen rein trochäiſchen Tetrameter beut derſelbige:



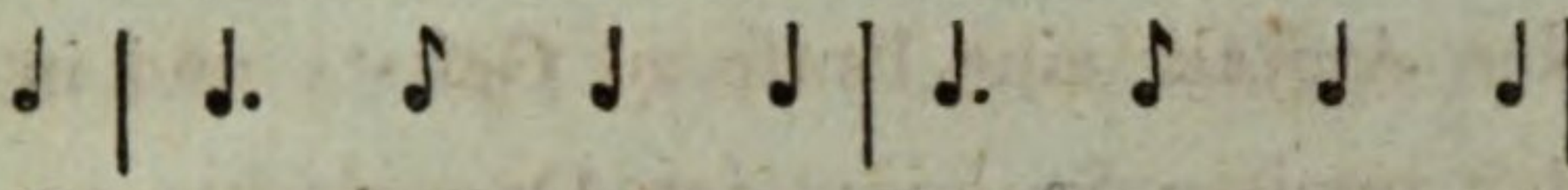
Θυ - με, θυμ' α - μη - χα - νοι - σι
Ar - mes Herz, von na - men - lo - ſer



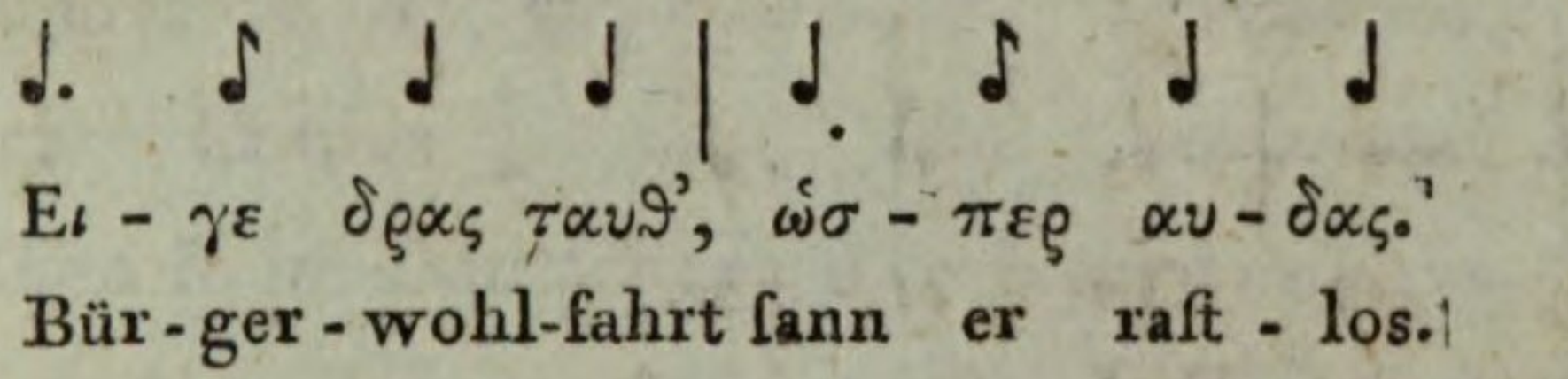
κη - δε - σι κυ - κω - με - νε.
Kümmer - nis ge - pei - ni - get.

Wird ſelten ein Spondeus eingemiſcht; ſo ändert er die Taktbewegung nur ſo weit, als umgekehrt den geraden Takt einige Triolen. Der Komponiſt aber, wofern er nicht überhaupt die natürliche Bewegung in einen graden Takt umſtimmen will, giebt der geſenkten Länge entweder eine durch Kunſt gekräftigte Zeit, oder, bei vorzüglichem Nachdruck auch wohl zwei Zeiten, indem ſich die vorgehende Länge an Einer im ſtärkeren Takttheile begnügt.

2. Iſt der Spondeus mitherſchender Fuſs; ſo verwandelt er den dreizeitigen Tackt in einen vierzeitigen: daſs, wie im Hexameter, die Länge von einer Kürze beinahe die Dauer eines punktirten Halbfuſses, eigentlich zwei Theile einer taktfüllenden Triole, empfängt. Solche Geſtalt hatte der jambiſche Trimeter, deſſen kraftvollen Gang die Tragödie ſich wählte:

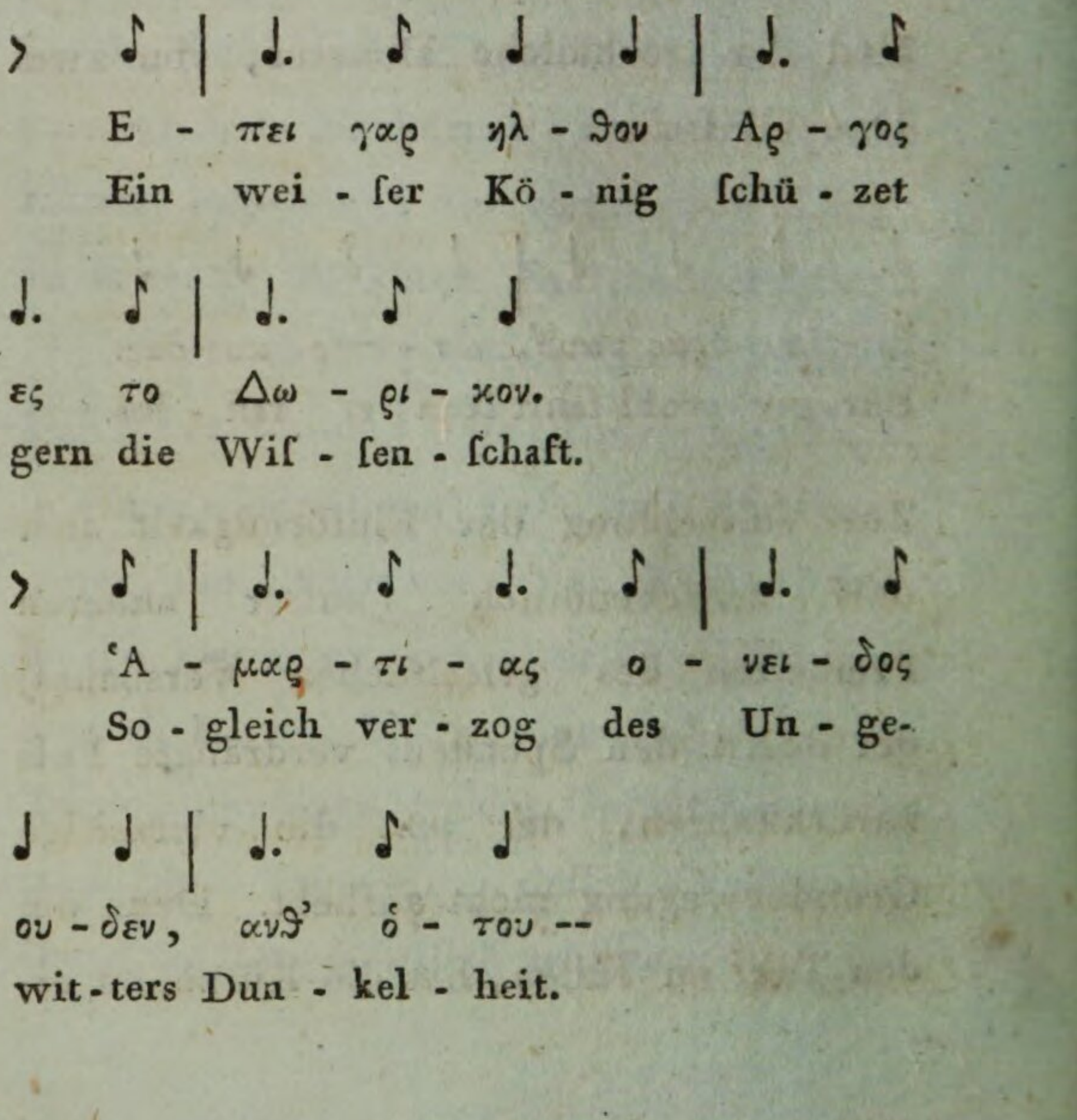


Und der trochäiſche Dimeter, von zwei Doppelfüſsen:



Zur Vermeidung der Einförmigkeit aber darf zwiſchendurch (auſser anderen Freiheiten des griechiſchen Versbaues) der durch den Spondeus verdrängte Fuſs zurückkehren, der jezt die vierzeitige Grundbewegung nicht aufhebt. Denn um den Takt zu füllen, hat die Kürze im er-

ſten Auftakt eine Pauſe zu Gebot; und in der zweiten Senkung des Doppeltakts erhält ſie häufig den Abſatz, wie am Ende des Verſes, die Schwebung einer unvollkommenen Länge; ſonſt erfolgt einmal öfter ein Triolentakt.

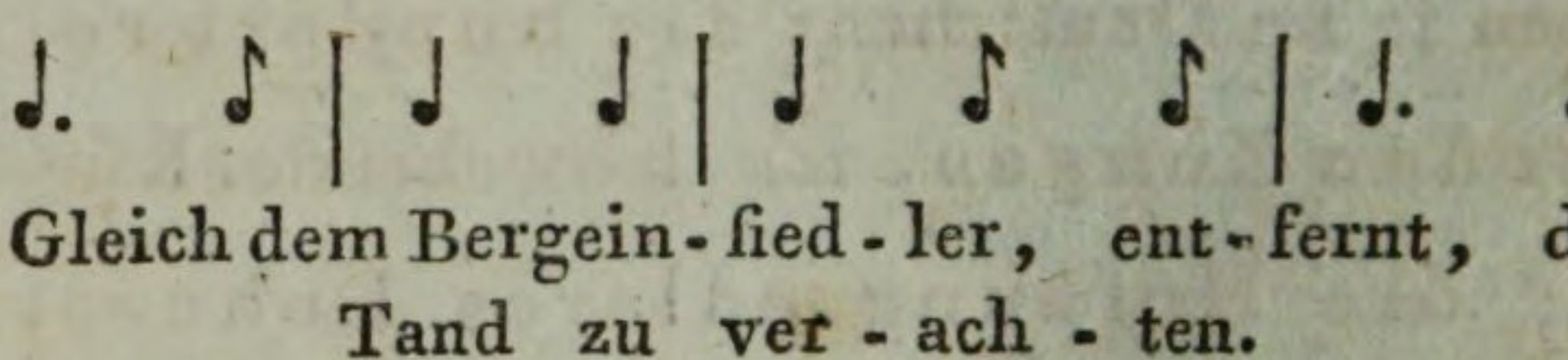


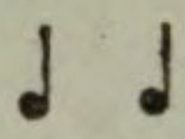
Die Schwebung, welche der nachſchleppenden Kürze des Trochäus (ſ. Tonſt) der gewohnte Fall eines Abſazes leiht, verſtärkt ſich durch die Ruhe eines vollendeten Gedankens, auch durch die Schwere der Kürze, wie ig, ers; eine Mittelzeit wird lang. Vergl. Zeitv. X, 6. Selbſt in des Hexameters Abſaze vor dem Ausgange wird manchmal eine Kürze gedehnt: bei Homer II. XI, 36, Βλοσυρωπις εστεφανωτο; bei Ennius, *uter esset endoperator*. Eben ſo im Deutſchen: die hundert redenden Zungen, mit ſchwebender Kürze; die Hofnung edleres Lohnes, mit verlängter Mittelzeit.

III. Alle Versarten, wo der Gang des Spondeus oder Daktylus herſcht, haben vierzeitigen Takt. Der hier obenan ſteht, der Hexameter, mit ſeiner Familie, iſt im Ganzen bekannt genug; eine genauere Er-

örterung, wenn ſie verlangt wird, kann anderswo Statt finden. Ihm nähern ſich die ſaffiſche und die alcäiſche Strofe: welche, des ähnlichen Takts wegen, im Griechiſchen eben ſo einen gedehnten Trochäus zulaſſen, wie im Deutſchen der Hexameter.

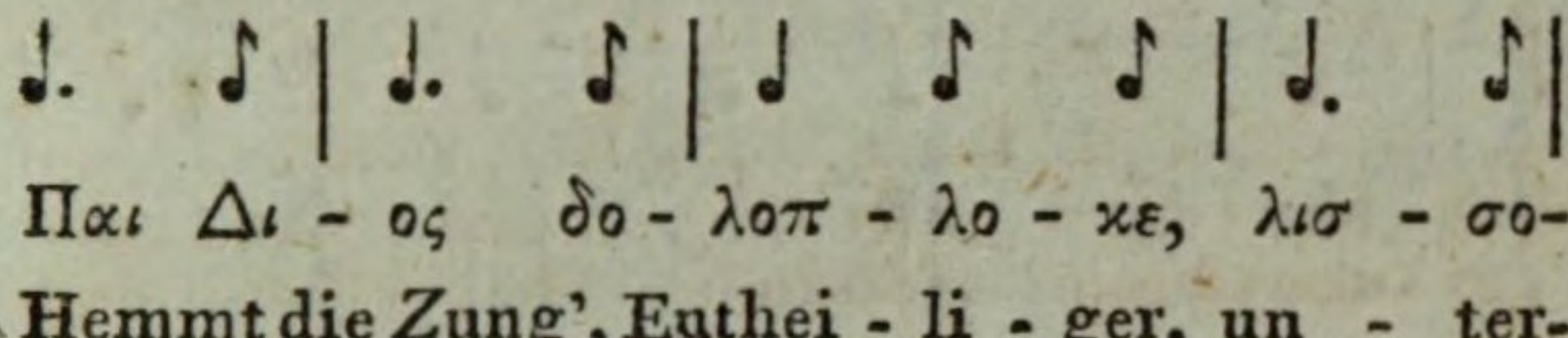
1. Die ſaffiſche Strofe wiederholt dreimal dieſen fünftaktigen Vers, und ſchlieſst mit dem gewöhnlichen Ausgange des Hexameters:

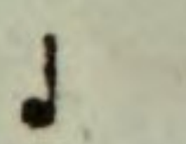




Den Spondeus im zweiten Takte wechſelte Saffo zuweilen mit einem ſchwebenden Trochäus im Abſaz, wovon eben geredet

worden: Ποικιλοθρον', | αθανατ' Αφροδιτα.
Als von Troja | Priamos kam, der
König. Auch wohl mit der leichteren
Kürze eines Jambus, die ſolche Bewegung
giebt:



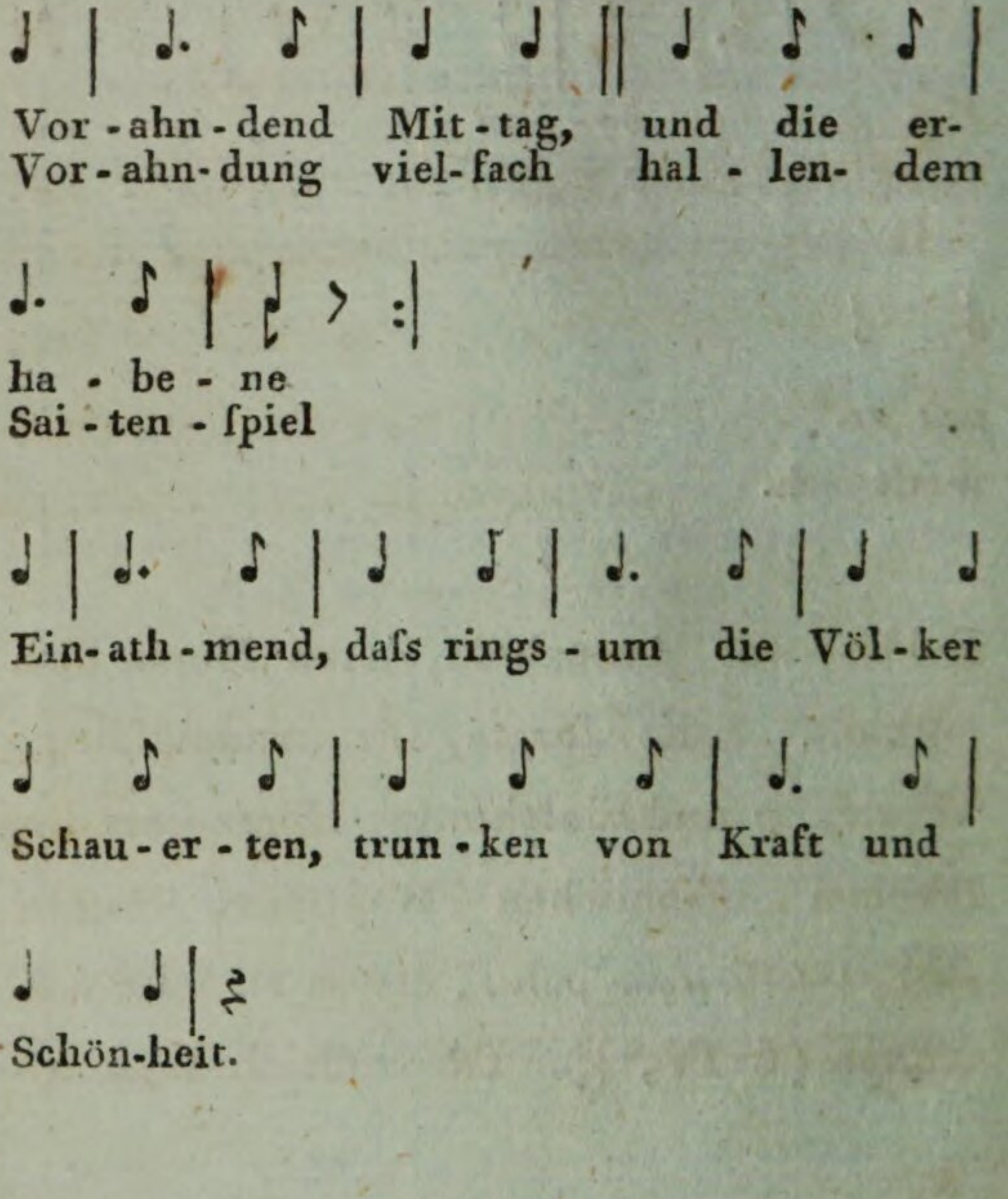


μαι σε.
werft euch.

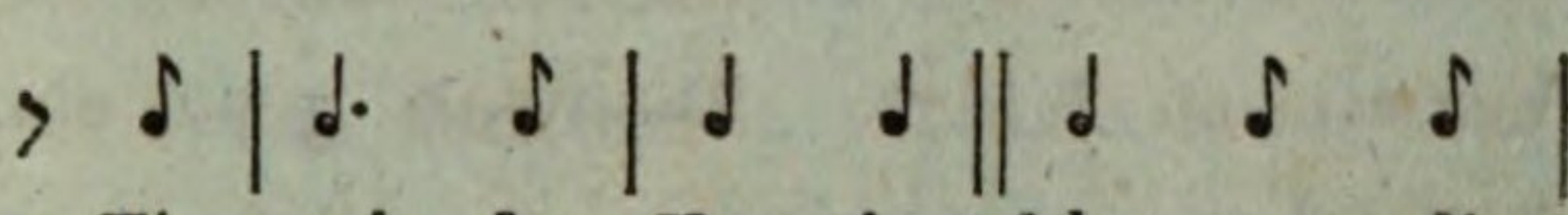
Beides war Ausnahme, deren Horaz Sich enthielt. Saffo ſorgte für mannigfaltige Wortfüſse und Einſchnitte; Horaz lieſs den ſchönen männlichen Rhytmus, *Integer vitae*, | *ſcelerisque purus*, etwas zu ſehr vorwalten (ſ. IV, 3). Ob vielleich auch Al-

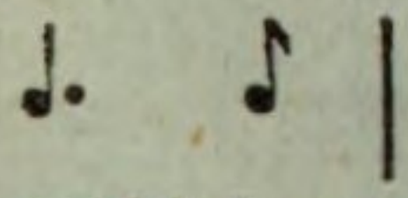
cäus? Von ihm ist der Vers übrig: Χαιρε, Κυλλάνας ϗ μεδων σε γαρ μοι. —

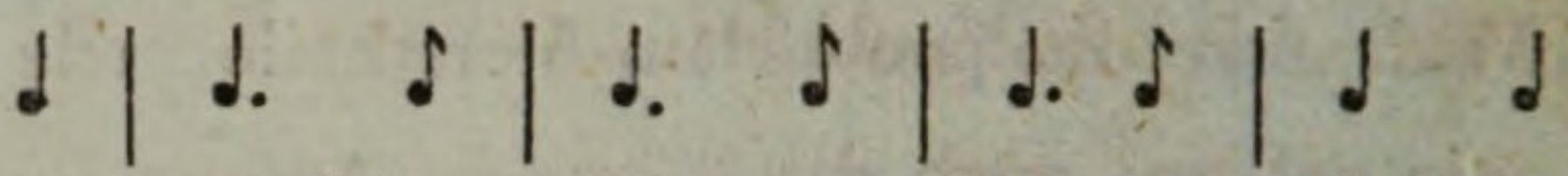
2. Die alcäiſche Strofe hat eigentlich dieſen Gang, wobei die Schluſsſilbe jedes Verſes, wenn ſie kurz iſt, durch ein ſanftes Verweilen den Takt ergänzt:



Weil aber die jambiſchen Verstheile, wie wir geſehn, auch die Kürze im Anfang ſowohl als im Abſaz, aufnehmen; ſo erlaubte ſich Alcäus zur Veränderung den kurzen Auftakt, Τὸ μεν γαρ ενθεν κυμα κυλινδεται, welchen Horaz durch *Vĭdes ut alta* nachahmte, und die Schwebung des Abſazes, Ει τις δυναιτὸ, auch beide zugleich, Μἔλιχρον, αυτἄρ αμφι χορσα, im dritten jambiſchen Verſe; und hier, nach der erkannten Freiheit, auch ohne Abſaz, Ω Βακχι, φαρμἄκον δ'αριστον. Es gelten alſo auch bei uns die Abweichungen des vierzeitigen Jambentakts:

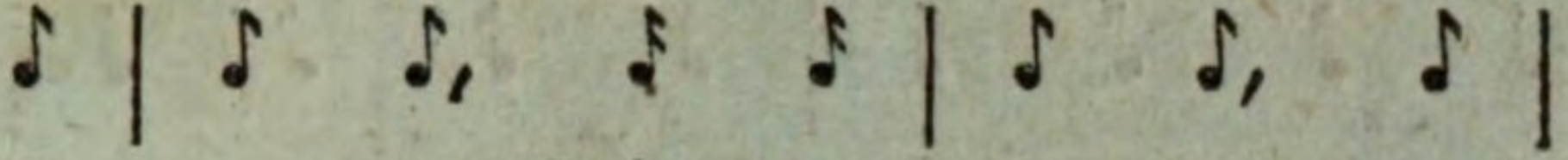






Wohl verſtanden, als Ausnahme. Denn herſchen dreizeitige Wortfüſse, ſo geben ſie dieſen Strofen, wie ſelbſt dem Hexameter, die hüpfende Bewegung des Dreiachteltakts. Vorzüglich iſt der leichtfüſsige Amfibrach, wenn er Trochäen ſich anſchmiegen kann, zum Aufhüpfen geneigt. Vergl. Zeitv. V, 2.

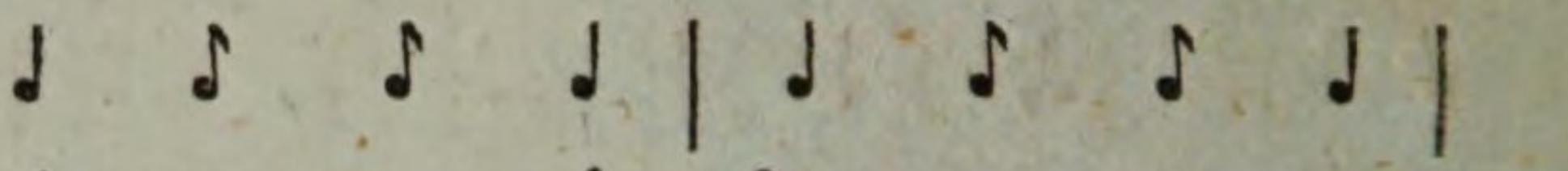
3. Da ſchon in Geſellſchaft ernſthafterer Wortfüſse der Amfibrach ſeine Natur ungern verleugnet; ſo erlaubten ihm die Griechen ſelten, wofern je, eine eigene Versart zu bilden. Dionyſius giebt ein Beiſpiel:



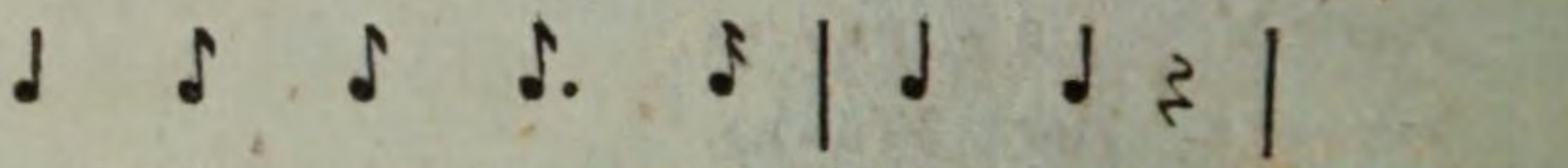
Aber er weifs ſich kaum ſtark genug über das unmännliche Getrippel zu entladen.

IV. Die choriambiſchen Verſe gehn, wenn kein verbundener Fufs es hindert, am liebſten des ſechszeitigen Choriambs (— ∪ ∪ —) eigenthümlichen Gang im Dreivierteltakt.

1. In den Chören der Dramatiker hält dieſen Tanzſchritt oft eine Folge von Choriamben, die gewöhnlich mit einem Baccheos ſchlieſsen: z. B. Äſchylus, *Agam.* 209. Eben ſo ordneten ſie die Lyriker in Strofen. Saffo bei Hefäſtion:

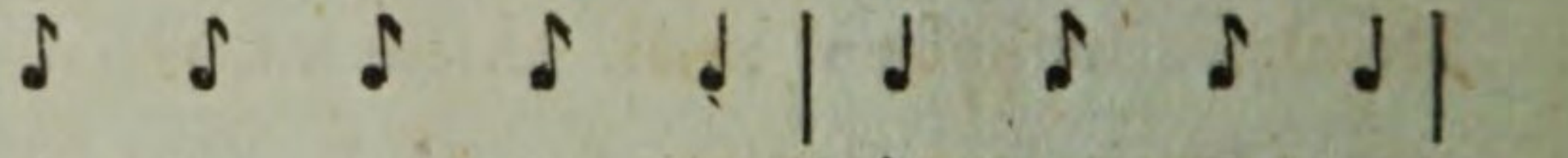


Δευ-τε νυν, ἀ-βραι χα-ρι-τες,
Mu-ſen-ge-ſchlecht, ha! und A-thens
De-nen ver-haſst Mu-ſen-ge-ſang



χαλ-λι-χο-μοι τε Μοι-σαι.
A-ka-de-mie be-namt euch,
tö-net und Wiz und An-mut.

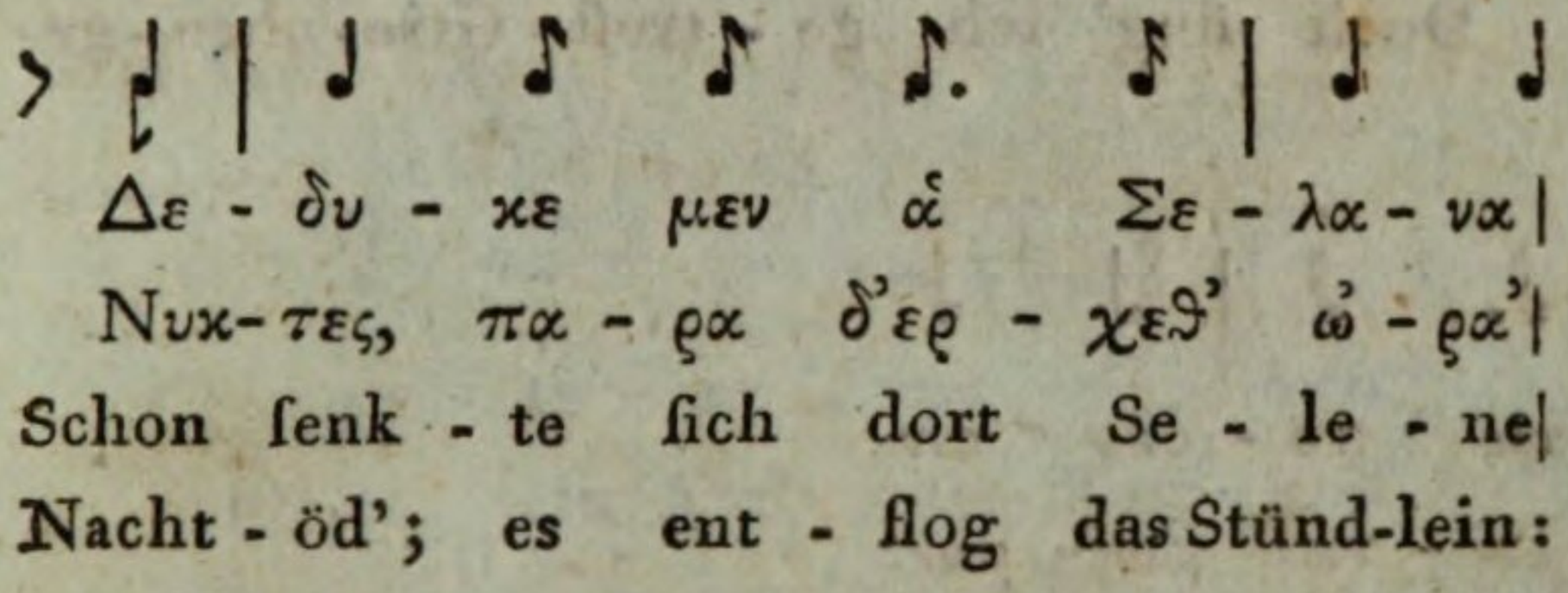
Daſs oft eine Länge der folgenden Kürze etwas von ihrem Takttheile einräumen muſs, wird bei den ioniſchen Versarten noch deutlicher erhellen. Anakreon begann jeden Vers eines Liedes mit Auflöſung der erſten Länge:



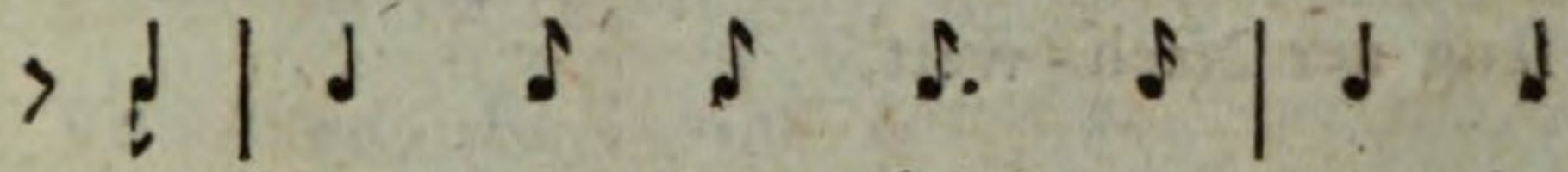
Α-να-πε-το-μαι δη προς Ο-λυμ-
O zu dem O-lymp ſchweb' ich em-por,

πον πτε - ρυ - γεσ - σι κου - φοις.
froh des be - hen - den Fit - tigs.

Auch die zwei lezten Takte allein verdoppelte Saffo, mit einer unbeſtimmten Silbe im Auftakt; welche die Grammatiker, an eine ioniſche Versart zu denken, verleitete:

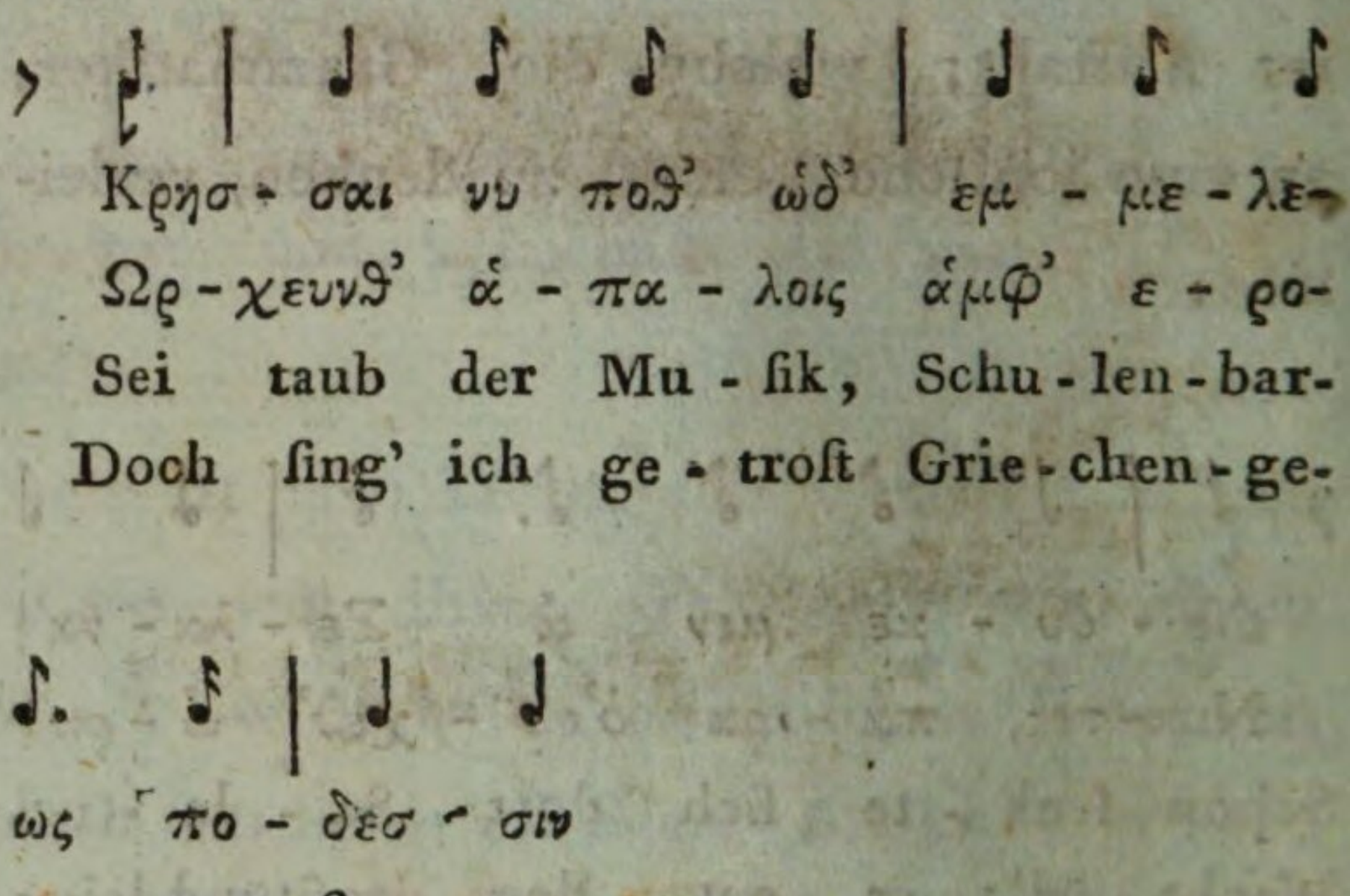


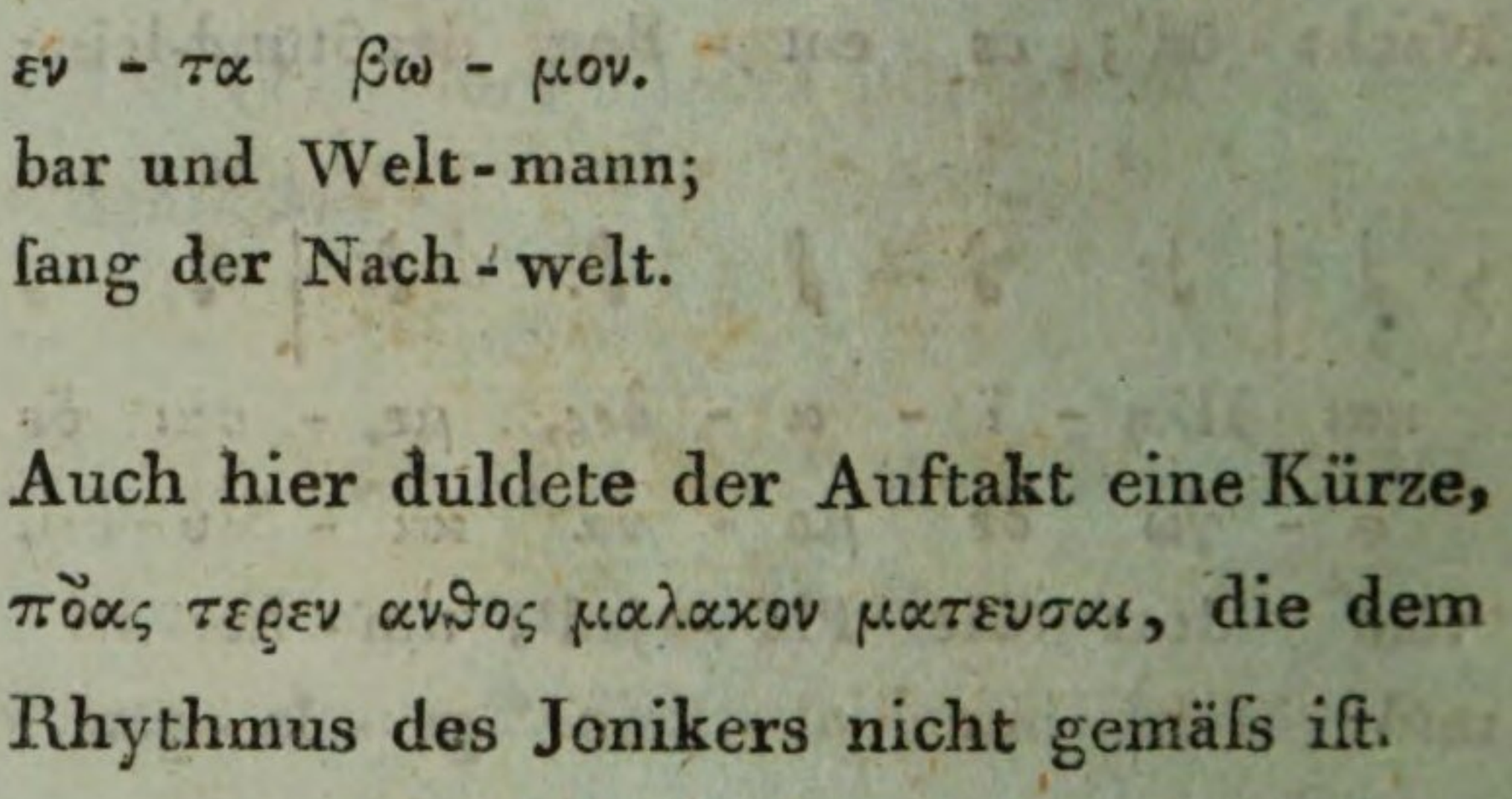
Δε - δυ - κε μεν ἀ Σε - λα - να|
Νυκ-τες, πα - ρα δ'ερ - χεθ' ὡ - ρα'|
Schon ſenk - te ſich dort Se - le - ne|
Nacht - öd'; es ent - flog das Stünd-lein:



και Πλη - ϊ - α - δες, με - σαι δε
ε - γω δε μο - να κα - θευ - δω.
und dort die Ple - jad'; um - her iſt
und Ich bin al - lein ge - la - gert.

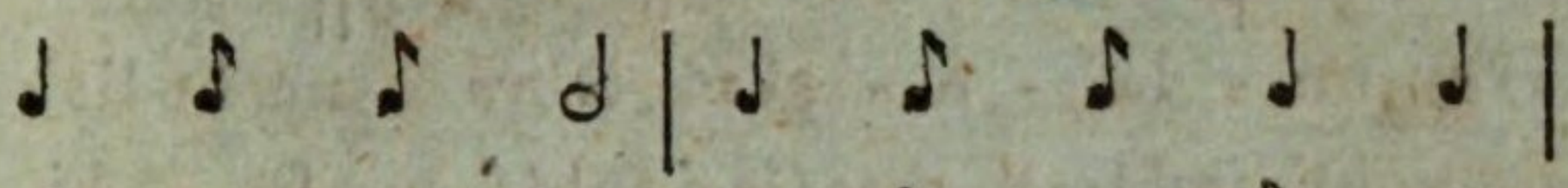
Nach Hefäſtion reiheten die Äolier, vorzüglich Saffo, oft jene vier Takte mit einer Vorſilbe, wie Selbſt Muſengeſchlecht... Ihr, denen verhaſst...; zuweilen auch drei Takte:

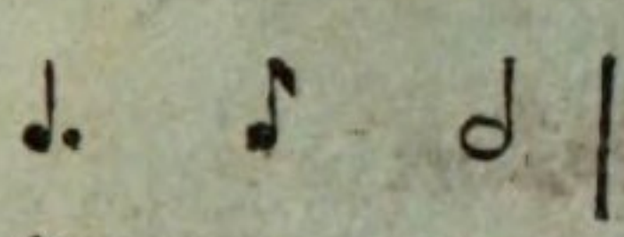




Auch hier duldete der Auftakt eine Kürze, πὸας τερεν ανθος μαλακον ματευσαι, die dem Rhythmus des Jonikers nicht gemäſs iſt.

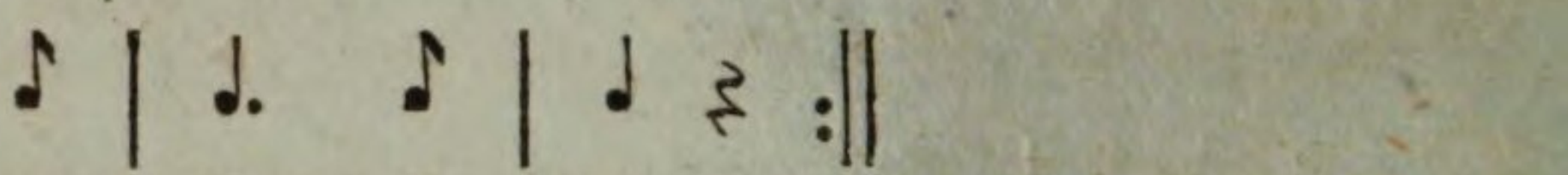
2. Andere Chöre erfodern, wegen der zugemiſchten Wortfüſse, für den Choriamb einen geraden Takt: z. B. Ariſtofanes, Lyſiſtr. 334, und Acharn. 1150:

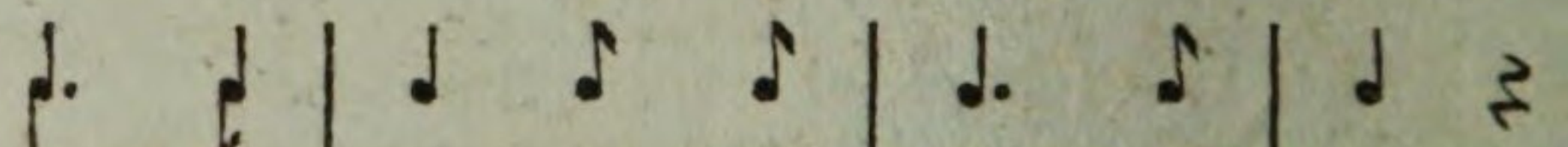




Eben ſo wird häufig in den lyriſchen Versarten, die Horaz den Griechen nachbildete, der Choriamb durch einen vorſchreitenden Spondeus oder Trochäus in einen vierzeitigen Takt geſtellt; daſs die

Schlufslänge deſſelben, entweder austönend, oder mit einer Pauſe, vier Zeiten hinbringt:





Und in dem längeren Verſe, der den Choriamb dreimal wiederholt:

Laſs die | froſtige Schrift; | heiter und
warm | redet und ſingt | Natur.

Der anfangende Spondeus wird in den Fragmenten der äoliſchen Lyriker, und in Theokrits Spindel, nicht ſelten mit einem Trochäus vertauſcht. Selbſt von Horaz einmal (I, 15, 36): *Ignis Iliacas domos.*

3. Kaum leidet es Zweifel, daſs auch nach äoliſchen Vorgängern Horaz jenen Vers, Κρησσαι νυ ποθ' ὡδ' εμμελεως ποδεσσιν, durch einen vorgeſezten Kretikus, der dem ſaffiſchen Verſe ihn ähnlich macht, in den geraden Takt umgeſtimmt habe:

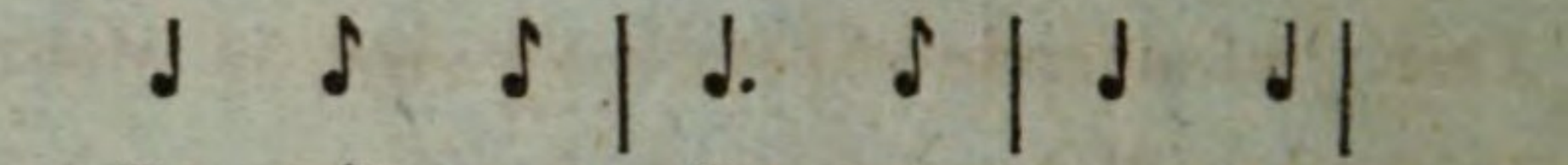
(Te deos) oro, Sybarin | cur pro-

(Immerhin) ſei taub der Muſik, Schulen-

peres amando —

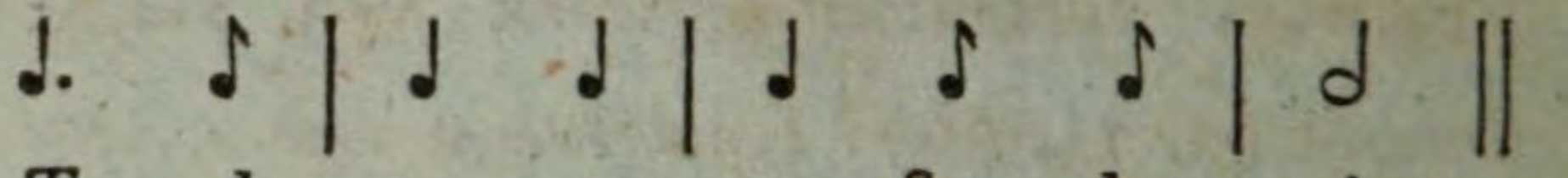
barbar und Weltmann.

Seine von den Grammatikern verkannte Strofe hat dieſen gewiſs nicht unharmoniſchen Gang:



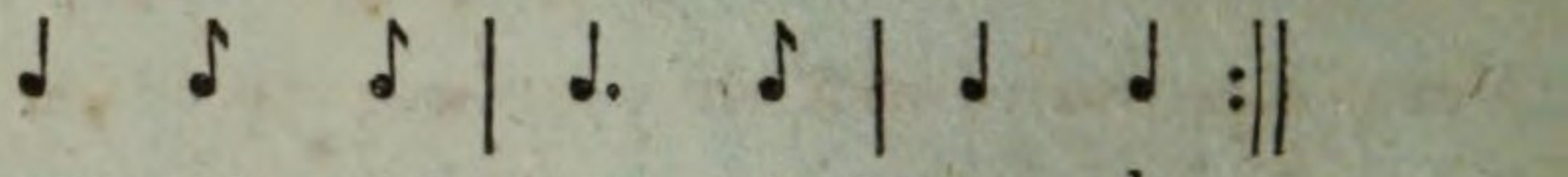
Ly - di - a, dic, per om - nes

Ly - di - a, ſprich, bei al - ler



Te de - os o - ro, Sy - ba - rin

Göt - ter Macht, was treibſt du in Haſt



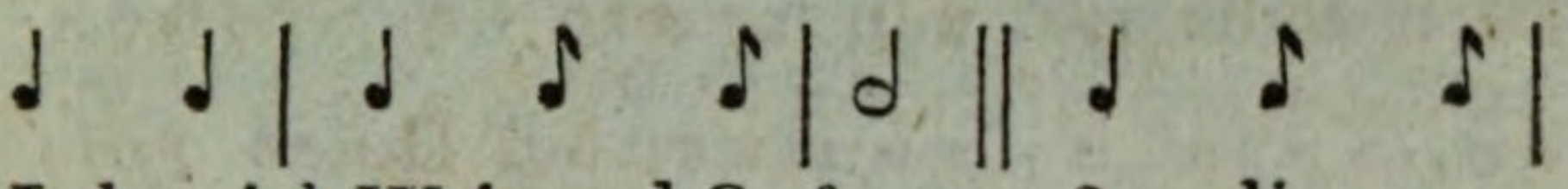
cur pro - pe - res a - man - do —

Sy - ba - ris Herz vor Lie - be —

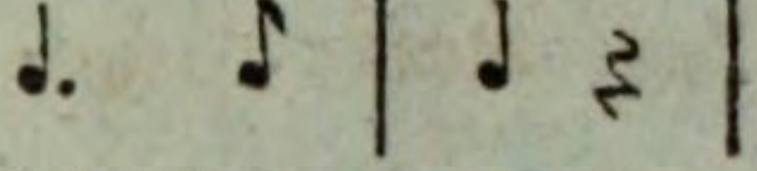
Den lezten Vers ohne Kretikus hat auch Sofokles in einem Chorliede der Antigone v. 617: (— ∪ —) πολλοις δ' απατᾳ | κουφονοων ερωτων; und v. 585 ganz, bis auf die Länge, welche dem Abſchnitte folgt: Ουδεν ελλει- πει γενεας | — επι πληθος ἑρπον. Merkwürdig iſt, daſs alle Beiſpiele (auch hier in den Gegenſtrofen) den anapäſtiſchen Abſchnitt gewähren, der dem feinhörenden Horaz als rhythmiſcher Fehler gerügt wur-

de. Auch bei Pindar ist die schöne Bewegung (— *v* — — —, *v v* —) sehr häufig, z. B. Ol. III, 5. 14 ff, VI, 97, Αλφεῳ μεσσῳ καταβας: und fast immer mit einem Anapäst.

4. Es erhellt, dass im geraden Takte die lezte Silbe des Choriambs durch den verweilenden Abschnitt vier Zeiten bekommt; und dass der choriambische Vers,

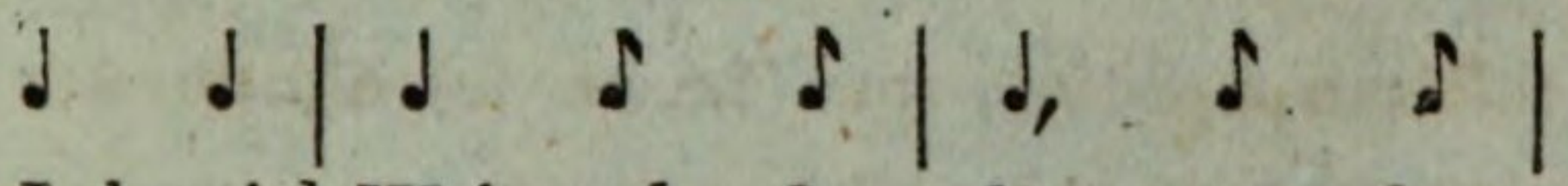


Labt mich Wein und Ge-sang, Se - li - gen

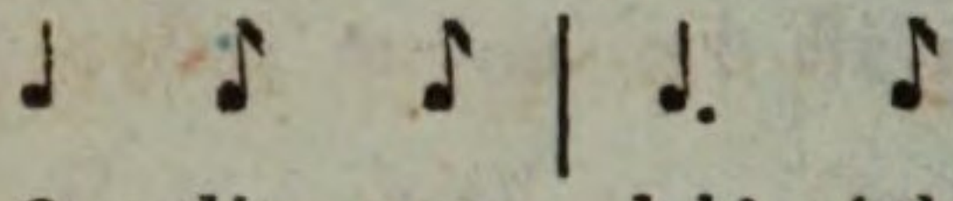


leb' ich gleich.

mit der Länge in Gesang den ganzen Takt einnimt, dem der äolische Vers der XXIX Idylle Theokrits noch zwei Kürzen giebt:



Labt mich Wein und Ge - sang, o den



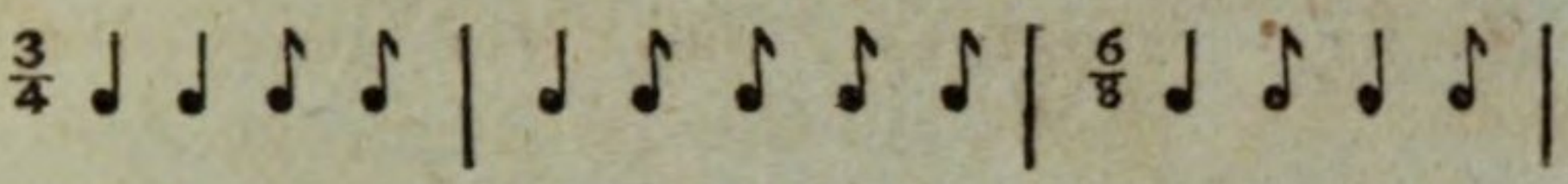
So - li - gen leb' ich gleich.

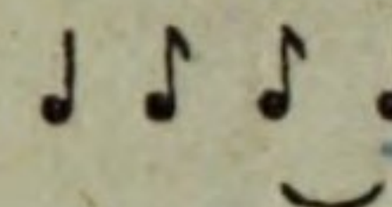
Natürlich ziemt ſolche Ausdehnung am meiſten der Schluſslänge, die eine Pauſe nach ſich verſtattet; in zuſammengeſezten Wörtern auch wohl einer bedeutenden und hochtonigen Stammſilbe, zumal wenn ſie trennbar iſt, wie heran-rauſchende, Sprach-genius; bei Horaz *perlucidior vitro*. S. Zeitv. VII, 2. IX, 1.

Dasſelbige gilt vom Pentameter, deſſen im Abſchnitte verborgene Zeit von Quintilian (IX. 4, 98) wohl bemerkt wurde.

V. Den ſechszeitigen Joniker (⏑⏑——, und ——⏑⏑) iſt der Dreivierteltakt eigen. Oft aber, indem man die zweite Länge in Kürzen auflöſet, und deren lezte mit der nächſtfolgenden zuſammenzieht, geht man

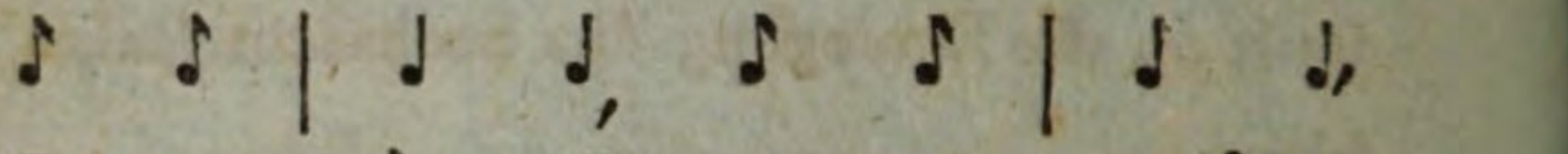
ſanft in die Bewegung des Sechsachteltakts über;



aus 

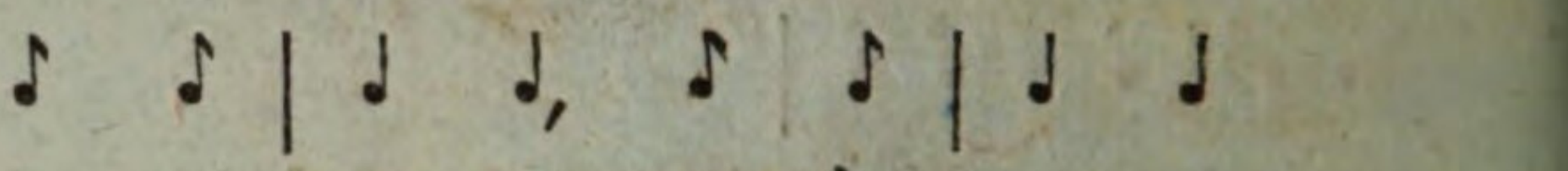
Dort werden dreimal zwei Zeiten gehört, hier zweimal drei. Solche Veränderung des Takts nannten die Griechen Αναχλασις, das iſt, Umbeugung.

1. Durchgehends hält den Dreiviertel-takt die zehnfüſsige Strofe, von lauter ſteigenden Jonikern, wo zwei vierfüſsigen Verſen ein zweifüſsiger Ausgang folgt. Von einer alcäiſchen Ode, die Horaz III, 12, durch *Miſeraru'st nequ' amori*, nachahmte, hat Hefäſtion den Anfang erhalten:



E - με δει - λαν, ε - με πα - σαν

Wie be - drängt iſt, und wie troſt - los,



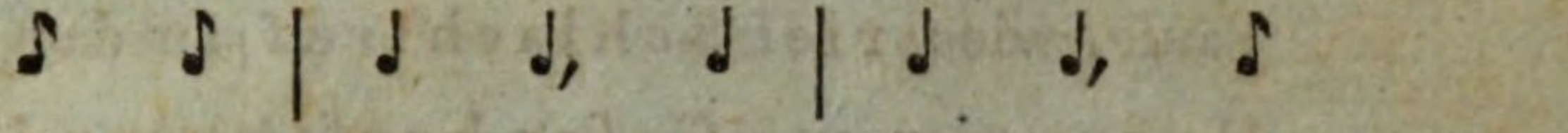
κα - κο - τα - των πε - δε - χοι - σαν.

ſo ein un - glück - li - ches Mägd-lein

Einen wilderen Schwung giebt die Auflöſung einer Schluſslänge in zwei Kürzen:

Unbemerkt blieb, | wie der Wohllaut | in Germania | ſich emporhub.

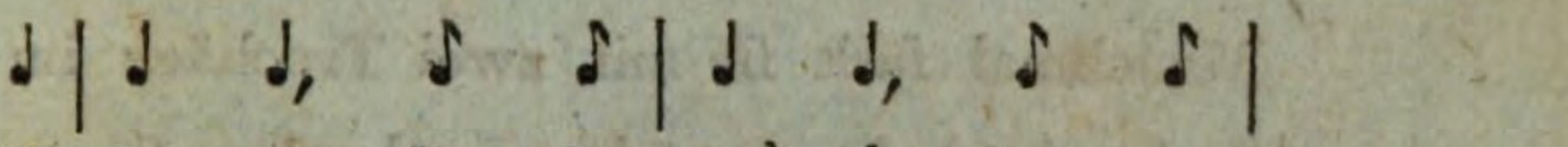
Und bei Anakreon: ἅτε νεβρον | νεοθηλεα | γαλαθηνον. Die Griechen wechſelten den ſteigenden Joniker auch mit dem Moloſs, deſſen erſte Länge geſenkt wurde; z. B. Anakreon:



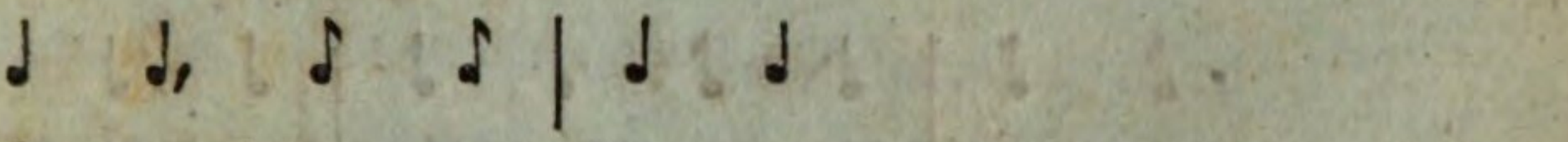
Δι - ο - νυ - σου σαυ - λαι Βασ - σα-
Der Po - saun - hall rief Schlacht-ruf in

ρι - δες.
das Heer.

Wohin ich auch diesen für antispastisch gehaltenen Vers bei Hefästion rechnen darf:



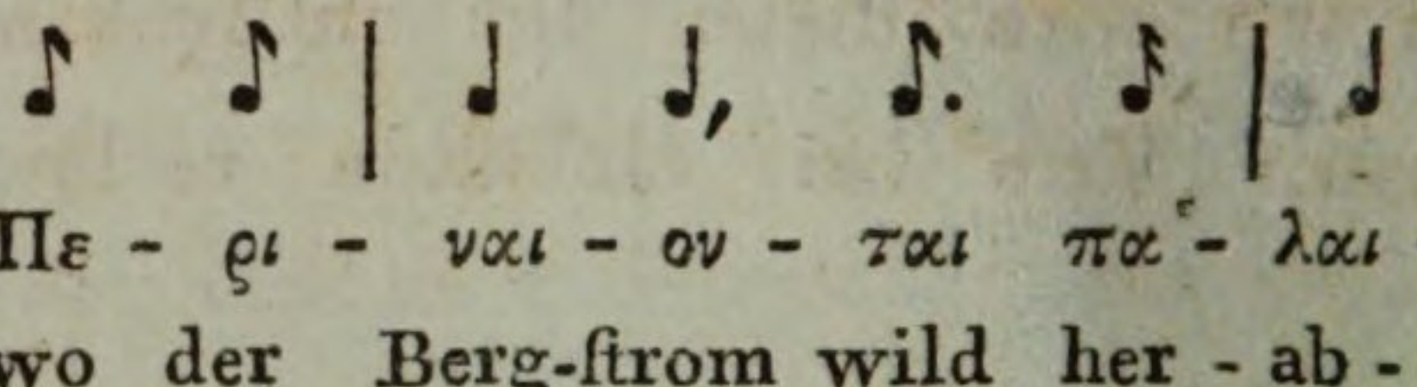
Κα-θνασ-κει, Κυ - θε - ρει', ἅ - βρος A-
Lob-singt Gott, der die Welt-krei - se mit



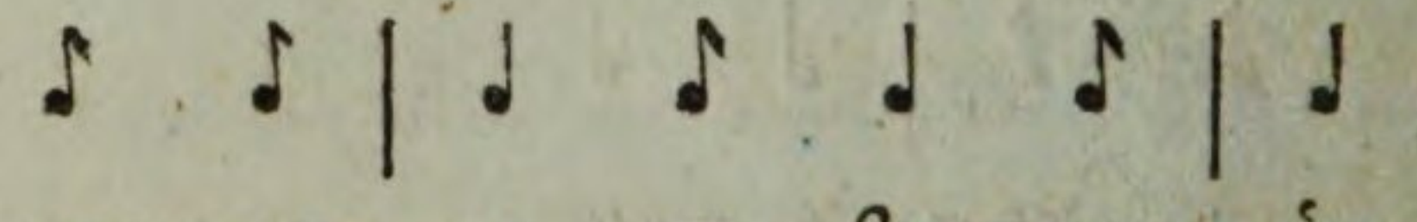
δω - νις. τι κε - θει - μεν;
All-macht aus dem Nichts rief.

Ein endender Anapäst bekommt für die Länge vier Zeiten, oder zwei mit einer

Pauſe, wie: rief Schlachtruf|in das Heer; oder, wo Geſez herſcht,|und Vernunft; πτερα χρυσεια φερεις. Manchmal ſchlieſst eine Periode von ſteigenden Jonikern mit einem kurz ausgeſprochenen Trochäus vor dem Spondeus, wie bei Äſchylus, Suppl. 1031:



Manchmal fällt ſie mit zwei Trochäen im Sechsachteltakt vor dem endenden Spondeus, wie bei Äſchylus gleich nachher:

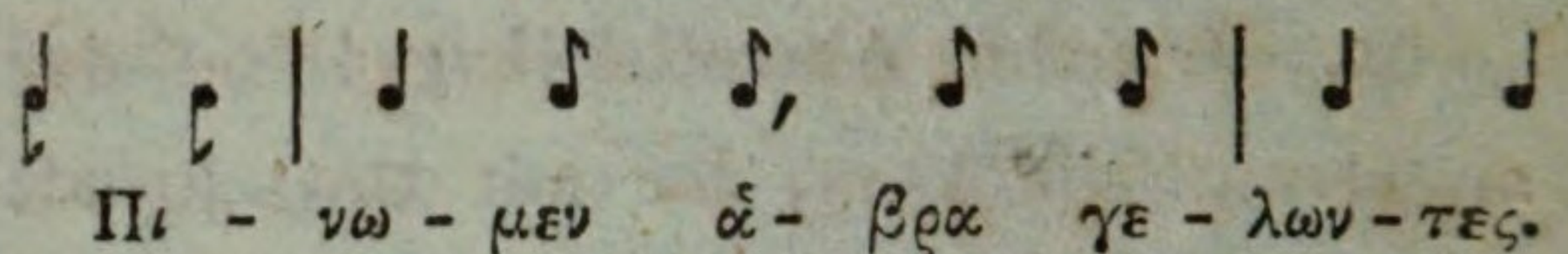


auf welche Art auch das obige Beiſpiel aus Anakreon ſchlieſst, γαλαθηνον, ὁστ' εν ὑλῃ.

2. Gleiche Abwechſelungen hat der anakreontiſche Vers, der mit Unrecht als ein jambiſcher Dreifüſsler behandelt wird. Es finden ſich zwei ſteigende Joniker, VI, 1: Στεφανȣς μεν|χροταφοισι. Mit dem Feſtkranz|um die Scheitel. Es findet ſich ſtatt des erſten Jonikers ein Moloſs, V, 2: Μιξωμεν|Διονυσω: welche Bewegung in der dreifsigſten Ode gleichförmig fortgeht, wie:

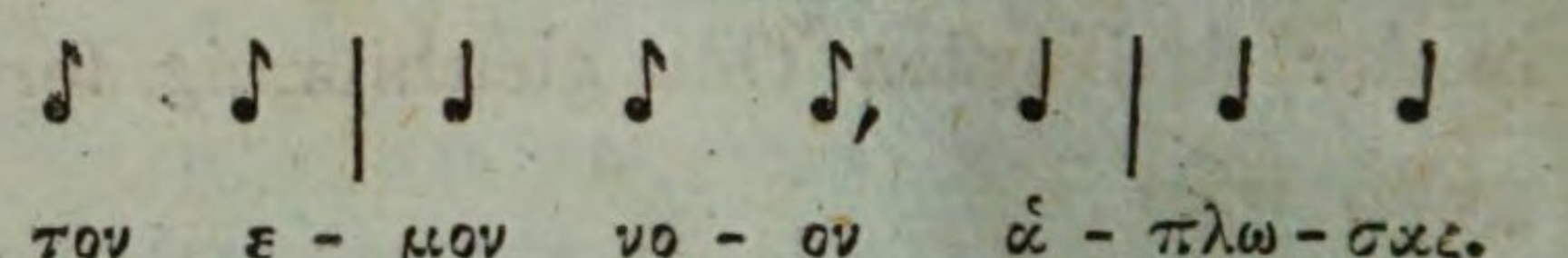
Nicht ab - hold der Be - geiſt-rung
Tönt An - mut des Ge - ſan - ges.

Auch die Schluſslänge des Moloſſus oder Jonikers aufgelöſt vor dem folgenden Joniker, V, 5. VI, 3:



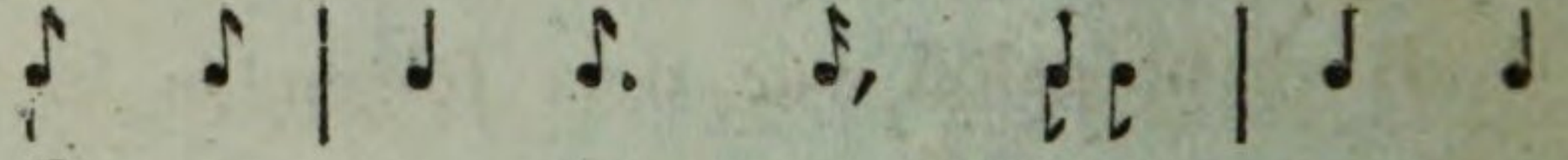
Πι - νω - μεν ἁ - βρα γε - λων - τες.
Με-θυ - ω - μεν ἁ - βρα γε - λων - τες.
Singt al - le dem Di - o - ny - ſos.
O ge - ſun - gen dem Di - o - ny - ſos.

Oder ein Joniker mit aufgelöſter Schluſslän- gevor dem Moloſs, XXXIX, 22:



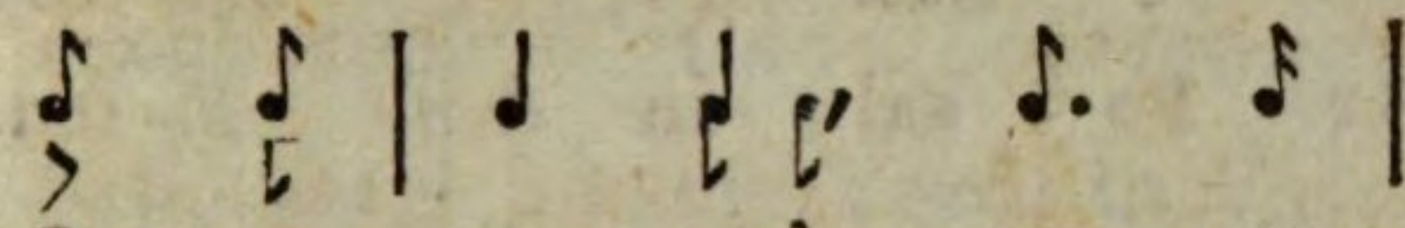
τον ε - μον νο - ον ἁ - πλω - σχς.
Die ge - lo - be - te lacht ſcham-haft.

Zuweilen wird der Schluſslänge des Joni- kers eine mit fortzureiſsende Kürze hin- zugefügt, XXXIX, 23. XXIV, 1:



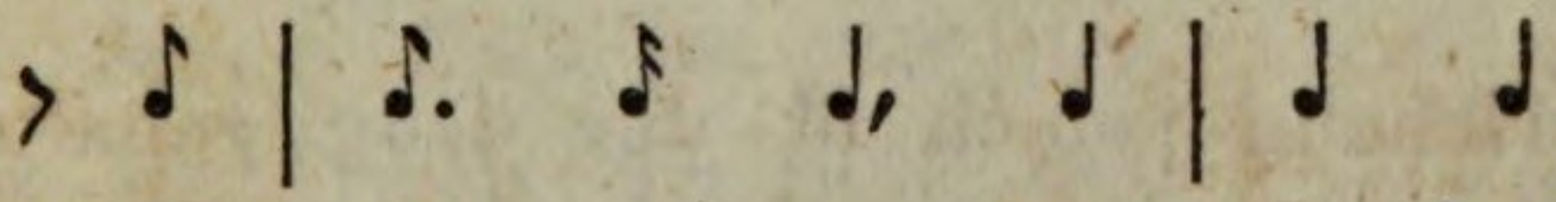
Θι - α - σω τερ - πο - μαι κϑ - ρων.
Den Ver - ſtand ü - ber - eilt Arg-liſt.
E - πει - δη βρο - τος ε - τεχ - θην.
Ent-ſleuch, win-ter- li - cher Mai-tag.

Auch die erſte Länge des endenden Moloſſes nimt, wie oben bei Äſchylus, eine Kürze mit, XXXIX, 15. XXXVIII, 5. V, 13:



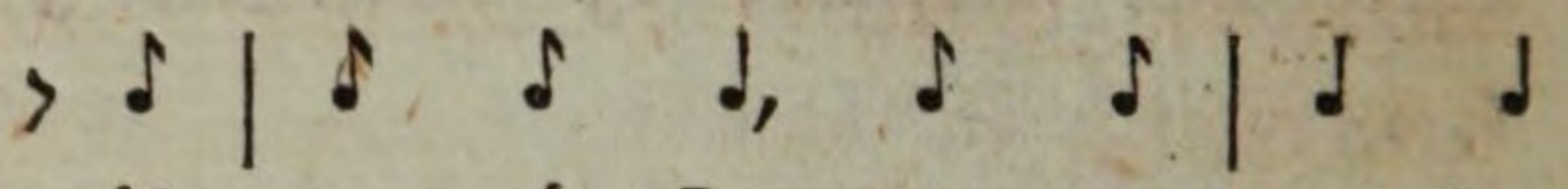
Βι - ο - του μελ - πω γα - λη - νην.
Wo der Belt wind - ſtill vor - bei-wallt.
Πα - ρα σοις, Δι - ο - νυσε, ση - χοις.
Die mit Lenz - me - lo - dieen auf-ſteigt.
Ὁ ναρ - θηξ ϰ - δεν ε - στιν.
Die Quell - flut, nein, ſie löſcht nicht.

Auch die erſte gehobene Länge des beginnenden Ionikers mit vermindertem Auftakt, worauf ein Moloſs folgt, XXXIV, 18:

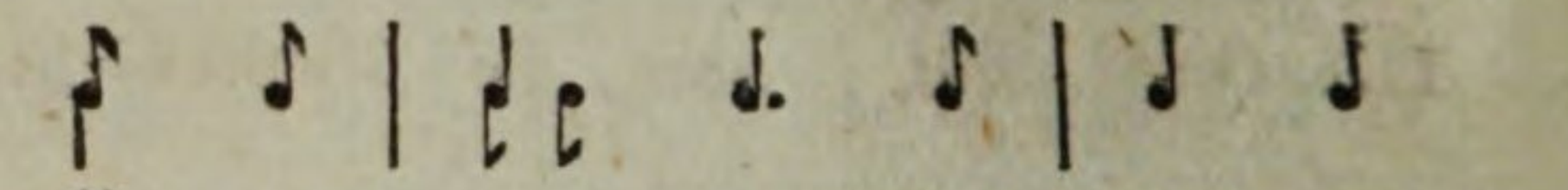


Τι φης; α - ει χη - ρω θες.
Der hol - de Blick weiſ - ſagt mir.

Oder die erſte Länge der Hebung aufgelöſt, XXVI, 1:

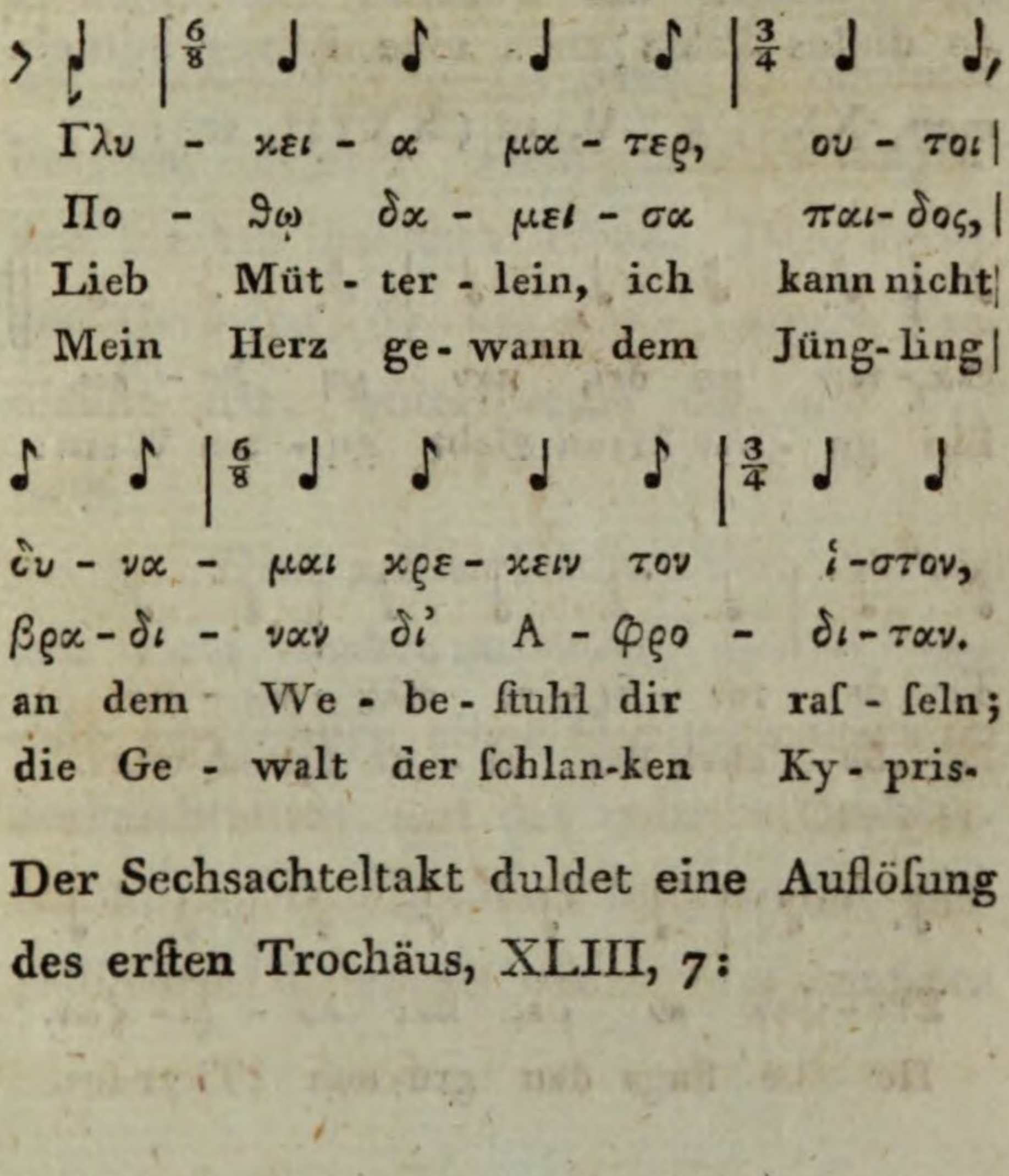


Manchmal hat auch der zweite Fuſs einen verminderten Auftakt, beſonders in der XVIII Ode, z. B.

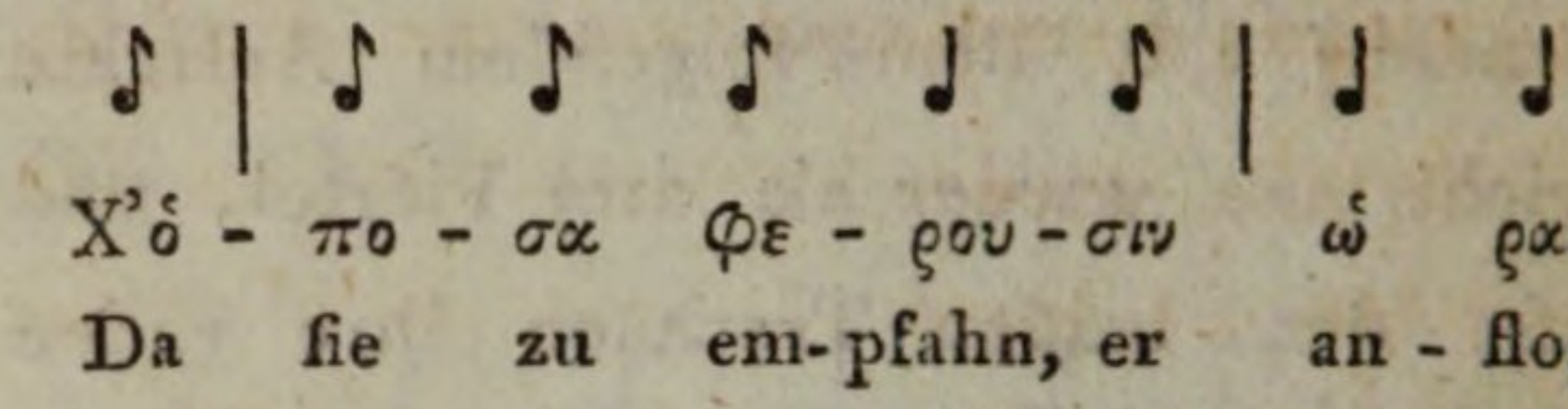


Herſchend jedoch iſt der lang gehaltene Doppeltrochäus im Sechsachteltakt, dem bald ein voller Auftakt von einer Länge oder zwei Kürzen, bald der verminderte Einer Kürze, gegeben wird. Den lezten

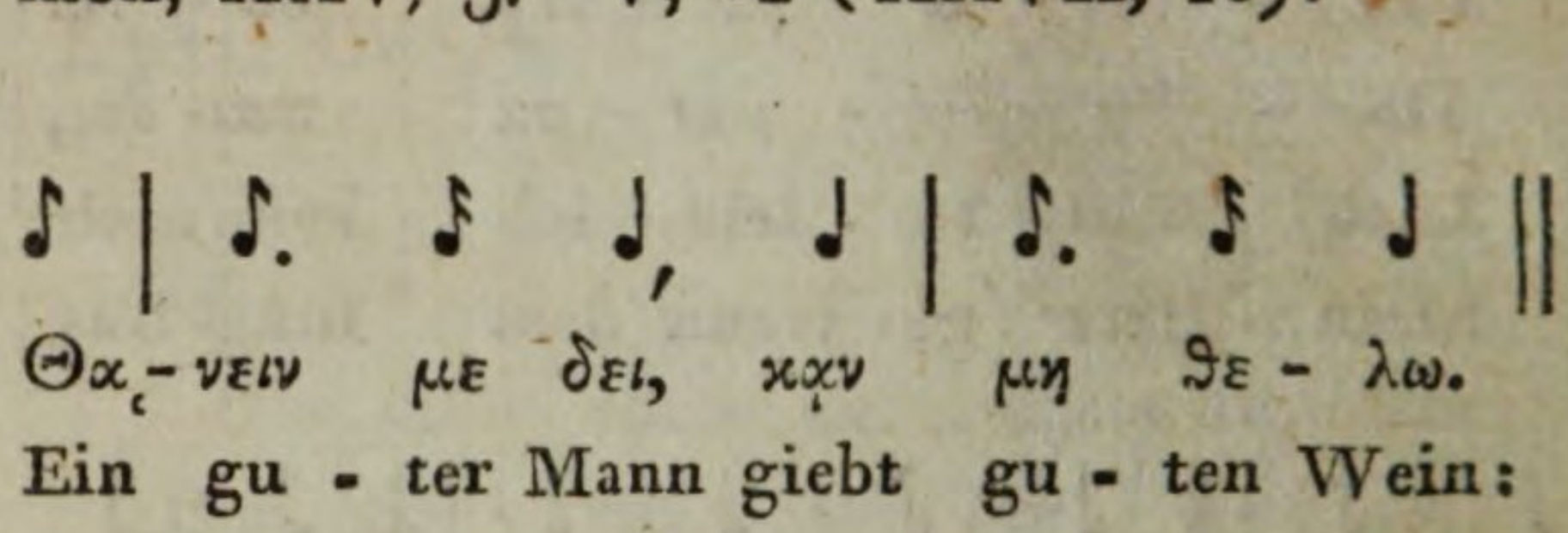
Spondeus mit dem folgendem Auftakte ſpricht man wieder als drei Viertel, und miſst den beiden Trochäen ihre vollen ſechs Zeiten zu, daſs die Gleichzeitigkeit nicht verlezt werde. Deswegen verband Saffo zwei ſolcher Verſe in Einen:



Der Sechsachteltakt duldet eine Auflöſung des erſten Trochäus, XLIII, 7:



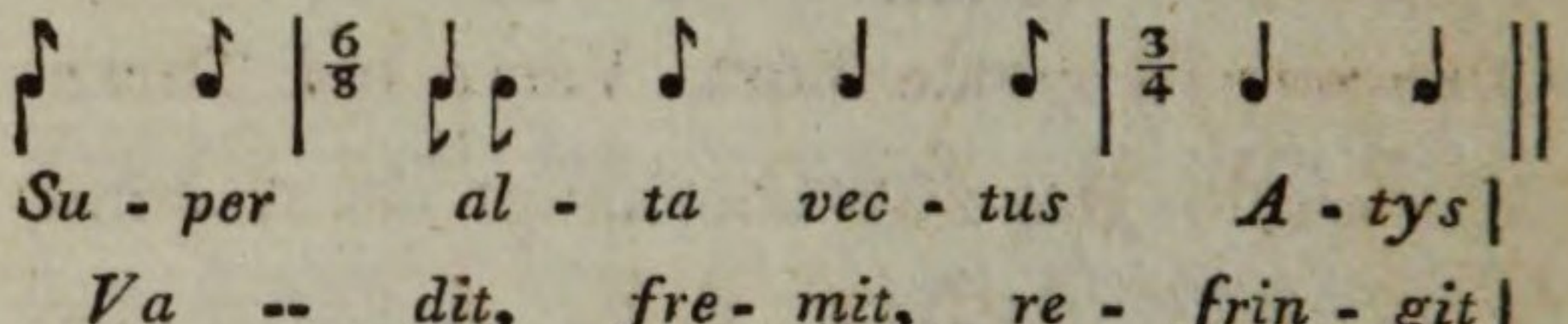
Endlich weil der Ausgang mit dem nächſten Anfange wieder einen Dreivierteltakt giebt, ſo darf die erſte nnd die dritte Länge dieſes Takts auch eine Kürze mitnehmen, XXV, 5. V, 12 (XXVII, 10):



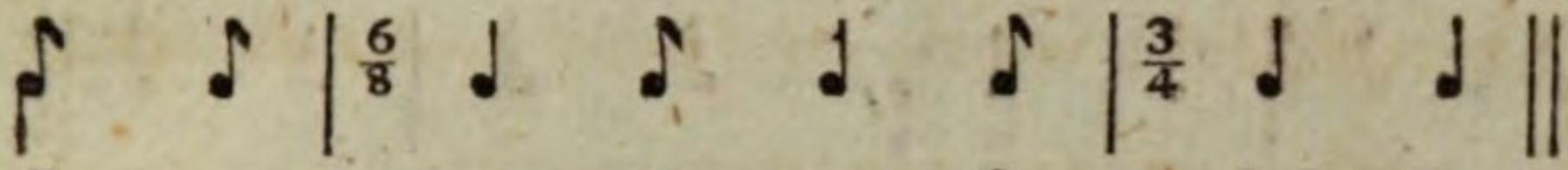
Ich rechne den anakreontiſchen Vers zu den ſteigenden Ionikern; andere zu den ſinkenden mit einem Auftakt, die aber das Ohr wie ſteigende hört. Varro bei Terentian wollte ihn nur überhaupt als Angehörigen der ioniſchen Verſe rechtfertigen; er nahm zum Beweiſe den Ausgang, den der ſotadiſche Vers (ſ. Anm. 4) mitunter hat, und leugnete nicht, daſs die ſteigenden Ioniker ihn auch haben. Dem fleiſsigen Hermann, der um dieſe Versart Verdienſte hat, widerſpreche ich mit Achtung.

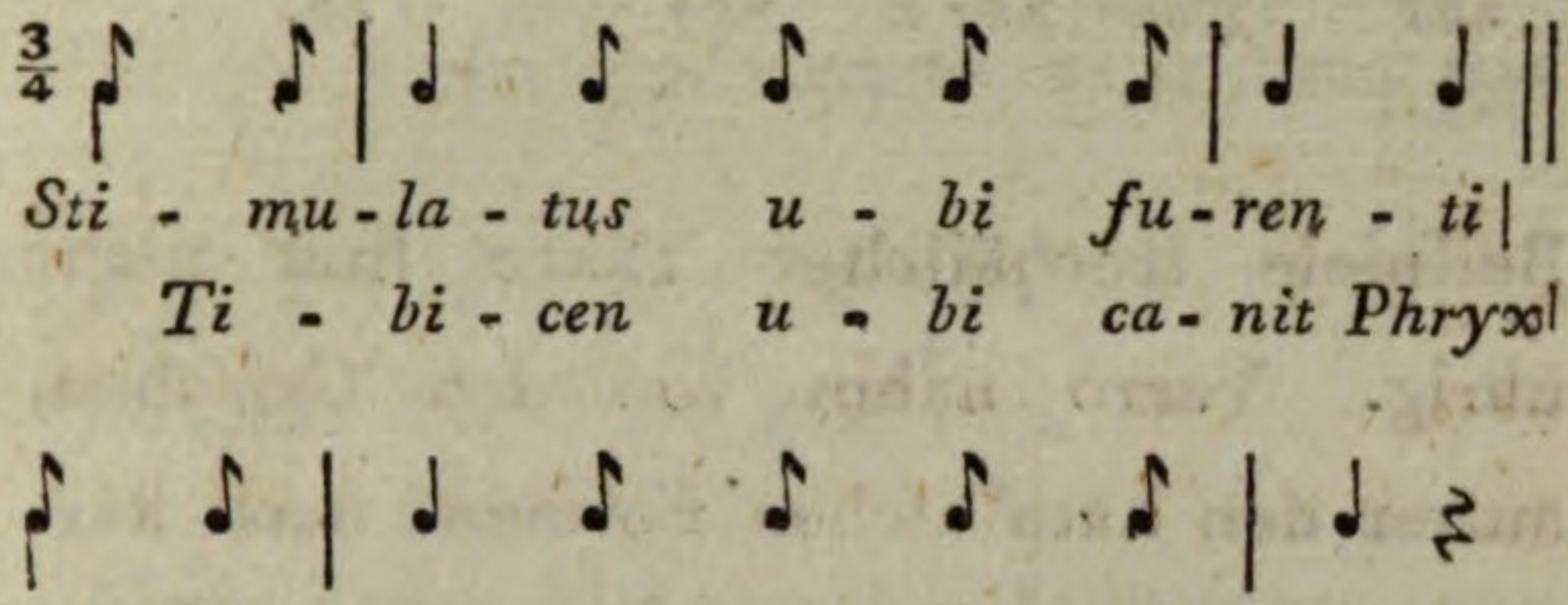
3. Der galliambiſche Vers beſteht aus zwei anakreontiſchen, wovon der erſte gewöhnlich einen Doppeltrochäus im Sechsachteltakt, und der lezte im Dreiviertelakt einen aufgelöſten Ioniker mit anapäſtiſchem Ausgange hat. Vom häufigen

Taktwechſel ward er auch ανακλωμενος, der umbeugende, genannt.

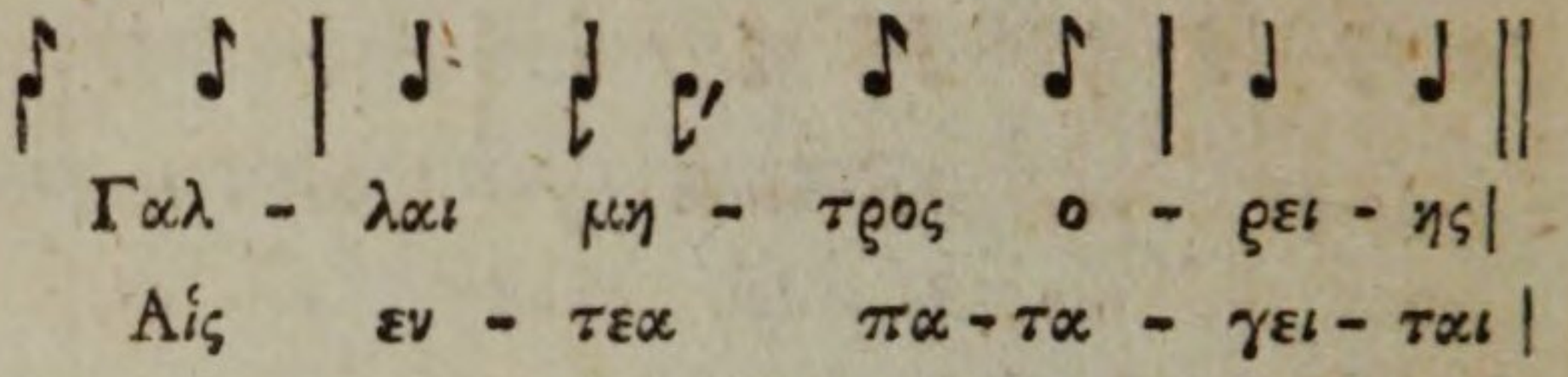


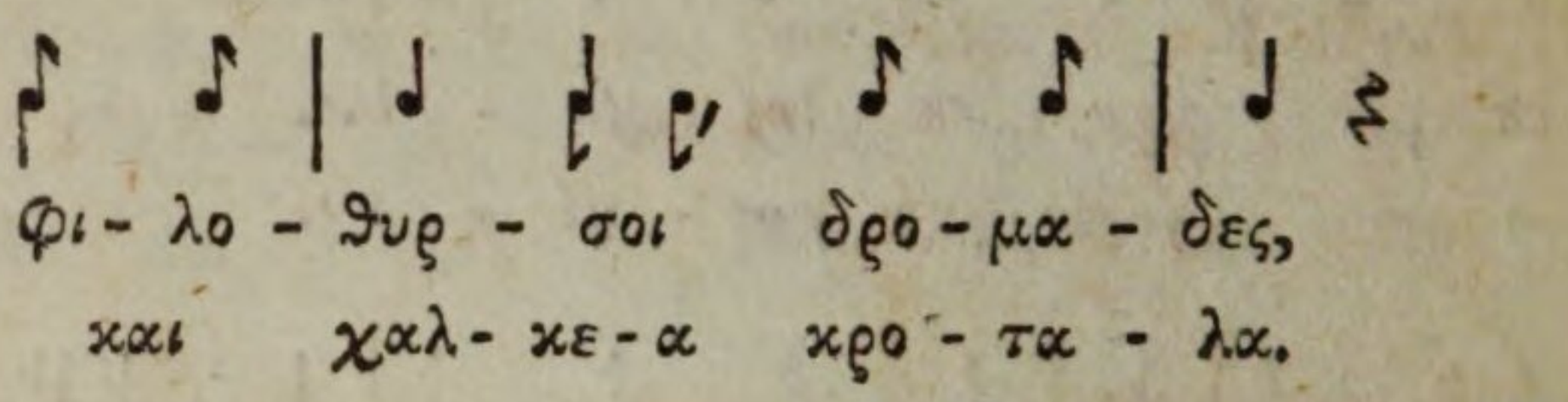
Dies iſt in Katulls Atys die herſchende Anordnung; unaufgelöſte Ioniker hat er nirgends. Aber die Haupttakte beide in trochäiſcher Form geben zwiſchendurch einen gelaſsneren Gang, und beide in ioniſcher mit Auflöſung einen ungeſtümeren:



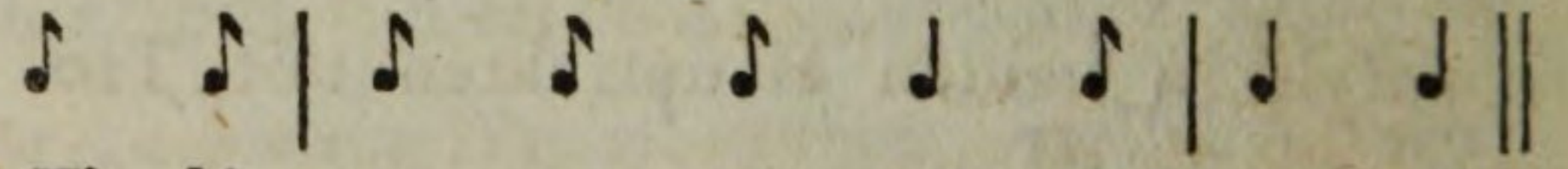


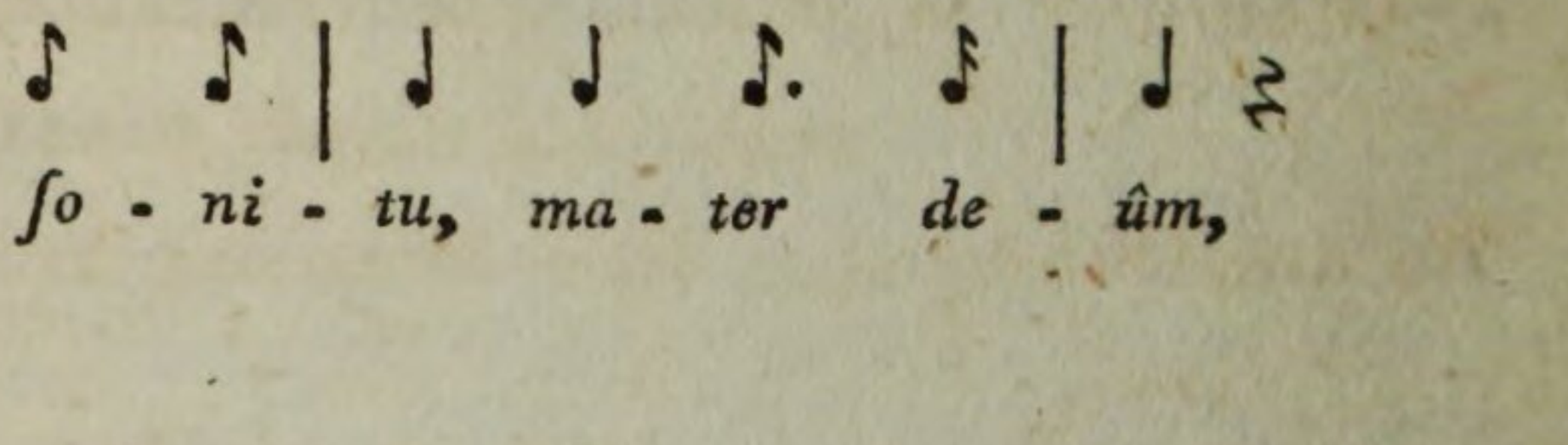
Nach Heſäſtion wechſelten die Griechen ebenfals in beiden Haupttakten mit Trochäen und Ionikern, auch ohne Auflöſung:

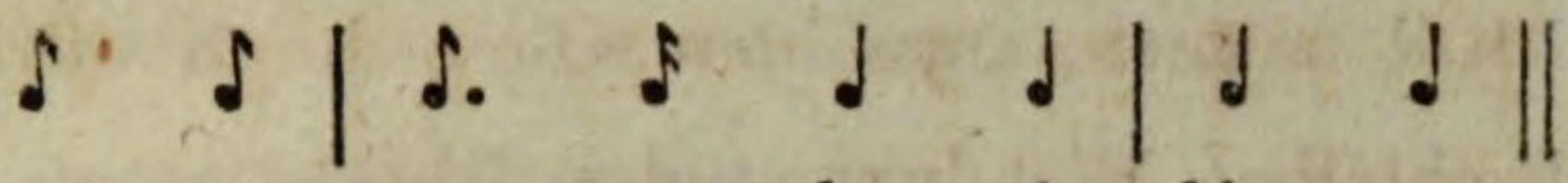


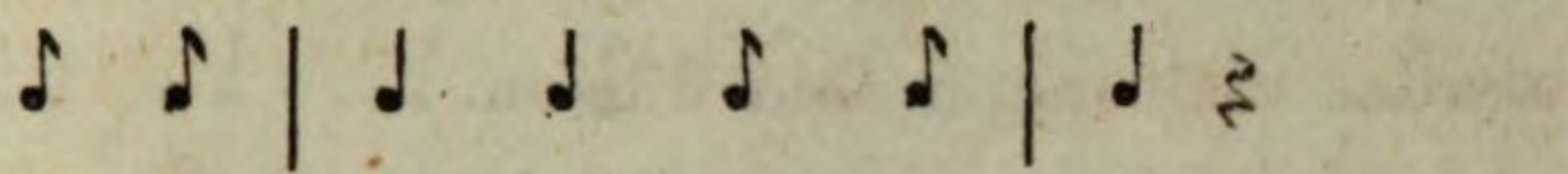


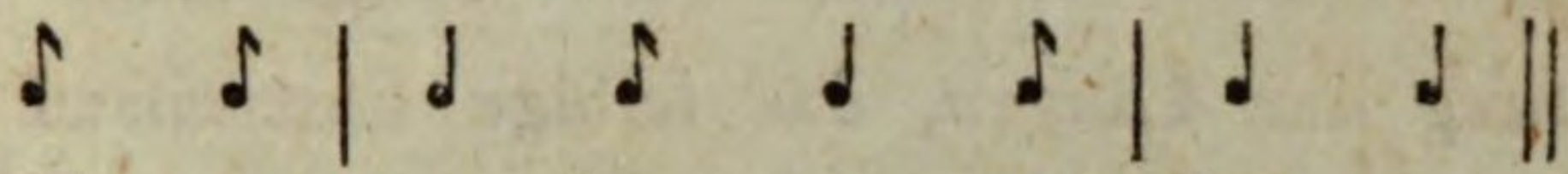
Beiſpiele trochäiſcher Takte ſind nicht übrig. Varro nahm von den Griechen, auſser den katulliſchen Formen, noch ſtärkere Veränderungen des anakreontiſchen Verſes auf. Das zeigen dieſe drei Verſe:

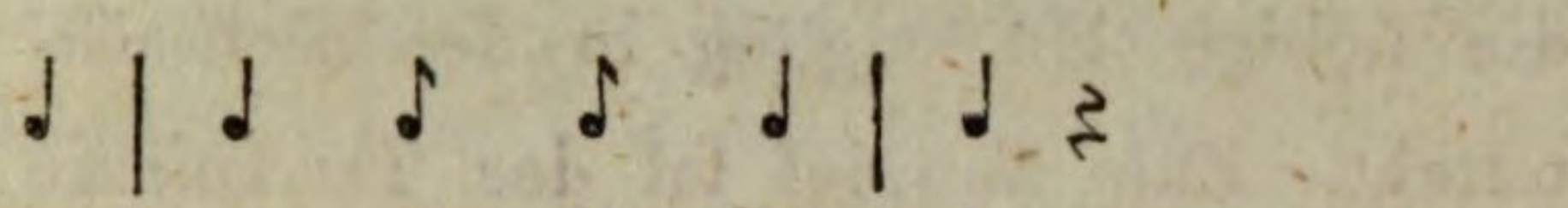












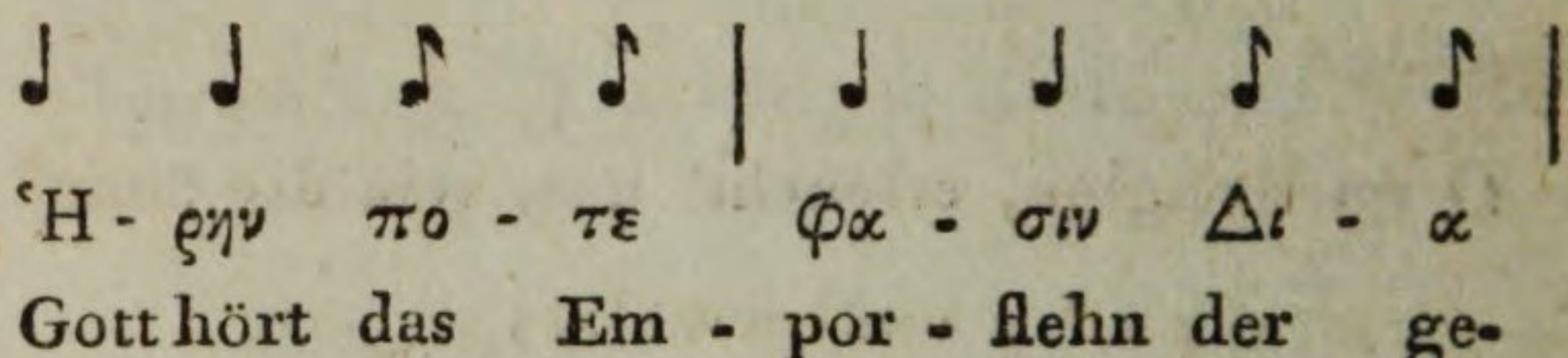
Nach deren Melodie die folgenden gemeſſen ſind:

O du Religion, erleucht' uns, wie die Sonn'
unüberwölkt;
Denn in Barbarei drängt rückwärts den Verſtand Roms Hierarch.
O erſchein' in Glanz, daſs Wahnglaub',
Argliſt und Gewalt fliehn!

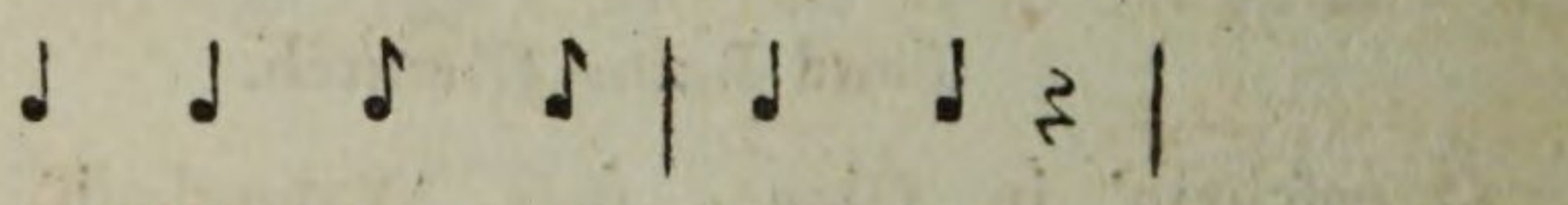
In dem Dithyrambus dieſer Sammlung habe

ich dem noch ungeübten Ohre durch die leichteſten Wendungen des Rhythmus zu willfahren geſtrebt. Ihr Nachlebenden werdet vieltöniger ſein dürfen.

4. Nicht anders werden die ſinkenden Ioniker behandelt: die ſelbige Auflöſung der Längen, das ſelbige Fortreiſsen einer zur Länge ſich geſellenden Kürze, die ſelbige Umbeugung in den Sechsachteltakt. Zum Beiſpiel ſei der Tetrameter oder ſotadiſche Vers:

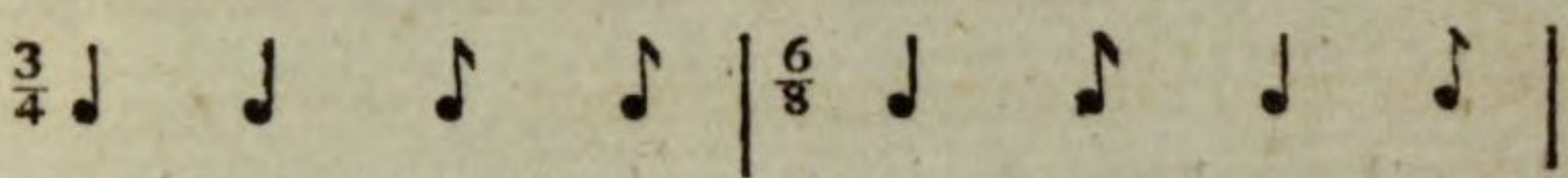


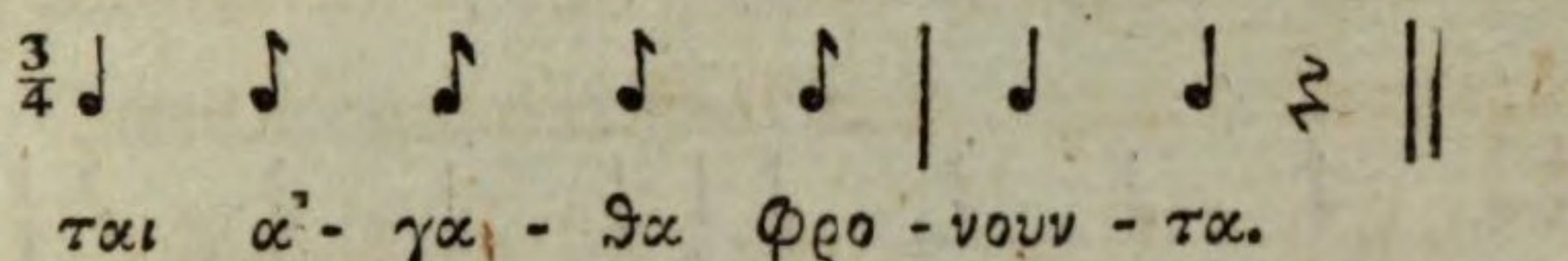
Ἥ - ρην πο - τε φα - σιν Δι - α
Gott hört das Em - por - flehn der ge-

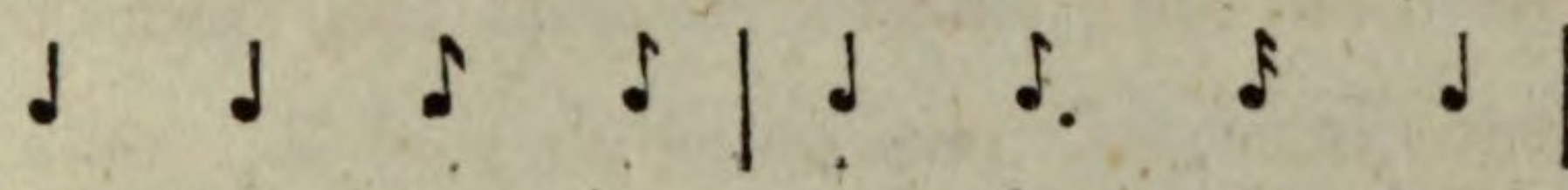


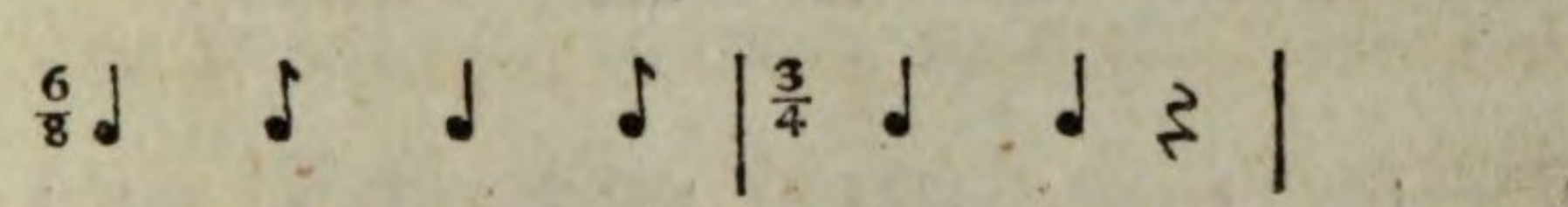
τον τερ - πι - κε - ραυ - νον
heim kla-gen- den Un - ſchuld.

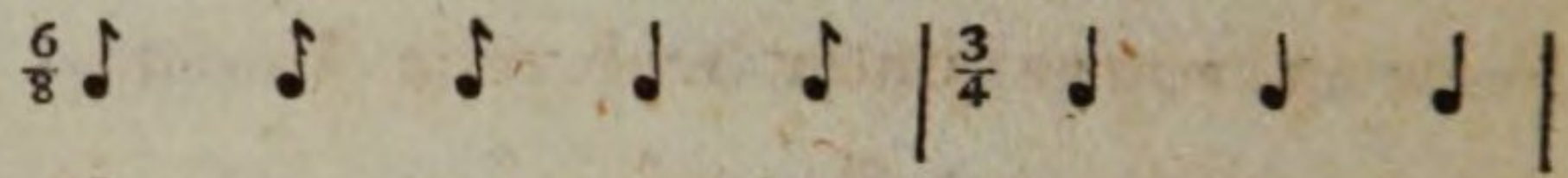
Hiervon waren unter mehreren Veränderungen ſolche erlaubt, wie:





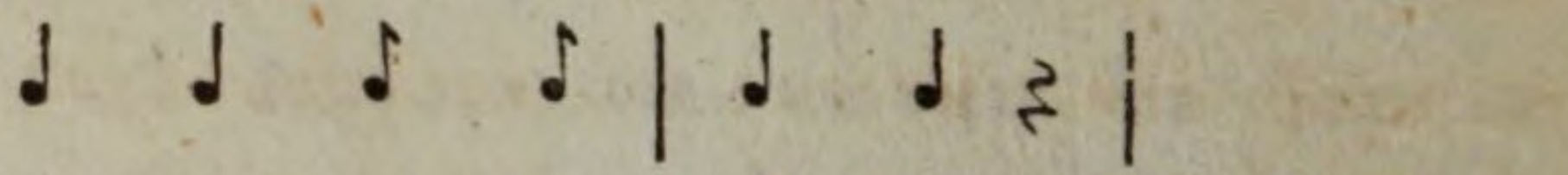






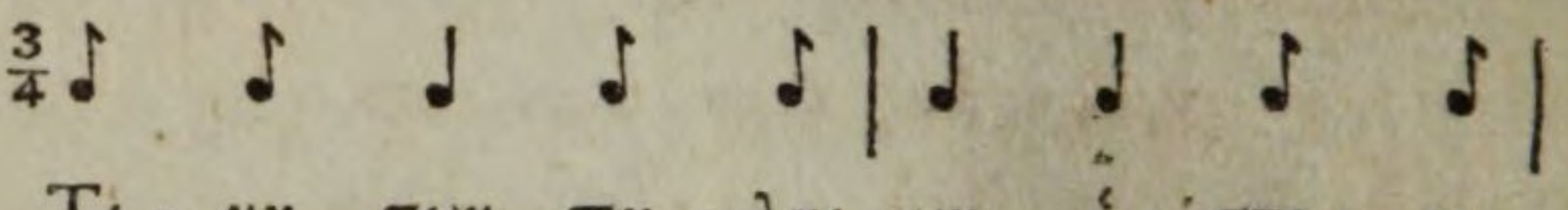
I - σον ε - χου - σιν αυ - των αϊ

Das Fi - lo - ſo - fen - kränz - lein brüllt



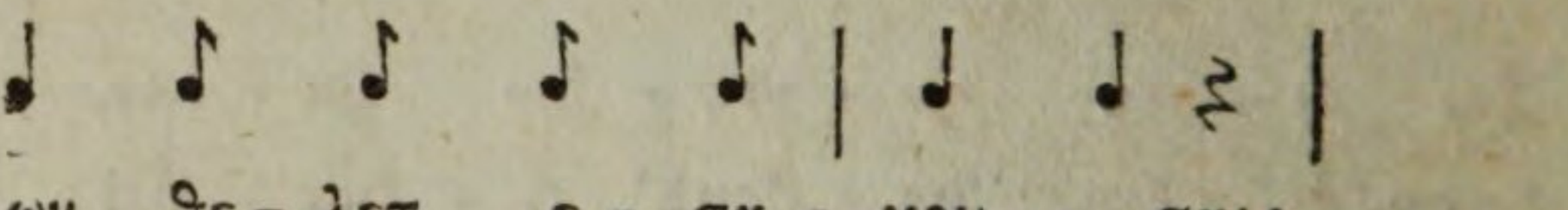
ψυ - χαι το με - ρϊμ - νην.

Auf-ruhr und Tu - mult her.



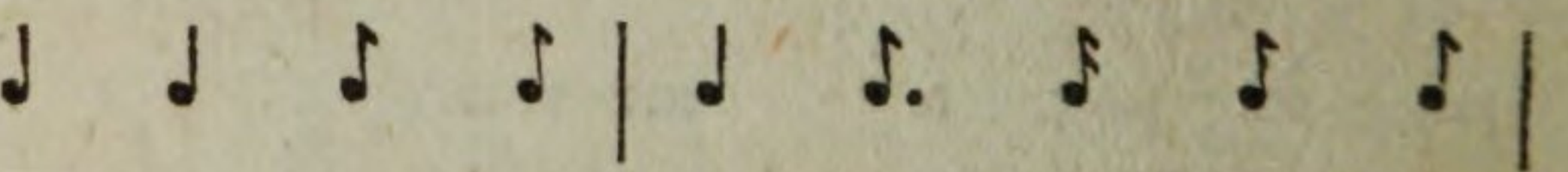
Τι - να των πα - λαι - ων ϊ - στο - ρι -

O ver-nehmt, wie der Taub' oh - ne Ver-



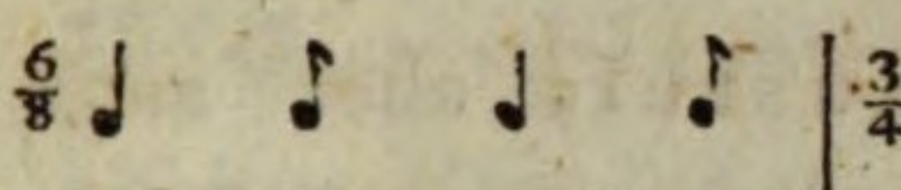
ων θε - λετ ε - σα - χου - σαι;

ſtand von der Me - lo - die ſchwazt!



Σει - ων με - λι - ην Πη - λι - α - δα

Wild kam mit der Lanz', ei - fe - ri - ges



Muts, der Sohn des Pe - leus

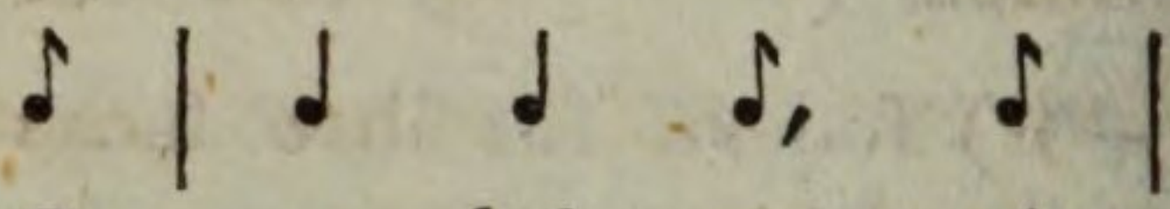
So reich dieſe Versart an Veränderungen iſt, ſo geläufig war ſie dem griechiſchen Ohre; ſie ward zu Sittenſprüchen und Volksliedern gebraucht.

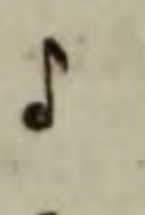
VI. Der Moloſs (— — —) und der Antiſpaſt (*v* — — *v*) fodern für ihre ſechs Zeiten den Dreiviertelstakt. Sie kommen aber faſt nur als Genoſſen, ſelten als Anführer eigener Versarten vor.

1. Einen ganz moloſſiſchen Vers giebt uns Dionyſius, wofern er nicht, was ihm beim Hexameter begegnete, Wortfüſse mit Taktfüſsen verwechſelt hat. Denn man kann zwar im Dreiviertelstakt leſen, Ω Ζηνος | και Ληδας | καλλιστοι | σωτηρες, wie, Weh, weh uns | ruft ringsher | un-

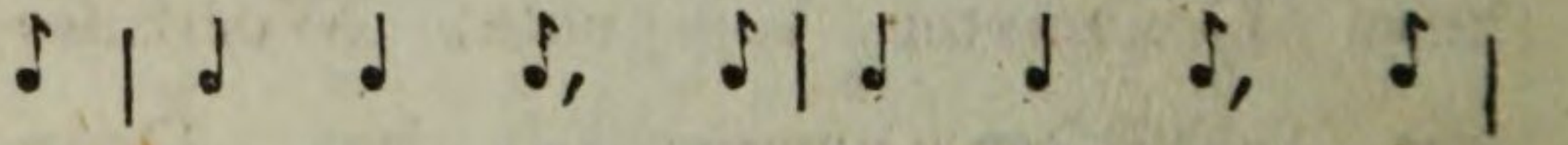
mutsvoll | Angſtausruf; aber auch, Ω Ζη|νος και | Ληδας, im Zweivierteltakt. In Geſellſchaft beider Joniker füllt ſeinen Takt der Moloſs mit Würde, für ſich wäre er zu einförmig.

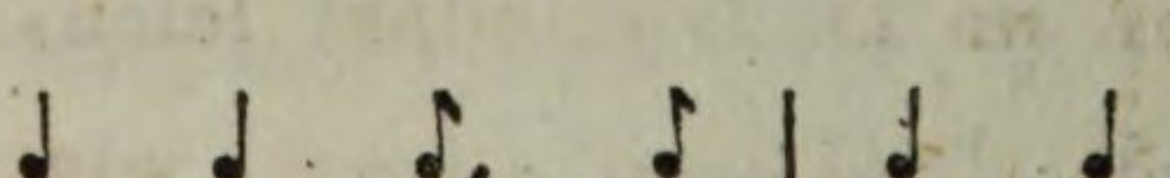
2. Ich weifs nicht, ob bei den Griechen ein Vers von mehreren Antiſpaſten zu finden ſei, wie:



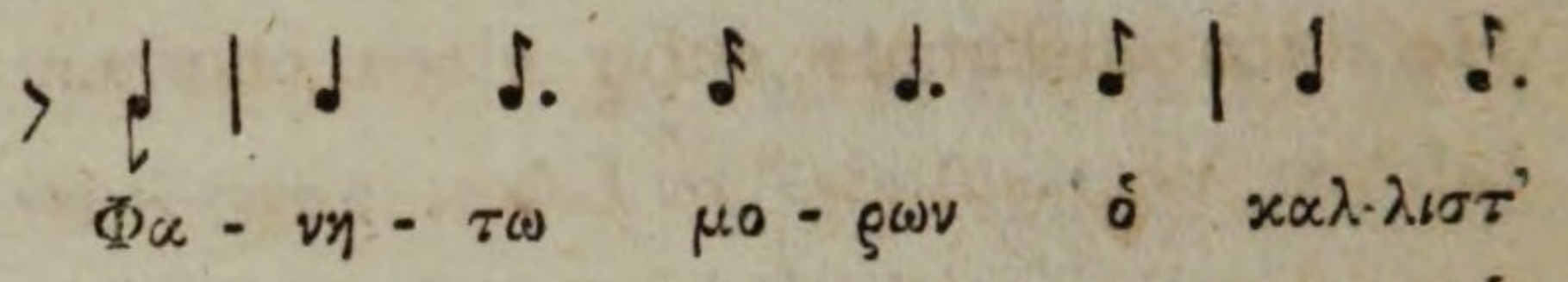


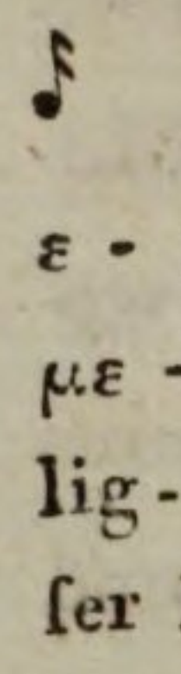
oder mit dreifachen Antiſpaſt:





Hefäſtion miskannte dafür einen choriambiſchen Vers, Λαβαν τω ξιφεος χρυσοδεταν εχων, und einen ioniſchen, Καθναασχει, Κυθερει', ἅβρος Αδωνις τι χε θειμεν. Es ſcheint Regel der griechiſchen Rhythmik zu ſein, daſs die widerſtrebende Stockung des Antiſpaſtes, die gleich einer Diſſonanz in der Muſik Unruhe erregt, ſich bald in freie Bewegung auflöſen müſſe. Weil der Dochmius (*v*— —*v*—) abwechſelnd anſteht und fortwandelt, ſo ward er häufig bei traurigem Inhalte gebraucht; z. B. von Sofokles im lezten Chorgeſange der Antigone:

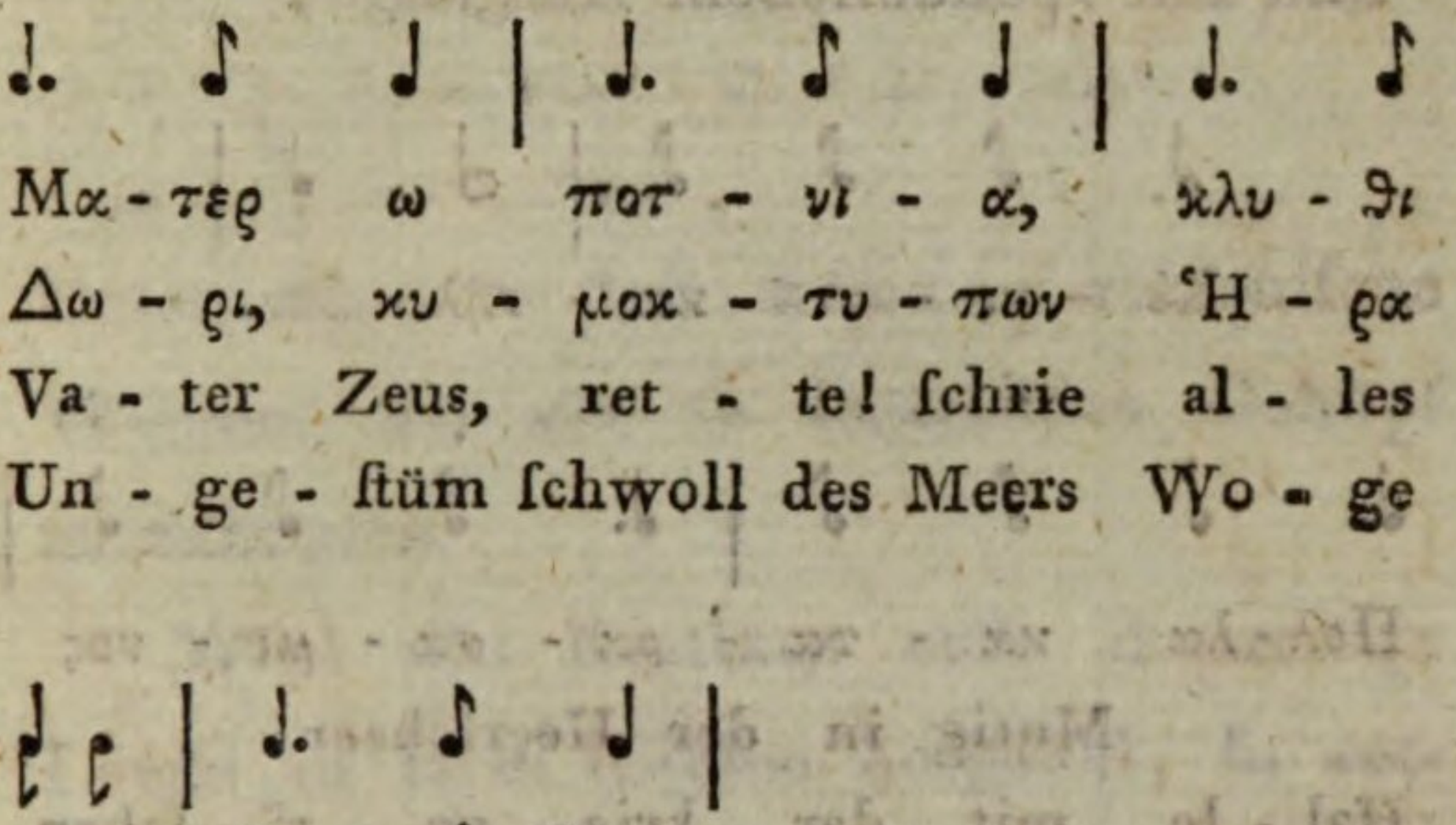




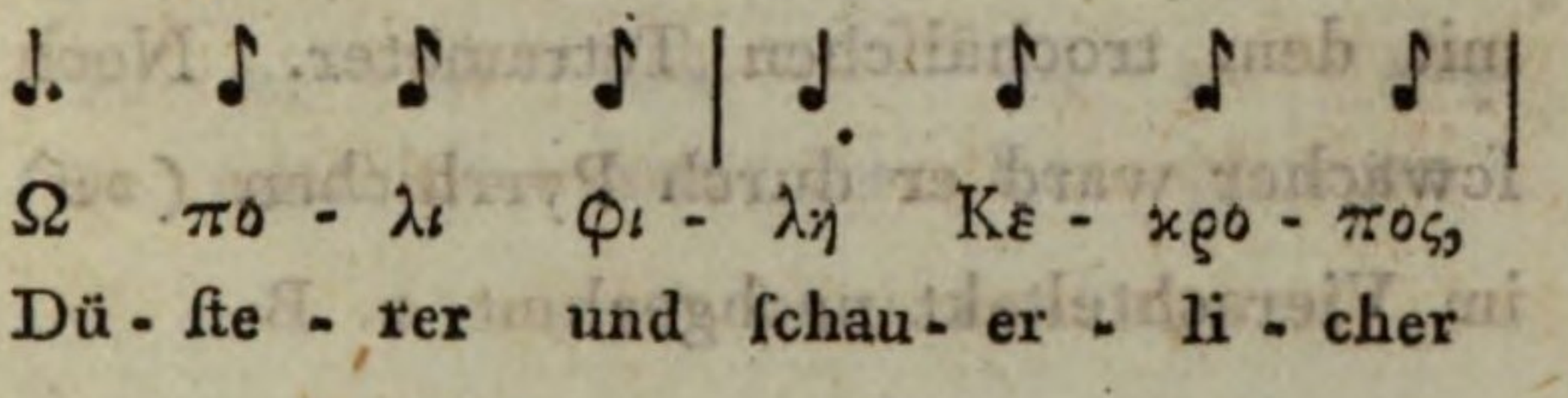
VII. Der Kretikus (— *v* —), und ſein Gefährt, der ſinkende oder erſte Päon (— *v v v*), der die Schluſslänge von jenem in zwei Kürzen auflöſt, fügen ſich, obgleich ſie nur fünf Zeiten haben, durch Dehnung der Anfangslänge in den Dreivierteltakt.

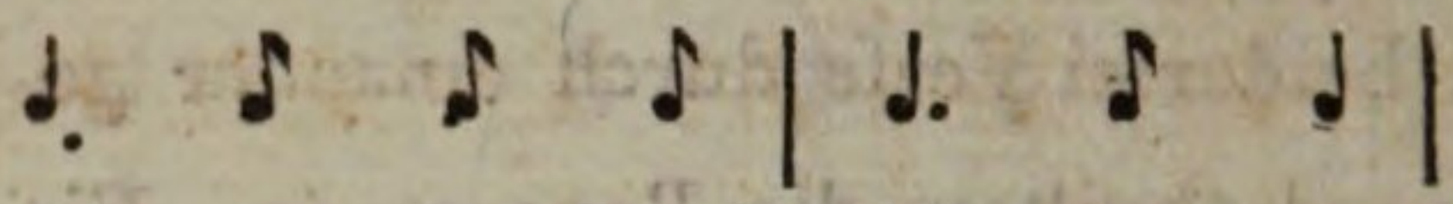
1. Wenn der Kretikus herſcht, ſo giebt er den Namen; ſonſt der Päon. Oft

wurden beiderlei Verſe durch einander gemiſcht, und theilten die Benennung. Ein kretiſcher Vers iſt:



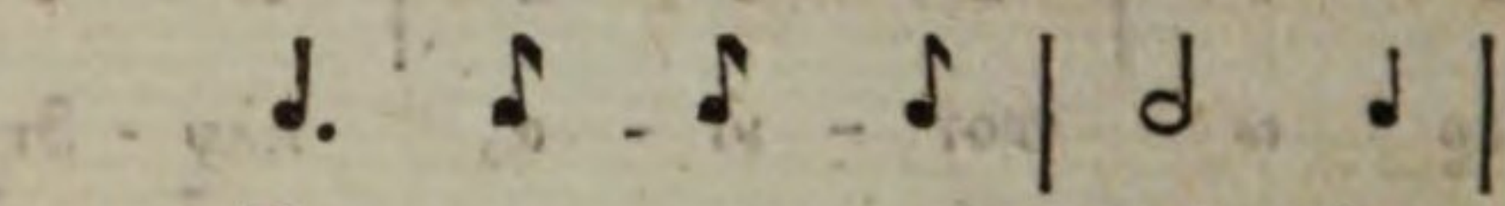
Ein päoniſcher:

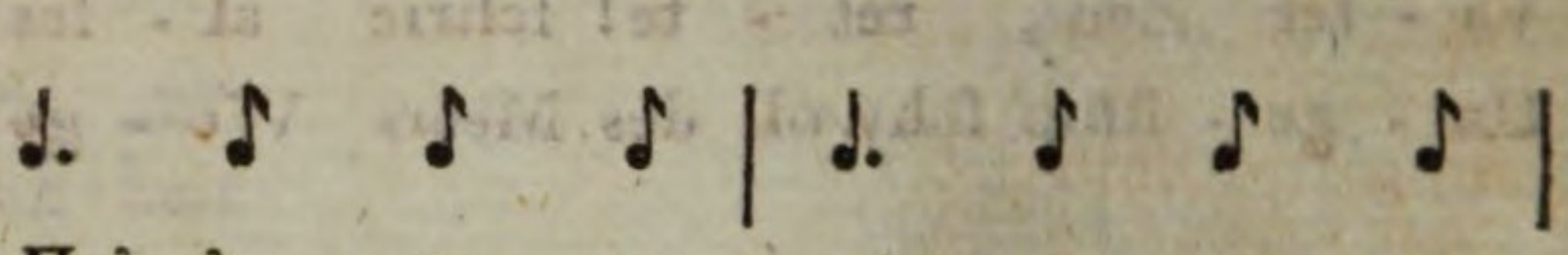




ſchat- te - te die Mit - ter - nacht.

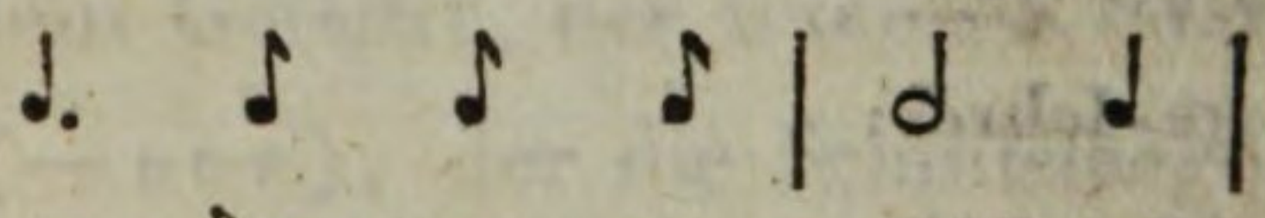
Und mit ſpondeiſchem Ausgange;





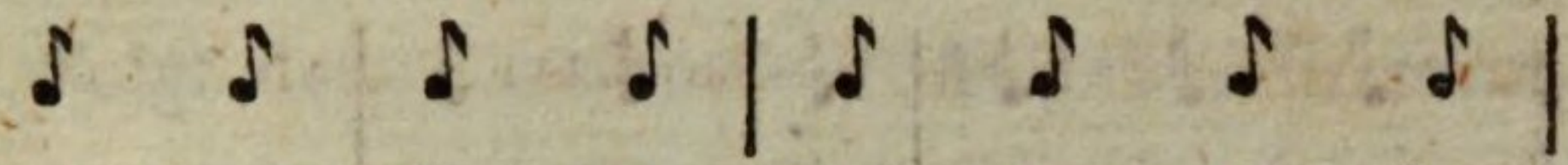
Mutig in der Heerſchaar

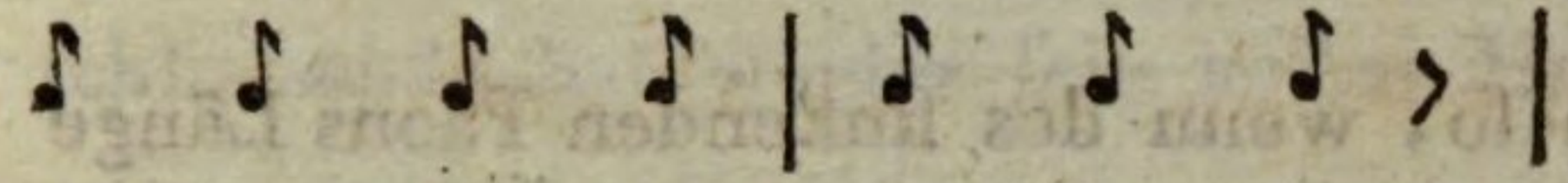
Hal - le mit der krie - ge - ri - ſchen



Pau - ke das Tri - umf - lied.

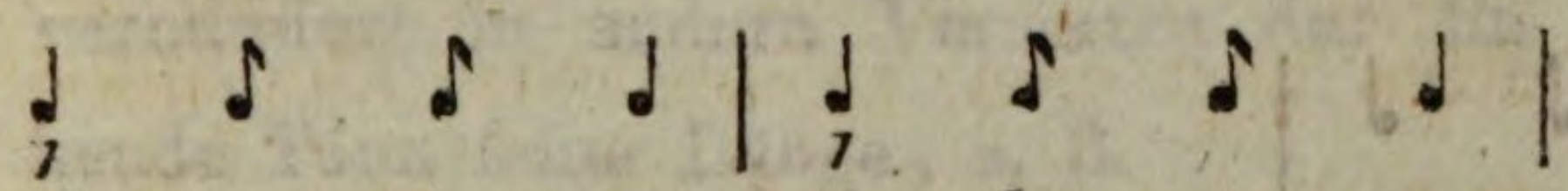
Man hört eine geſchwächte Ähnlichkeit mit dem trochäiſchen Tetrameter. Noch ſchwächer ward er durch Pyrrhichen (*v v*) im Vierachteltakt nachgeahmt, z. B.

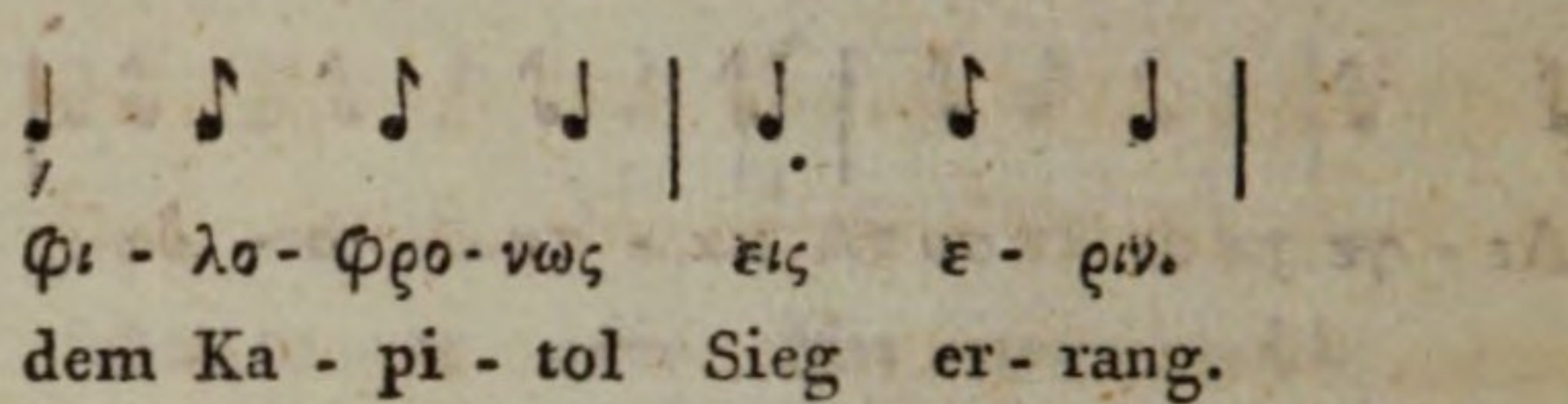




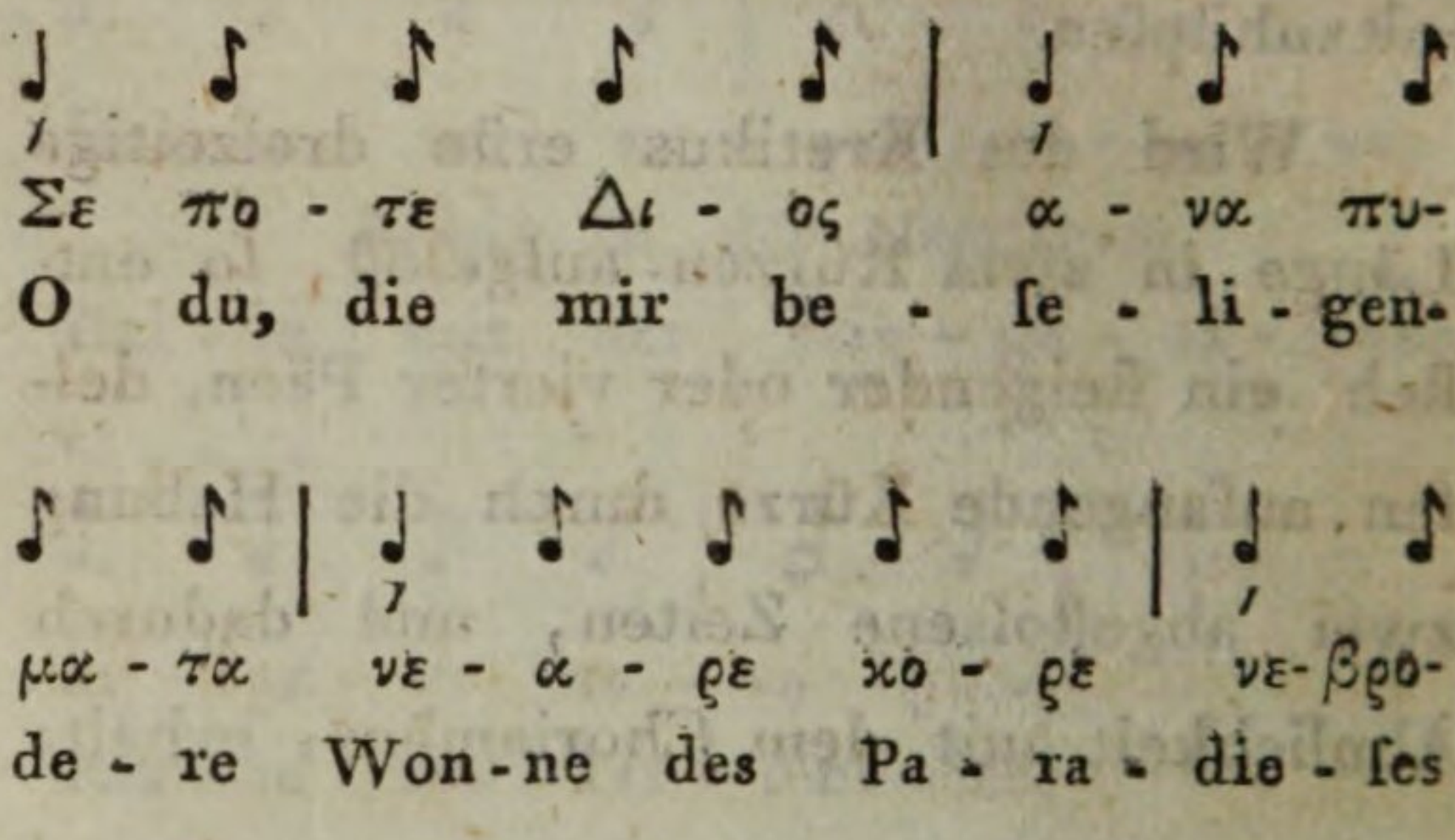
Unſere Sprache hat keine pyrrhichiſche Wörter, um ein ſo flatterndes Gehüpf mitzuhüpfen.

Wird des Kretikus erſte dreizeitige Länge in zwei Kürzen aufgelöſt, ſo entſteht ein ſteigender oder vierter Päon, deſſen anfangende Kürze durch die Hebung zwei abgeſtoſsene Zeiten, und dadurch Ähnlichkeit mit dem Choriambus, erhält:

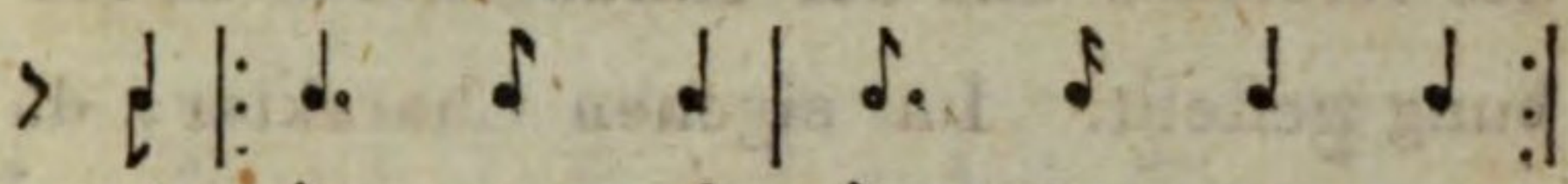




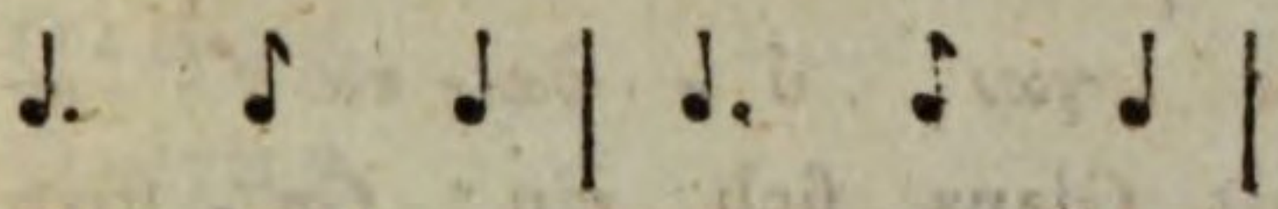
Eben ſo, wenn des ſinkenden Päons Länge in zwei Kürzen ſich auflöſet. Wir können die durch den Takt gehobene Anfangskürze mit einer Länge nachahmen:



Folgt dem Kretikus ein Auftakt, ſo wird die erſte Länge vermindert, wie im ioniſchen Verſe der Trochäſpondeus; aber der ſchlieſsende hat wieder ſein volles Maſs:

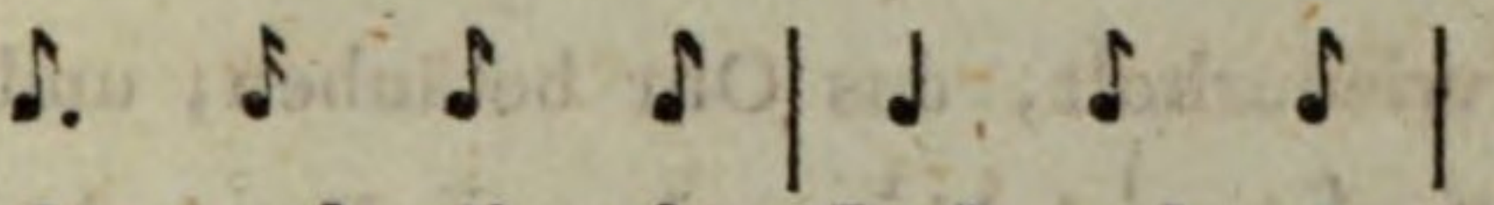


Sieg-pran-gend naht un-ſer Held!
Tri-umf-ge-ſang tönt em-por:
Glück-ſe-lig-walt' im-mer-dar!



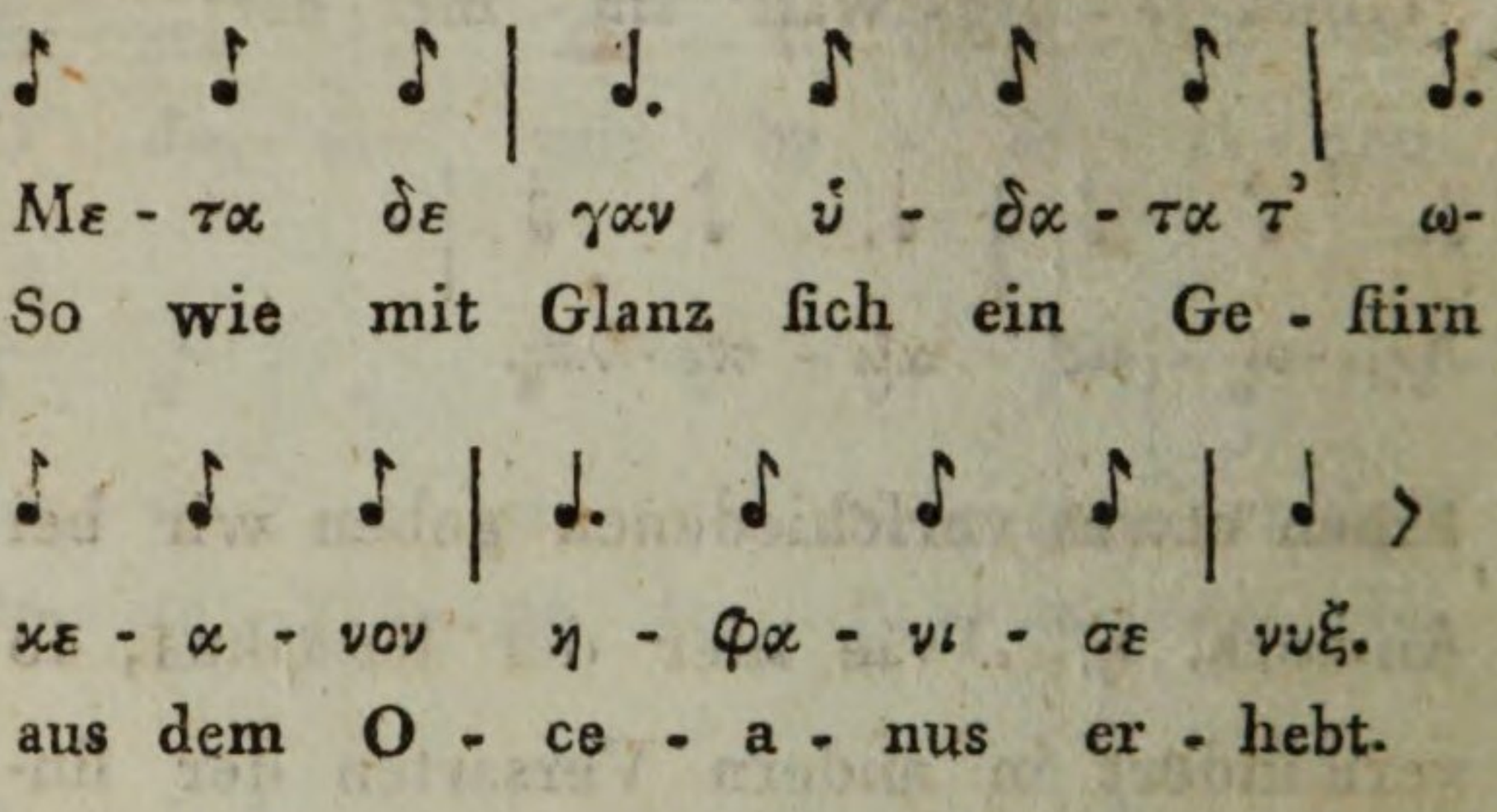
Einen etwas verſchiedenen geben wir bei

Anmerk. 4. Wie hier der Kretikus, ſo vermindert in andern Versarten der ſinkende Päon ſeine Länge; z. B.



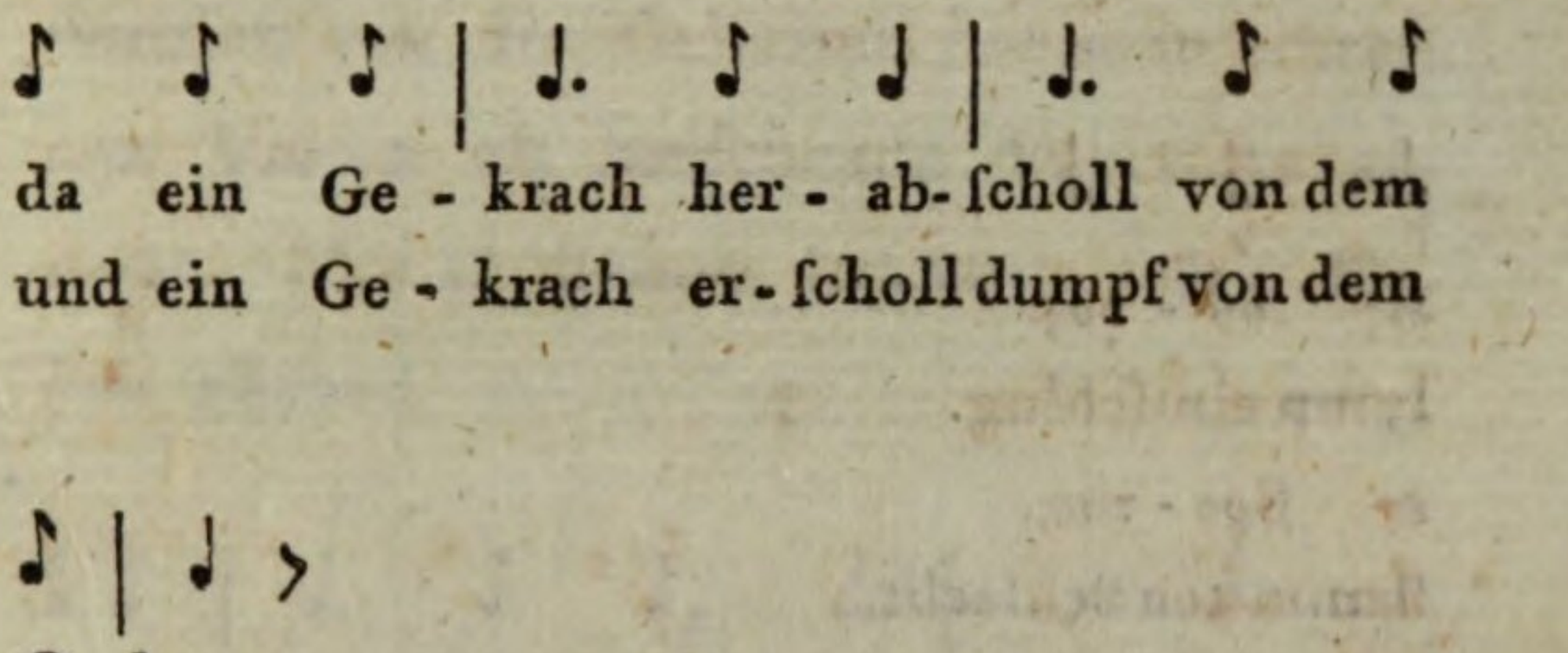
und eiferiges Muts unter den obigen Beiſpielen des ſotadiſchen Verſes.

2. Den ſteigenden oder vierten Päon (*v v v*) ſahen wir eben, als eine Auflöſung des Kretikus mit der Anfangskürze in Hebung geſtellt. Im eigenen Charakter, da ſeine drei Kürzen geſenkt ſind, bildet er ſelten Verſe, geſchweige denn Strofen. z. B. bei Ariſtoteles:

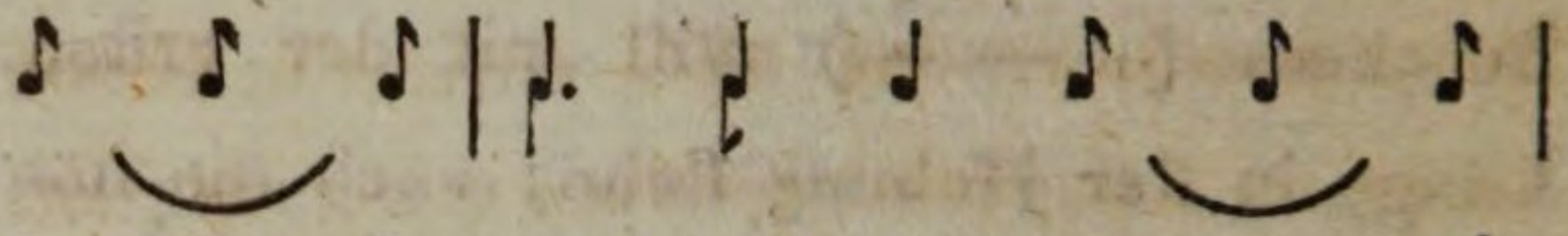


Allein würde der Fuſs, durch mehrere Verſe wiederholt, das Ohr betäuben; und einen Begleiter duldet er kaum. Denn der

Baccheos ($v \overset{\prime}{-} -$) will mit der erſten Länge in der Hebung ſtehn; auch die höhere Hebung der lezten durch Ueberton iſt ſelten, und ſtört gleichwohl.



Beſſer begleitet ein Spondeus oder ein Jambus im geraden Takt; z. B. bei Euripides Bacch. 975. Or. 340.

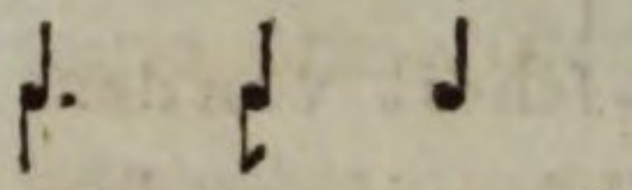


I - ϑε ϑο - αι λυσ - σης κυ - νες ιϑ'

Wo mit Ge-krach Glut-ſtral von dem O-

'Ο με - γας ολ - βος ου μο - νι - μος

Da die Dro-met' er-klang zu der ent-



εις ου - ρος.

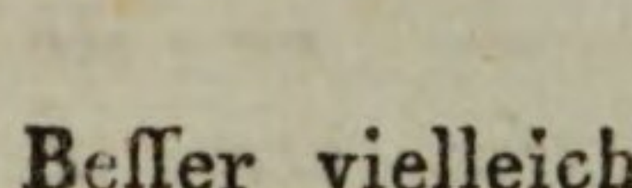
lymp ein-ſchlug.

εν βρο - τοις.

flamm-ten Schlacht.

Beſſer vielleicht auch der Choriamb und der Kretikus im Dreivierteltakt:

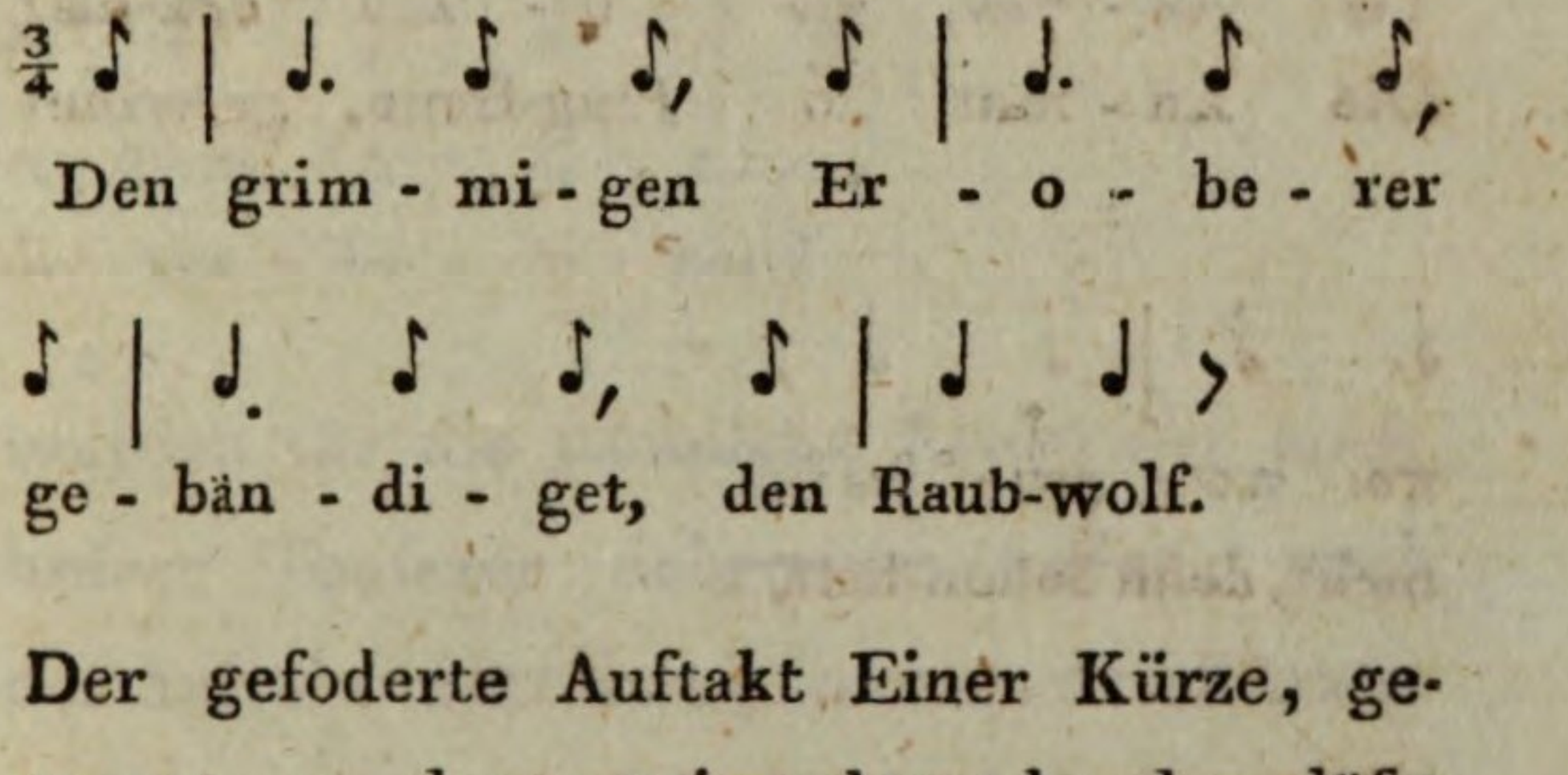
Und vom O - lymp don - ner - te Zeus auf



des Ge - birgs Fel - ſen - haupt.

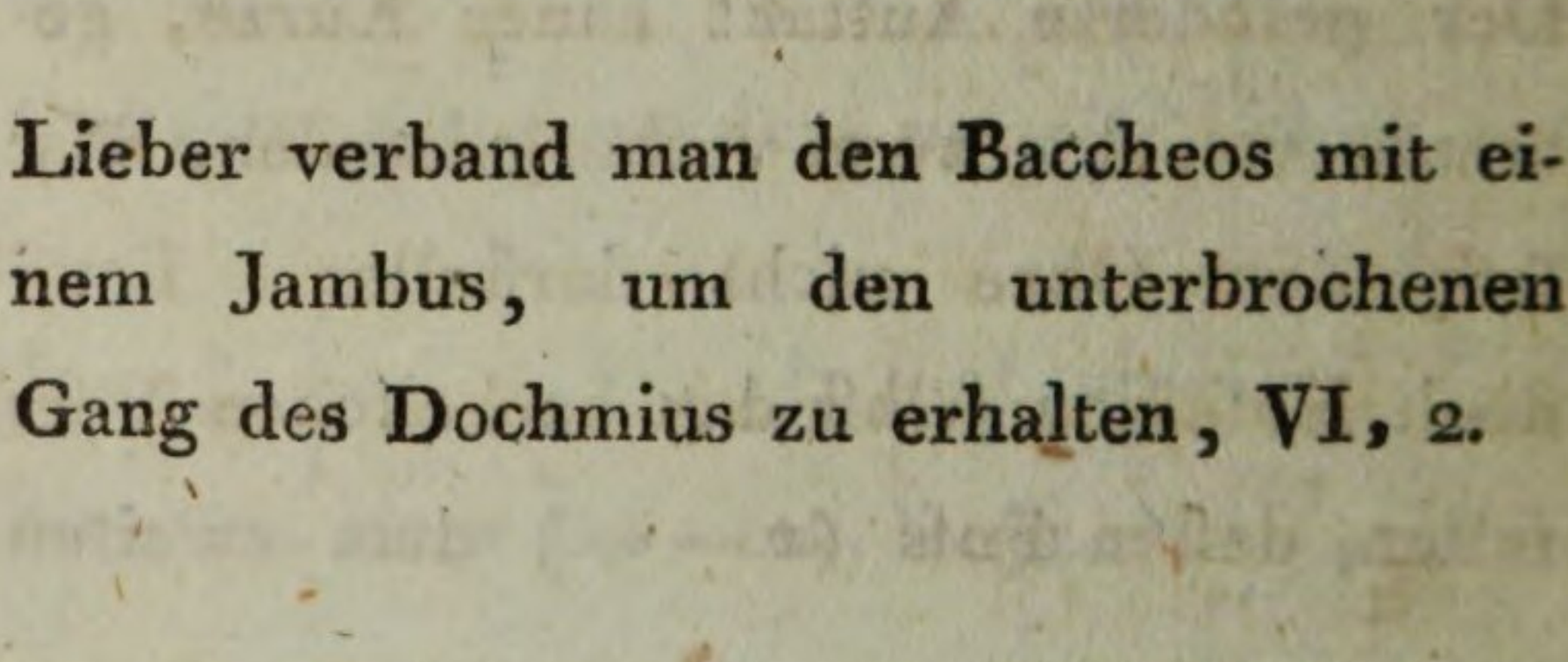
Aber nun hört der Vers auf, ein päonischer zu ſein; weil die Bewegung der anderen Zeitfüſse zu mächtig tönt.

3. Der zweite und der dritte Päon ($v — v v$, $v v — v$) mit geſonderten Kürzen wurden von den Griechen kaum in einzelnen Verſen als herſchende Worfüſse gereiht. Mir iſt keiner bekannt, der dieſem gliche:



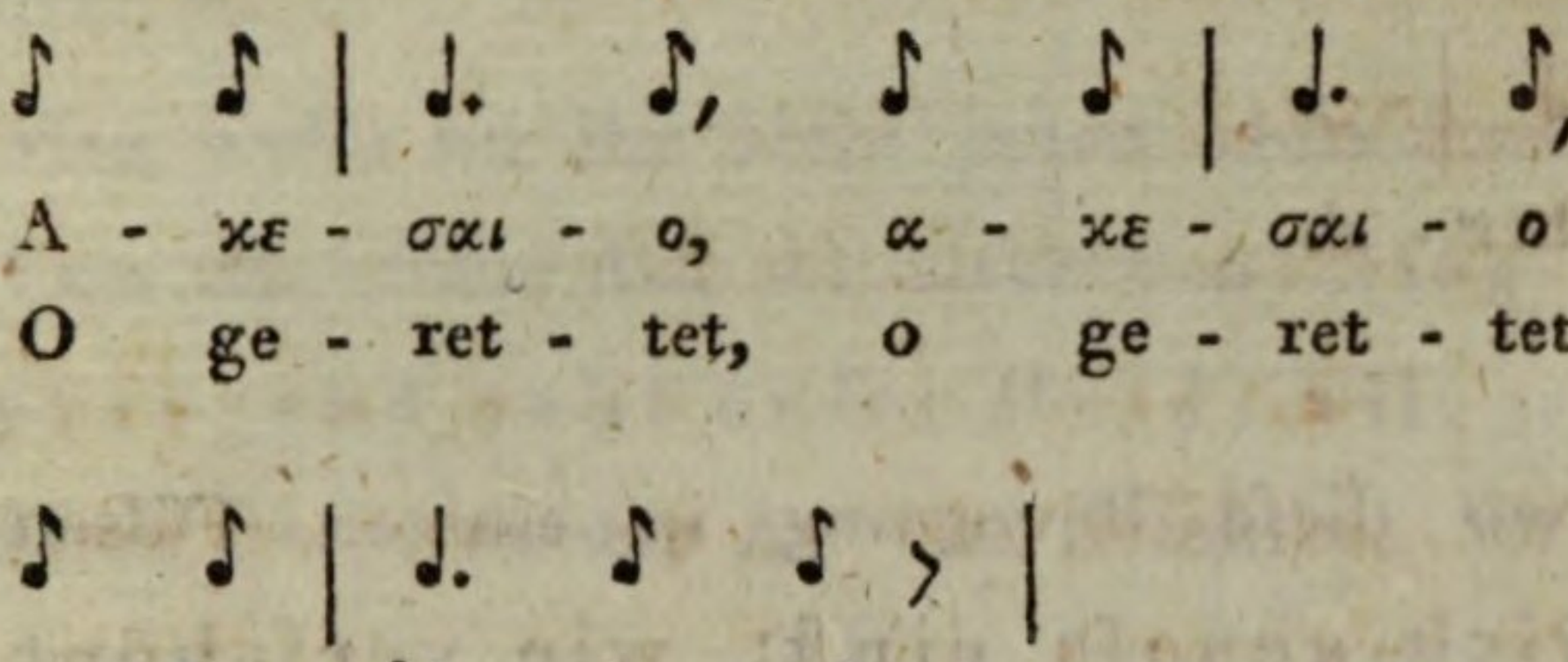
Der gefoderte Auftakt Einer Kürze, getrennt von den zwei vorhergehenden, läſst ſich dem Ohre nicht darſtellen. Fand doch Hefäſtion ſelbſt den bacheiſchen Vers ſelten, deſſen Fuſs ($v — —$) dem zweiten

Päon an Zeiten zwar gleich, aber an Meſſung ſo verſchieden iſt, daſs ihm die Römer den Moloſs und den ſteigenden Joniker unterſchoben. Eine Reihe von Baccheen hat Äſchylus, Prom. 114, und Euripides Hel. 148. Dionyſius giebt dieſes Beiſpiel:



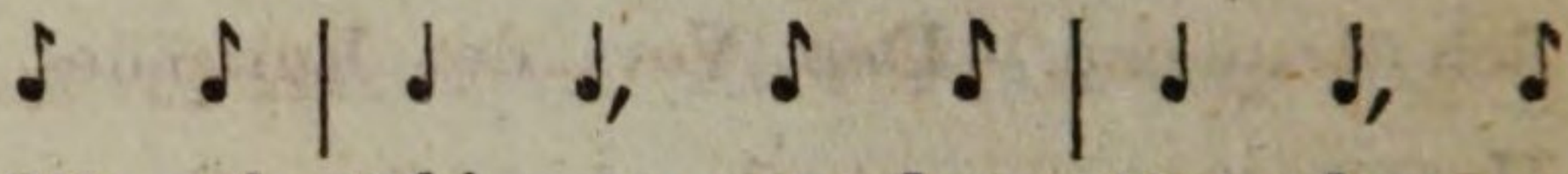
Lieber verband man den Baccheos mit einem Jambus, um den unterbrochenen Gang des Dochmius zu erhalten, VI, 2.

4. Vom dritten Päon und dem verwandten Palimbaccheos (— — *v*) urtheilt Hefäſtion, daſs er nicht gut zur Melodie ſich bequeme. Den Vers des Euripides, Hec. 1058:

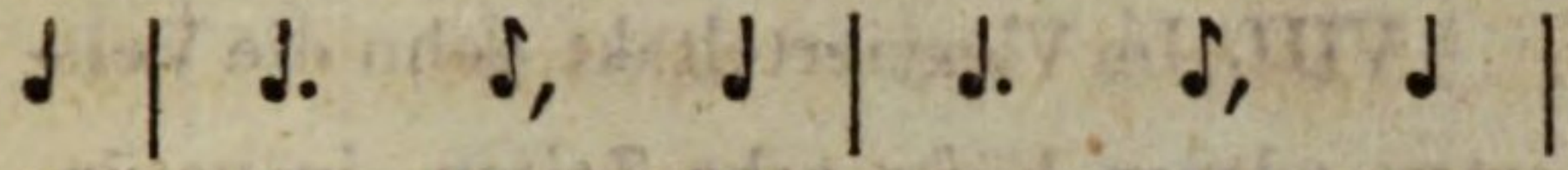


würden für die päoniſche Bewegung auch unſere Tonſezer unbequem finden; weil der Auftakt nicht zwei, ſondern drei Kürzen zuſammenfaſst, und die Gleichheit der muſikaliſchen Fraſen ſtört. Sie würden die ioniſche Bewegung mit nachſchwebender Kür-

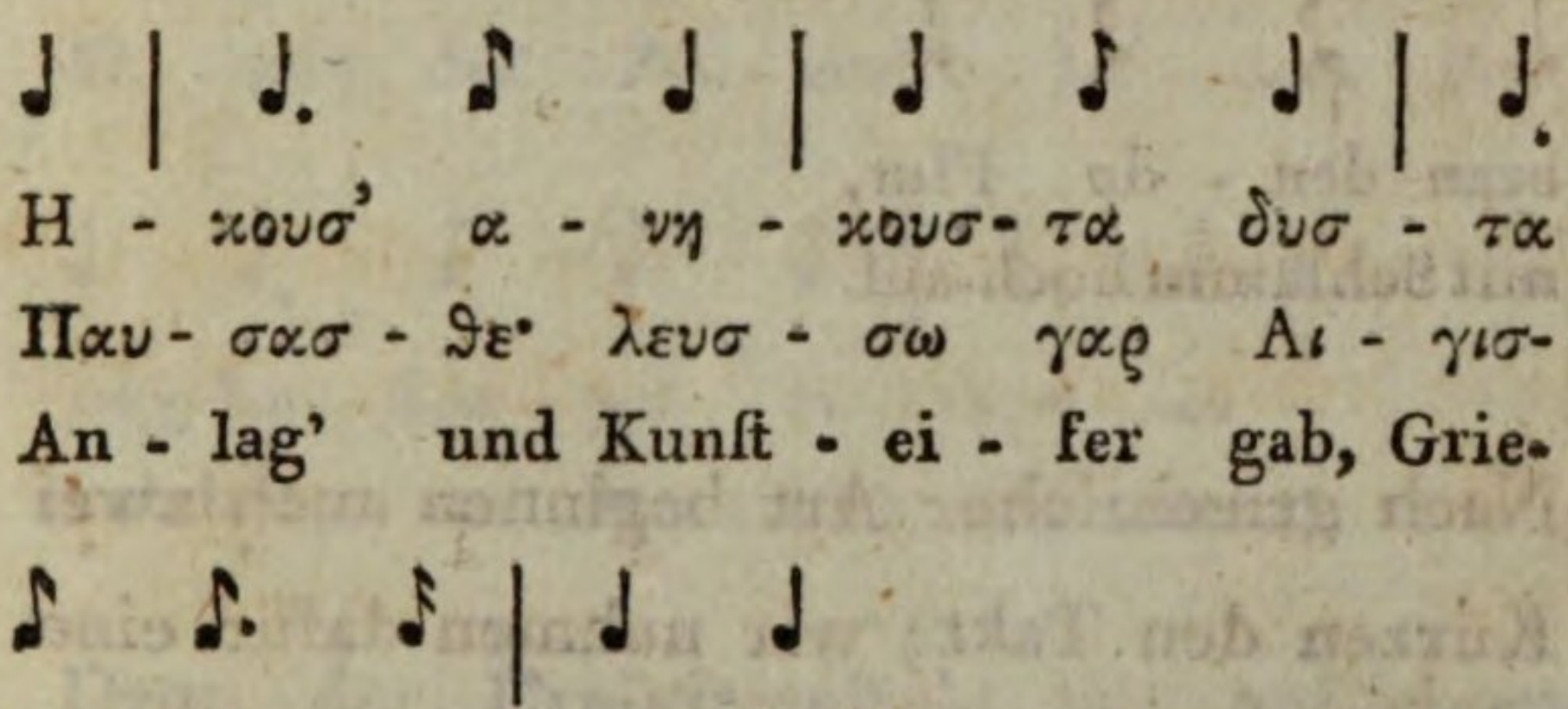
ze vorziehn, wie in Klopſtocks Sommernacht:



wo dieſe Bewegung in einigen Füſsen (ich genoſs einſt; wie verſchönt warſt) durch vollkommene Längen auffallend iſt, und doch einem Gluck entging. Eben ſo ungewöhnlich waren palimbacchiſche Verſe, wie Dionyſius einen zur Probe giebt:

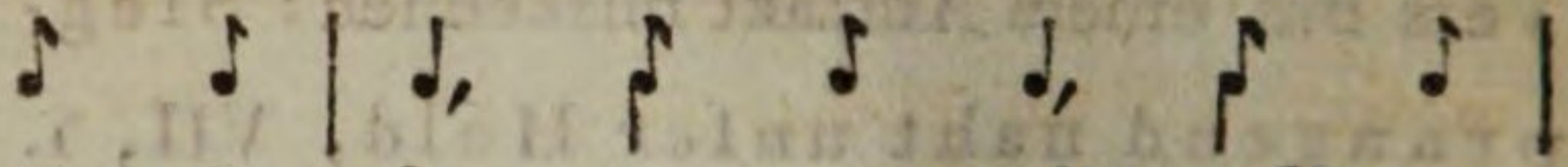


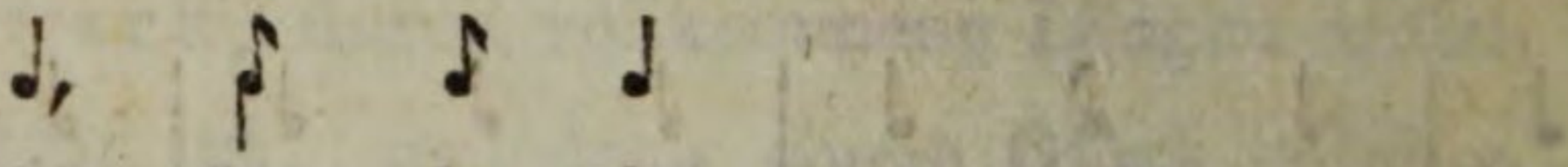
Man wolle für ihn nicht jenen kretiſchen Vers mit einem Auftakt miskennen: Sieg-prangend naht unſer Held, VII, 1. Einen längeren der Art hat Sofokles, El. 1524:



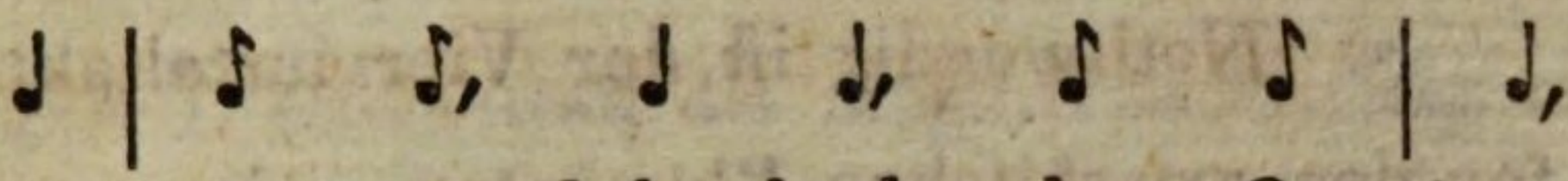
VIII. Im Viervierteltakt gehn die Versarten, deren Füſse acht Zeiten, in natürlicher Dauer oder etwas gedehnt, füllen.

1. Zu den verbundenen Füſsen, die wir im Vorigen bemerkt haben, gehört noch der anapäſtiſche Vers (ſ. Zeitv. X, 3):

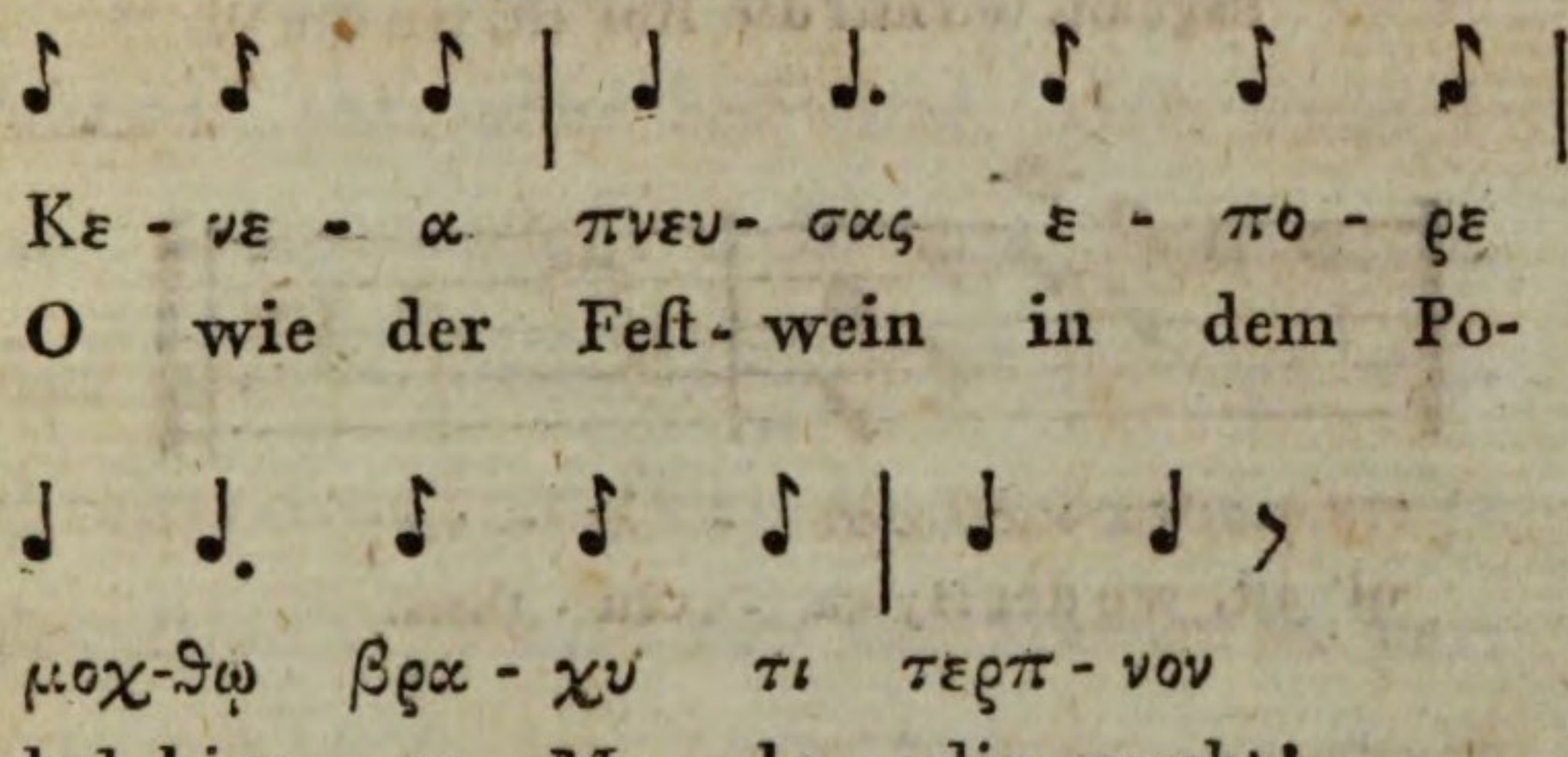




Nach griechiſcher Art beginnen auch zwei Kürzen den Takt; wir nehmen dafür eine verkürzte Mittelzeit:

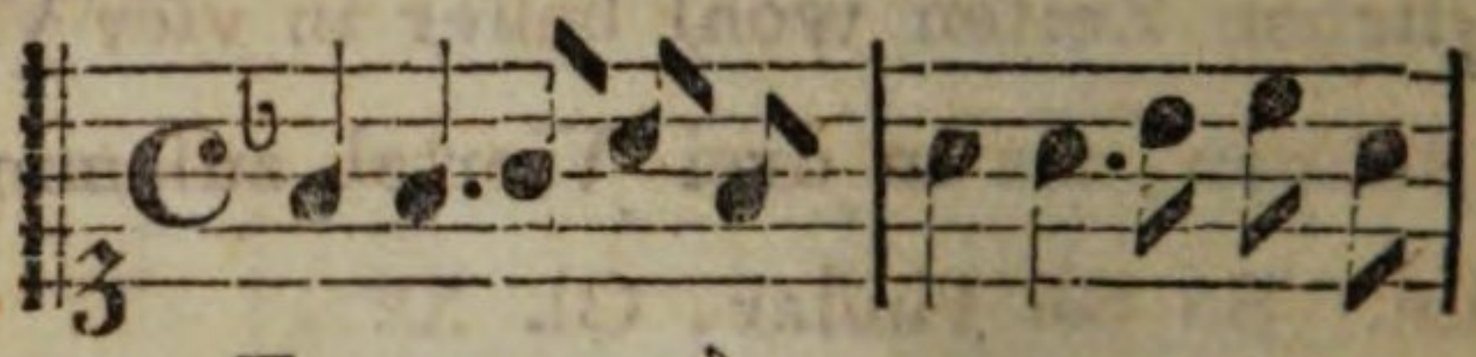


2 Auch der Daſius (*v v v — —*) möchte die ſieben Zeiten wohl beſſer in vier Viertel dehnen, als in drei Viertel zuſammenziehn. So bei Pindar, Ol. X:

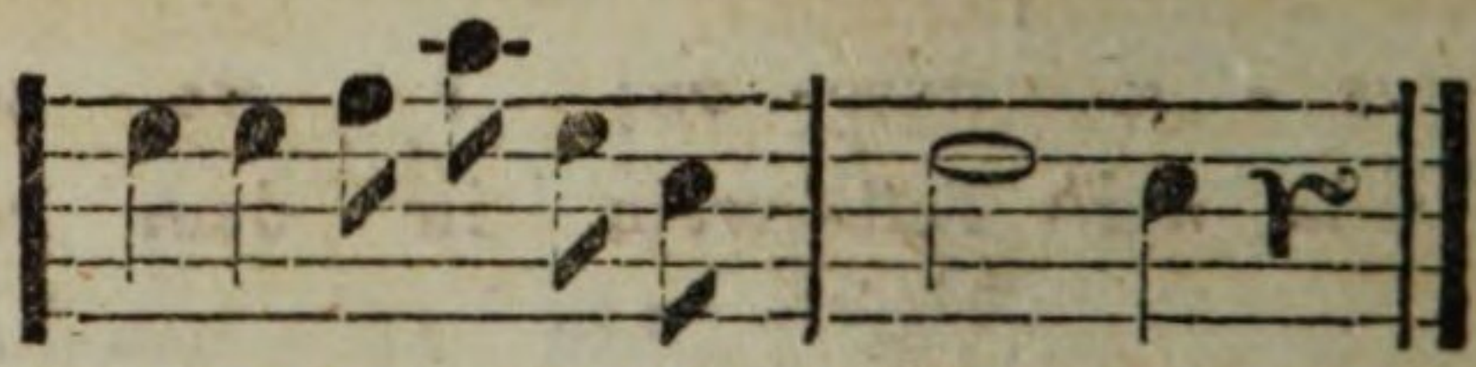


Denn der Dreivierteltakt mit aufſteigender Triole ſcheint dem Gange der Strofe nicht gemäſs.

3. Nothwendig ist der Viervierteltakt für den griechischen Blumentanz, den uns Athenäus erhalten hat Der Musiker verzeihe, dass ich dem Rhythmus auch eine Art von Melodie zu geben mich unterfange:



Πυ μοι τα ρο-δα; πυ μοι τα ια;
Sagt an, wo mir die Ros' ist, wo die Vi-



πυ μοι τα κα-λα σε - λι - να;
ol' ist, wo der Hy - a - cin - thus.

Das Deutsche ist unvollkommen; mit jedem Takte sollte ein neuer Gedanke anfangen.

IX. Jede der angeführten Versarten hat einförmigen Gang, aber bei gleichmäs-

sigen Taktſchritten die möglichſte Mannigfaltigkeit der Bewegung. Die kürzeren begnügen ſich an geſchickter Abwechſelung der Zeitfüſse; die längeren fodern zergliedernde Einſchnitte und Abſäze, und einen vortönenden Schluſs: damit, durch Angabe der Theile und ihrer Verhältniſſe, das Ganze der rhythmiſchen Periode vernehmlicher ins Gehör falle.

1. Der Einſchnitt in der Mitte eines Takts iſt entweder beſtimmt, oder wandelbar. Jener zerlegt z. B. den Pentameter, oder den choriambiſchen Vers mit vorſchreitendem Spondäus, in unveränderliche Haupttheile; dieſer den Hexameter in veränderliche: da er, gewöhnlich innerhalb des dritten Taktes bei einer ſchlieſsenden Länge oder Kürze (— $\overline{vv}$| — $\overline{vv}$| —, $\overline{vv}$| oder — $\overline{vv}$| — $\overline{vv}$| —v,v), manchmal innerhalb des vierten bei einer Länge

(— $\frac{vv}{—}$ | — $\frac{vv}{—}$ | — $\frac{vv}{—}$ | —, $\frac{vv}{—}$), und dann vorher auch wohl im zweiten bei einer Länge oder Kürze (— $\frac{vv}{—}$ | —, $\frac{vv}{—}$ | oder — $\frac{vv}{—}$ | — *v*, *v*), ein wenig zu verweilen einladet. Einen Abſatz hat z. B. der Hexameter vor dem geſonderten Ausgang am Schluſſe des vierter Taktes ($\frac{v}{—}$ | — $\frac{vv}{—}$ | — *v v* | — —), und zuweilen, wenn der Einſchnitt im vierten iſt, am Schluſſe des zweiten Taktes (— $\frac{vv}{—}$ | — $\frac{vv}{—}$ || — $\frac{vv}{—}$ | —, —;) auch die Ode in trochäiſchen und jambiſchen Verstheilen. Hier und am Schluſſe darf die Kürze des Trochäus ſchweben; ſ. II, 2. III, 1. 2.

2. Die lyriſchen Strofen bilden ſo gemodelte Verſe zu Gliedern einer gröſseren rhythmiſchen Periode. Als die gröſseſte Periode harmoniſcher Rhythmen ward die Strofe eines pindariſchen Chors, zugleich dem Ohre durch Geſang und be-

gleitende Musik, und zugleich dem Auge durch vielfach wechselnden Tanz, dargestellt. Was in der lyrischen Strofe die einzelnen Verse, das sind im Chorreigen mehrere verbundene. Diese durch Schlussfälle gesonderten Glieder der grosen Periode sind wiederum in Gelenke getheilt, aber so, wie der Hexameter, mit veränderlichen Einschnitten und Absäzen. Hätten das die Grammatiker bei der Anordnung der pindarischen Chöre beobachtet; so würden gebrochene Wörter, die zwischen zwei Verse sich theilen, eine so seltene Ausnahme sein, wie im Ausgang der saffischen Strofe αἰθε-ρος δια μεσσω, und Horazens *u-xorius amnis*. Eine genauere Erörterung hoffen wir von Ahlwardt.

X. Solche Gewalt des Verstaktes vermag wohl, nicht allein der Mittelzeit, die zwischen Länge und Kürze schwankt, den

Ausſchlag zu geben; ſondern auch die natürliche Länge und Kürze, und wie wir gezeigt haben, ihr Verhältnis in den Zeitfüſsen, etwas zu verändern. Von der Mittelzeit eine flüchtige Ueberſicht des Geſagten mit einigen Zuſäzen.

1. Im Tripeltakt, wo die Länge nie über zwei Zeiten hat, kann auch die ſchwächere Mittelzeit für eine Länge gelten. Bei Milton: *Roſe out of Chaos, or if Sion hill.* Hoch zum Olympos, wo ſich Götter freun. *Witneſs the ſtreets of Sodom, and that night.* Wildnis ergrünt von Pflanzung, und wird Flur. Wer für eine Melodie mehrere Strofen dichtet, der brauche ſo kraftloſe Längen nicht ohne Vorſicht.

2. Der vierzeitige Takt duldet die flüchtige Mittelzeit in der Hebung, wenn zwei Zeiten folgen, beſonders im Anfang:

an dem Verdienſt; ſich die Natur; mit ausharrendem Sinn. Im Anfang, wo nichts vorhergehendes die willkührliche Dehnung ſtört, kann ſie ſelbſt vor der einzelnen Kürze nothdürftig ihre drei Zeiten hinbringen: Auf dem Hügel erwuchs; ſonſt aber nie, die ſparſamen Fälle des verlängernden Nachdrucks ausgenommen: Beſt. d. Mittelz. I, 7-9. Einer Endſilbe von ſchwacher Mittelzeit giebt der Schluſs, vorzüglich im Abſchnitt, eine ergänzende Friſt: Nachtigall, erheitre den Gram. Aber doch beſſer ſteht ſie zweizeitig vor einer Länge: Nachtigall, wehklage mit mir; oder vor einer verlängten, wenigſtens ſchwebenden Silbe: Nachtigall, dein ſüſser Geſang; — mit ſüſsem Geſang; — durchtöne den Hain. Gehn zwei Kürzen vorher, ſo füllt ſie mit

der Schlufspaufe bequem drei Zeiten: Sänftigerin des Meers; ſogar die vierte im Abſchnitt: Venus, Sänftigerin brauſendes Ungeſtüms. Wenn ſie aber nicht ſchlieſst, ſo ſind drei Zeiten ihr zu viel: Sänftigerinnen, kommt. Beſt. d. Mittelz. II, 5.

3. In der Senkung wird die faſtlange Mittelzeit gerne lang: Sei mir hold; Reichthum glänzt; die faſtkurze ſchwebend: ging von uns; Hofnung labt. Ein Takt alſo, wo die Hebung immer dreizeitig iſt, wie im alcäiſchen und ſaffiſchen Verſe, verkürzt wohl die lezte: ſelige Hofnung labt; nicht ſo leicht jene: edlere Freundſchaft daurt; den Betrug ſchon ahndend. Überhaupt gefällt Schwächung weniger, als Stärkung. Vergleiche Beſt. d. Mittelz. II, 3. Von der Verlängung der geſenkten

Mittelzeit im Abſaz haben wir oben II, 2 geredet.

XI. Die Länge wird durch den Takt häufig vermehrt, manchmal auch vermindert, aber gekürzt niemals.

1. Sie gewinnt drei Zeiten im vierzeitigen Takt, wenn eine vollkommene Kürze folgt, im ſechszeitigen des Päons und des Kretikus, und anderswo; ſie gewinnt vier Zeiten im Abſchnitt des Pentameters, im Anapäſt, der einen ioniſchen Takt füllt, und zuweilen im gedehnten Ausgang. Man prüfe, ob eine Silbe die Verweilung aushalte, und meide ſolche, wie ein'e, über, wäre, die nur im Anfange des Verſes erträglich ſind, und verlängte Endſilben, wie Königinnen, Ewigkeiten, Schmetterlinge.

2. Die tieftonige Länge und verlängte Mittelzeit (Aufgàng, Weisheit),

die von Natur zum Falle ſich neigt, wird kräftiger in die Hebung geſtellt: ſ. Tonſt. IV. Wer nicht zugleich Ton und Takt zu halten weiſs, dem behagt mehr die kunſtloſe Natürlichkeit in Verſen, wie, Düſtere Sturmnacht zog, und graunvoll wogte das Meer auf; als die durch Kunſt veredelte Natur in, Düſterer zóg Stúrmnacht, graúnvoll rings wógte das Meer auf. Ohne Zweifel gab es auch in Rom Naturmänner, die Virgils Nachahmung der mächtigen Hammerſchläge, *Íll' inter ſéſe mágna ví brácchia tollunt*, zu ſchwerfällig fanden, und Änderungen wie, *Omnes inter ſe vi magna*, oder, *Illi magna vi certatim brachia tollunt*, des leichteren Vortrags wegen anboten.

Da die Hebung der ſchwächeren Länge durch den Takt erzwungen wird; ſo

ſind in taktloſer Proſa, die keinen fortgehenden Wechſel von Hebung und Senkung hat, ſolche Wortreihen durchaus nicht als Verſe oder Verstheile zu betrachten. Weder die erſte Periode in den Annalen des Tacitus, *Úrbem Rómam á principio réges habuére*, iſt ein Hexameter, noch die ähnlich gebauete deutſche, Nehmt nicht, Deutſche, Antoben für Kraft, Unſinn für Gedanken; obgleich beide unter Hexametern, wo reges und Unſinn die tieftonige Länge hüben, zur Noth mitgehn könnten. Zur Noth, ſage ich; denn noch härter, als Deutſch' An—, iſt die Eliſion des dem Ohr unverſtändlichen Rom'a: weil der Buchſtab m, nach Quintilian (IX, 4, 40), in gewöhnlicher Ausſprache nicht wegfiel, ſondern verdunkelt ward, und den Zuſammenfluſs zweier Vokale hemmte. Den vers.

mäſsigen Fall eines Doppelſpondeus, wie Apennino, verbeut Quintilian (IX, 4, 66 und 101) dem Redner, und billiget doch, daſs eine von Cicero angeführte Periode nach einem Daktylus mit zwei Spondeen aus drei Worten ſchlieſst, *comparat is cóntra nós*. Im Takte des Hexameters wäre dies ein prachtvoller Ausgang, wie Virgils *Penatibus ét mágnis Dis* (Tonſt. IV, 4); in ungebundener Rede ſo wenig als, ein lauterer Sinn urtheilt wohl. Nicht den geregelten Tanzſchritt des Verſes ſucht die Beredſamkeit; aber gern, wie in *eſſe videatur*, das dem verbotenen Hexameterſchluſs *eſſe videtur* ſich annähert, ordnet ſie nach versähnlichen Bewegungen ihren rhythmiſchen, niemals metriſchen Gang, mit beſcheidener Nachläſſigkeit.

3. Vermindert wird die Länge, wenn ſie, wie in den choriambiſchen, ioniſchen

und anderen Versarten (IV — VII), eine Kürze in ihren Takttheil mit aufnimt. Am geschicktesten dazu ist eine tieftonige, z. B. wie die Sonn' unüberwölkt; denn in Barbarei drängt rückwärts.

XII. Selbst die Kürze kann durch die Hebung des Taktes zu einer unvollkommenen Länge von zwei Zeiten verstärkt werden.

1. Im Tripeltakte gelangt die einsilbige Kürze und die lezte eines daktylischen Wortes zur Scheinlänge, weil sie, die in der Hebung schliesst, dort etwas anhalten darf; mehr noch hilft ihr ein Abschnitt des Verses oder des Gedankens: z. B. Da schmetterte der Donnerstral; bei Milton, *in the beginning*; in derBeschattung; und, *fast by the oracle*

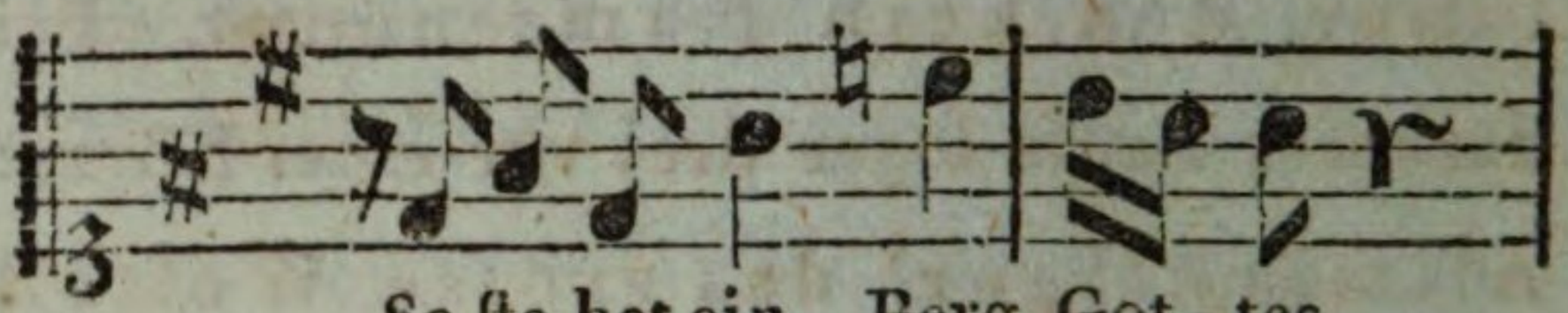
of God, tief in die Waldungen des Bergs.

Eine Kürze in der Mitte des Worts kann nicht verlängt werden: beſeligende Liebe; die flüchtigeren Stunden. Auch die Kürze nach einer Länge (Vater) vermag nicht gleich einer Mittelzeit (Wildnis), in der Hebung zu ſtehn. Sie dazu misbrauchen, hieſse in der Zeit vor Opiz, da man Vater unſer im Himmelreich zu Jamben zerrte, zurückkehren, und mit den lateiniſchen Tochterſprachen die Silben mehr abzählen als meſſen. Wenn Milton die angelſächſiſche Herkunft durch ſolcherlei Vorzählung verleugnete, *Hovering on wing under the cope of hell;* wir haſſen den Silbenzwang, Schwebend in Glanz unter die Stern' empor.

2. Noch im vierzeitigen Takte giebt der jambiſche Vers (II, 2) der ſchlieſsenden Kürze eines daktyliſchen Falles zwei Zeiten: Allmächtiger Weltherſcher, den kein Name nennt. Bei ſtärkerer Pauſe ſogar drei vor einer Kürze: Allmächtiger! das groſse Weltall ſtaunet dir. Doch wäre beſſer das aufſchwebende: dein groſses Weltall. Auch im ſchlieſsenden Jambus des alcäiſchen Verſes hat die Kürze zwei Zeiten: Gott, unermeſslicher || Weltherſcher; wozu im choriambiſchen eine Pauſe kommt: Schwoll die gewaltige || Meerflut. S. III, 2. IV, 2.

Selbſt die einſilbige Kürze, obgleich ſie weniger innehält, verträgt im vierzeitigen Jambentakt zwei Zeiten: Glanzhell aus Sturmnacht ragt er, ein Berg Gottes, auf. Grauns Melodie der tref-

lichen Arie, die wir im Sinne haben, wäre vollkommener, wenn Berg in der Senkung des Takts einen höheren Ton hätte, z. B. bei der Wiederholung:



3. Im Hexameter kann von drei Kürzen die lezte eine unvollkommene Länge werden, wenn für die zwei übrigen Zeiten eine Länge oder zwei Kürzen folgen. Z. B. Unausſprechlichere Barmherzigkeit. Ihn, den Entwilderer, preiſt, den verherlichenden Dionyſos. Nocheher, wenn im Einſchnitte des Verſes auch der Gedanke ſäumt: Aber ein heiligeres, | hochherziger denkendes Weſen. Man verſuche es mit Einer nachfolgenden Kürze, Unausſprechli-

chere Begnadigung, oder — heiligeres, erhabener —; und es entſteht eine Lücke im Takt. Auch der choriambiſche Vers im Dreivierteltakt (IV, 1), wo die Schluſslänge zwei Zeiten hat, nimt dieſe Kürze für lang: Fröhlicherer Jubelgeſang tönt' in dem langen Brautzug. Und der Ausgang des Pentameters: Mehrerer Lob misfällt; ſinge den wenigeren: nicht aber ſein Abſchnitt, für deſſen vier Zeiten die Verlängung zu ſchwach iſt. Eben darum verſchmäht ſie der gewöhnliche choriambiſche Vers im Zweivierteltakt (IV, 2), weil ſie weder den vierzeitigen Abſchnitt, noch die dreizeitige Länge vor dem endenden Jambus aushält: Als nun fröhlicherer‖ Jubelgeſang erſcholl. Heil dem Könige! ſcholl huldigender Empfang.

Eine Bedingung ist, dafs die vorlezte Silbe von Natur kurz sei. Die verkürzten Mittelzeiten lich, isch, ig, werden von der benachbarten Stammsilbe fortgerissen; getrennt aber in jugendliche, heuchlerische, eiferige, behalten sie etwas Ton und Schwebung, wogegen die folgende Kürze nicht aufkommen kann. Die Silbe end war auch mittelzeitig, ward aber völlig kurz. Best. d. Mittelz. II, 5.

4. Die Schlufskürze eines daktylisch fallenden Wortes kann im Hexameter deswegen nicht lang werden, weil dessen Takt in der Regel alle vier Zeiten des Daktylus erfodert. Bei, Heiliger Weltherscher, vermifst jeder; man möchte sogar die Dehnung des lezten scher, die aber auch unerlaubt ist (XII, 1), vorziehn; aber Heiliger Gott, Weltherscher, befriediget. Nur frem-

de Namen mit ſchwebender Endſilbe (ſ. Kürze II, 1. 2) möchten einmal das Vorrecht der Mittelzeit theilen: z. B. Aſia's goldreicher Despot; und, Unſer Aſtýanax, vor einer Pauſe. Etwas weniger ſchwebend, wollen auch dieſe nicht: Aſia, goldreiches Gebiet; und, Edler Telémachos. Wohl aber im ſaffiſchen Verſe, wo der erſte Takt ſeinen Trochäus nimt, ohne Anſpruch auf die hinübergehende Endſilbe: Hannibal! Dir zitterte Rom.

5. Einſilbige Kürzen lang vor zwei folgenden Kürzen zu brauchen, iſt im Anfange des Hexameters und der gewöhnlichen choriambiſchen Verſe erlaubt: Der obwaltende Zeus; ein hochfliegender Adler; das Paradies; es war gut; zu antworten mit Troz. Wobei der Vorleſer Takt und Ton, wie

bei ähnlicher Stellung der Mittelzeit, durch ausdaurende Kraft, zu beobachten hat. Läfst man Eine Kürze nachfolgen, ſo wird das Mafs des vierzeitigen Taktes nicht gefüllt: Der gewaltige Zeus; es geſchehe das Wort. Unterbrechung des Gedankens hilft, wie durch ein Halbkomma, zur Verlängerung des Artikels: z. B. Des in der Nacht graunvoll auffteigenden Donnerorkanes.

Dies ungefähr ſcheint das weſentlichſte, was über das Zeitmafs unſerer Sprache zu ſagen ſein möchte. Geſchrieben, hat manches davon ein krauſes Anſehn; im Sprechen wäre der Weg zum Gefühl einfach und kurz. Beſchreibe uns einer den Geſang der Nachtigall, den Bau der Roſe und ihren Duft! Sein Aufwand von

Bildern und Vergleichungen wird nur etwas verlorener ſein, als das undankbare Geſchäft, die Erforderniſſe und Wirkungen einer rhythmiſchen Kompoſition in todten Buchſtaben abzuhandeln.

Unſere Sprache iſt von den gebildeten neueren die einzige, die durch beſtimmtes Zeitmaſs und mannigfaltige Bewegung die rhythmiſchen Künſte in Rede und Poeſie wieder aufwecken kann. Dieſe beneidenswürdige Tugend werde nicht länger vernachläſsiget, ſondern ausgebildet mit griechiſcher Anſtrengung. Je mehr Schwierigkeit, deſto glänzender der Ruhm des Überwinders.

Es iſt wahr, wir haben der Schwierigkeiten nicht wenige. Aufgewachſen unter Geringſchäzung des Einheimiſchen, kennen wir kaum einen ſolchen Beſiz. Und woher ſollten wir? Sowohl im häuslichen

Gefpräch, als öffentlich in belehrenden oder erbauenden Anreden, fallen die Worte, wie fie fich vordrängen, mit kühler Gelaffenheit. Der feurigere Ton, die ftürmifcheren Wendungen der Leidenfchaft, die mit demofthenifchem Rhythmus das Herz träfen, jene gefälligen und erfchütternden Wortbewegungen, bei welchen das Volk aufjauchzen möchte, find unferen Sitten und Bedürfniffen völlig fremd. Unfere guten Schriftfteller, die den lebendigen Ausdruck der Alten zuerft ahndeten, und in deutfcher Poefie und Profa nachbildeten, werden gelefen vielleicht, aber nicht vorgelefen. Selbft das Schaufpiel darf fich felten vom Alltäglichen und Modifchen erheben; veredelnden Ton und Rhythmus faßt die fchauluftige Menge nicht, höchftens die leichteffe der Versar-

ten, die aber der Schaufpieler wie Profa herfagen mufs.

Dennoch mutig ans Werk, tapfere Mitkämpfer! Vor die Treflichkeit fezten den Schweifs die unfterblichen Götter: rief der geiftvolle Grieche. Lafst uns, was der Geift uns eingiebt, in melodifche und anmutig fallende Worte ordnen, und das geordnete vortragen, als ob griechifche Hörer urtheilen follten.

Wir alle empfinden dem Tonkünftler nach, wenn er in einem leidenfchaftlichen Solo, bei forgfältig gehaltenen Takte, dennoch die fanfteften Einfchnitte, die zartenften Ruhepunkte der mufikalifchen Frafen beobachtet, jede Note, wo das Gefühl ausweicht oder höher fich fchwingt, vorfchallen läfst, jeder Regung der Leidenfchaft gemäfs die Melodie hier fchleift, dort ründet, dort abftöfst, dort einen Ton feft, und

oft über ſein Maſs, anhält, und die Bewegung der Taktſchritte bald ſchwächt mit allmählich gedämpftem Klange, bald mit anſchwellendem verſtärkt und beſchleuniget. So und nicht anders muſs der Vorleſer den gleichmäſsig fortſchreitenden Takt, und die Melodie des Verſes mit Abſchnitt und Ausgang, deutlich angeben; zugleich aber den eigenthümlichen Schwung der Wortfüſse, den Sprechton ſamt dem Tone des örtlichen Nachdrucks, und die mit den rhythmiſchen Gliedern nicht immer zuſammentreffenden Abſäze des Gedankens, im vielfachen Laute der Empfindung, und, nachdem der Inhalt ſich regt, gelaſſener und heftiger vortragen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

H. Heinrich
84056 Rottenburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Johann Heinrich,

Zeitmessung der deutschen Sprache Beilage zu den Oden und Elegieen

Königsberg 1802
L.germ. 277 ex
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584516-5